

Waldhofen

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto B-35.316

Umstetten-Waldhofen
15. November 1930.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seifstr. 6
Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto B 3. 6

Die Sozialdemokraten die stärkste Partei.

Die Christlichsozialen aufs Haupt geschlagen. — Sie verlieren 7 Mandate. — Eine Volksmehrheit für Frieden und Wirtschaft.

Die Wahlkampfzeit ist vorüber. Was jeder freiheitlich Denkende heiß ersehnte, daß die durch ihre Skandale berühmt und berüchtigt gewordene christlichsoziale Partei geschlagen wird, ist durch das Volksurteil vollzogen worden. Die Christlichsozialen haben sieben Mandate und viele zehntausende Stimmen gegenüber dem Jahre 1923, wo sie allein kandidierten, verloren; sie werden auch in den Nationalrat nicht mehr als die stärkste Partei wiederkehren, sondern sind in die zweite Stellung zurückgedrängt worden.

Dieses Votum der Wähler wird im ganzen Lande freudigen Widerhall finden. Die logische Folge ist nun, daß die Regierung Baugoin-Strafella die Lehre aus dem Wahlkampf zu ziehen und zurückzutreten hat. Sie kann nach dieser deutlichen Absage durch das Volk nicht länger am Ruder bleiben.

Was aber wohl als wichtiges Ergebnis dieser Wahl verzeichnet zu werden verdient, das ist die Tatsache, daß im Parlament eine antifaschistische Mehrheit vorhanden ist; daß das Volk die Idee der Gewalt und die Drohungen mit dem Bürgerkrieg und der Diktatur unzweideutig abgelehnt hat! Daß nunmehr dem Aufbau unserer Wirtschaft die ganze Kraft des Parlaments zur Verfügung gestellt werden muß. Wenn der „Nationale Wirtschaftsbund und Landbund“ seinen Parolen, die er im Wahlkampf ausgegeben hat, nicht untreu werden will, dann muß er im Parlamente für die gesetzliche Ordnung in der Republik und für die besondere Wahrnehmung unserer wirtschaftlichen Bedürfnisse mit den Sozialdemokraten eintreten. Ein solches Programm setzt kein dauerndes Zusammengehen beider Parteien voraus. Schober muß jetzt zeigen, ob er wirklich der Mann der Gesetzlichkeit und Ordnung ist, als welcher er sich immer ausgegeben hat.

Der Faschismus ist besiegt. Die Heimwehr, die so getan hat, als ob halb Österreich hinter ihr stehen würde, hat geradezu jämmerlich abgeschnitten und damit bewiesen, daß der ganze Heimwehrzauber ein fauler Zauber ist, mit dem die Wahl gründlich aufgeräumt hat. Starheimberg, Steidle und Huer

ber haben im ersten Wahlgang überhaupt kein Mandat errungen, sie werden erst auf „Reststimmenkrücken“ ins Parlament humpeln.

Fassen wir das Wahlergebnis zusammen zu folgender Feststellung: Die Baugoin, Sempel, Strafella sind aufs Haupt geschlagen! Das Volk hat den Faschismus mit ungeheurer Mehrheit verwor-

fen und sich für den Frieden und die demokratische Entwicklung erklärt. Nun muß sich zeigen, ob das Parlament das Votum der Wählerschaft achtet oder ob die bürgerlichen Parteien abermals feig vor den Faschisten zurückweichen. Die Sozialdemokratie wird jedenfalls alles aufbieten, daß der Wille des Volkes respektiert wird.

und Landbund) gegenüber dem Jahre 1927 186.524 Stimmen.

Wir gewinnen gegenüber der Wahl des Jahres 1923 206.000 Stimmen, die Christlichsozialen verlieren 187.000 Stimmen. Im Jahre 1923 hatten die Christlichsozialen noch um 139.000 Stimmen mehr als die Sozialdemokraten. Heuer haben die Sozialdemokraten um 213.995 Stimmen mehr als die Christlichsozialen.

Der neue Nationalrat.

Im ersten Ermittlungsverfahren sind gewählt:

- 64 Sozialdemokraten;
- 55 Christlichsoziale;
- 10 Schober-Block;
- 1 Heimatblock.

Im zweiten Ermittlungsverfahren sind zu besetzen: 35 Mandate, und zwar: 9 in Wien, 6 in Niederösterreich, 12 im westlichen und 8 im südlichen Wahlkreisverband.

Von den 9 Wiener Restmandaten erhalten die Sozialdemokraten 3, die Christlichsozialen 3, der Schober-Block 3 Mandate.

Die Zusammensetzung des neuen Nationalrates:

- 72 Sozialdemokraten (Gewinn 1)
- 66 Christlichsoziale (Verlust 7)
- 19 Schober-Block (Verlust 2)
- 8 Heimatblock

Die Zahlen verkünden unseren Erfolg.

Die katastrophale Niederlage der Christlichsozialen.

Wie glänzend die Sozialdemokratie dem Anstrome der Gegner standgehalten hat, trotz Arbeitslosigkeit und der durch

Von den niederösterreichischen Restmandaten erhalten die Sozialdemokraten 1, die Christlichsozialen 1, der Schober-Block 2 und der Heimatblock 2 Mandate.

Von den 12 Restmandaten im westlichen Wahlkreisverband erhalten die Sozialdemokraten 3, die Christlichsozialen 4, der Schober-Block 2, der Heimatblock 3 Mandate.

Im südlichen Wahlkreisverband steht die Verteilung der Restmandate noch nicht fest; hier dürften die Sozialdemokraten 1 oder 2 Restmandate erhalten, so daß die Sozialdemokraten im ganzen 72 oder 73 Mandate im neuen Nationalrat haben werden.

sie verursachten Abwanderung, beweist die Tatsache, daß wir gegenüber 1927 nur 22.032 Stimmen, nach Abzug der Salzmananhänger aber, die auf seine Parole 1927 sozialdemokratisch gewählt haben, nur 9394 Stimmen weniger erhalten haben (hievon haben die Kommunisten die Hälfte uns abgesplittelt). Dagegen verlieren die Parteien der Einheitsliste (Christlichsoziale, Großdeutsche

Niederösterreich.

Wahlkreis Viertel unter dem Wienerwald.

Wiener-Neustadt.

Sozialdemokraten: 150.397 (1927: 158.329).

Christlichsoziale: 90.421 (Einheitsliste: 129.772).

Schober-Block: 25.867.

Heimatblock: 18.827.

Nationalsozialisten: 9479.

Gewählt: 7 Sozialdemokraten (wie bisher): Renner, Lomschik, Stika, Schlegelinger, Marie Hautmann, Pazelt, Frühwirth; 4 Christlichsoziale (Einheitsliste 5); 1 Schober-Block; 1 Restmandat.

Das Restmandat erhält der Heimatblock.

Wahlkreis Viertel ober dem Manhartsberg.

St. Pölten.

Gültige Stimmen: 140.774 (1927: 141.072).

Sozialdemokraten: 32.768 (1927: 34.309).

Christlichsoziale: 72.014 (Einheitsliste: 91.770).

Schober-Block: 13.811 (1927: Landbund 11.388).

Heimatblock: 8214.

Nationalsozialisten: 13.347.

Gewählt: 1 Sozialdemokrat (wie bisher): Lafer; 4 Christlichsoziale (Einheitsliste 5); 2 Restmandate.

Von den Restmandaten erhalten eines die Sozialdemokraten.

Wahlkreis Viertel unter dem Manhartsberg.

Korneuburg.

Gültige Stimmen: 176.353 (1927: 180.116).

Sozialdemokraten: 41.824 (1927: 45.541).

AUF NACH WIEN!

Teppiche Schwemme

Abverkauf zurückgestellter Teppiche, Möbelstoffe u.s.w.

Schulerstr.-Grünangerg. bis zu halben Fabrikpreisen
(nächst der Stefanskirche)

PHILIPP HAAS & SÖHNE (FABRIK EBERGASSING)

SCHULERSTRASSE
GRÜNANGERGASSE

ECKE

Wahlkreis Traunviertel.
Steyr.
Gültige Stimmen: 117.496 (1927: 116.381).
Sozialdemokraten: 43.257 (1927: 43.959).
Christlichsoziale: 45.384 (Einheitsliste: 65.125).
Schober-Block: 8491.
Heimatblock: 10.662.
Nationalsozialisten: 3043.
Gewählt: 2 Sozialdemokraten (wie bisher); Wihann, Pfaffner; 2 Christlichsoziale (Einheitsliste 3); 2 Restmandate.

Wahlkreis Hausruckviertel.
Wels.
Sozialdemokraten: 27.208 (1927: 28.984).
Christlichsoziale: 54.570 (Einheitsliste: 68.927).
Schober-Block: 6994.
Heimatblock: 8503.
Nationalsozialisten: 2974.
Landbund: 11.738.
Gewählt: 1 Sozialdemokrat (wie bisher); Baumgärtel; 2 Christlichsoziale (Einheitsliste 3); 1 Restmandat.

Christlichsoziale: 101.880 (Einheitsliste: 125.817).
Schober-Block: 16.777 (Landbund: 7833).
Heimatblock: 9166.
Gewählt: 2 Sozialdemokraten (wie bisher): Kösch, Adolf Müller; 5 Christlichsoziale (Einheitsliste 6); 1 Restmandat.

Heimatblock: 3365.
Nationalsozialisten: 2914.
Gewählt: 5 Sozialdemokraten (wie bisher): Pölzer, Danneberg, Annette Seidel, Bözl, Alois Bauer; 1 Christlichsozialer (Einheitsliste 2); 1 Restmandat.

Sozialdemokraten 30 (bisher 29), Gewinn 1.
Christlichsoziale 11 (bisher 14), Verlust 3.
Schober-Block 4 (bisher 2 Großdeutsche), Gewinn 2.
Alle übrigen Parteien gehen leer aus.

Wien.
Wahlkreis Innen-Ost.
Innere Stadt, Landstraße, Wieden.
Gültige Stimmen: 149.811 (1927: 144.397).
Sozialdemokraten: 68.504 (1927: 65.747).
Christlichsoziale: 45.257 (Einheitsliste: 72.237).
Schober-Block: 23.191.
Heimatblock: 4991.
Nationalsozialisten: 4221.
Gewählt: 3 Sozialdemokraten (wie bisher): Otto Bauer, Rieger, Seidel; 2 Christlichsoziale (Einheitsliste 3); 1 Schober-Block.

Vaugoin durchgefallen!
Wahlkreis Südwest.
Meidling, Hietzing, Fünfhaus.
Gültige Stimmen: 195.176 (1927: 184.464).
Sozialdemokraten: 118.314 (1927: 112.343).
Christlichsoziale: 45.697 (Einheitsliste: 66.378).
Schober-Block: 19.975.
Heimatblock: 3792.
Nationalsozialisten: 3877.
Gewählt: 4 Sozialdemokraten (wie bisher): Forstner, Deutsch, Anna Bojchek, Stein; 1 Christlichsozialer (Einheitsliste 2); 2 Restmandate.
Der zweite auf der Christlichsozialen Liste ist hier Herr Vaugoin; er ist also in seinem Stammbezirk durchgefallen.

Oberösterreich.
Wahlkreis Linz und Umgebung.
Gültige Stimmen: 91.461 (1927: 88.876).
Sozialdemokraten: 39.977 (1927: 41.532).
Christlichsoziale 23.881 (Einheitsliste: 43.163).
Schober-Block: 10.906.
Heimatblock: 10.520.
Nationalsozialisten: 3418.
Landbund: 1923.
Gewählt: 2 Sozialdemokraten (wie bisher): Weiser, Kores; 1 Christlichsozialer (Einheitsliste 2); 1 Restmandat.

Wahlkreis Innen-West.
Mariahilf, Neubau, Josefstadt.
Gültige Stimmen: 102.241 (1927: 104.629).
Sozialdemokraten: 45.022 (1927: 46.353).
Christlichsoziale: 32.534 (Einheitsliste: 52.615).
Schober-Block: 15.048.
Heimatblock: 3839.
Nationalsozialisten: 3251.
Gewählt: 2 Sozialdemokraten (wie bisher): Leuthner, Klimberger; 1 Christlichsozialer (Einheitsliste 2); 1 Restmandat.

Wahlkreis West.
Rudolfsheim, Ottakring, Hernals.
Gültige Stimmen: 207.382 (1927: 203.874).
Sozialdemokraten: 136.131 (1927: 138.134).
Christlichsoziale: 42.761 (Einheitsliste: 59.648).
Schober-Block: 15.734.
Heimatblock: 3297.
Nationalsozialisten: 3606.
Gewählt: 5 Sozialdemokraten (bisher 6): Sever, Adelheid Popp, Paul Richter, Zelenka, Schorich; 1 Christlichsozialer (Einheitsliste 2); 2 Schober-Block.

Wahlkreis Innviertel.
Ried.
Gültige Stimmen: 80.001 (1927: 80.916).
Sozialdemokraten: 12.717 (1927: 14.007).
Christlichsoziale: 43.737 (1927: Einheitsliste: 53.013).
Schober-Block: 4435.
Heimatblock: 4824.
Nationalsozialisten: 1159.
Landbund: 12.840.
Gewählt: 0 Sozialdemokraten (bisher 0); 2 Christlichsoziale (Einheitsliste 3); 2 Restmandate.

Wahlkreis Nordwest.
Allergrund, Währing, Döbling.
Gültige Stimmen: 146.623 (1927: 145.319).
Sozialdemokraten: 73.177 (1927: 73.727).
Christlichsoziale: 39.967 (Einheitsliste: 53.866).
Schober-Block: 20.501.
Heimatblock: 4400.
Nationalsozialisten: 5273.
Gewählt: 2 Sozialdemokraten (bisher 3): Glöckel, Profi; 1 Christlichsozialer (Einheitsliste 2); 2 Restmandate.

Wahlkreis Mühviertel.
Freistadt.
Gültige Stimmen: 77.740 (1927: 79.254).
Sozialdemokraten: 12.780 (1927: 13.020).
Christlichsoziale: 50.059 (1927: Einheitsliste: 60.080).
Schober-Block: 4060.
Heimat-Block: 5220.
Nationalsozialisten: 1122.
Landbund: 4500.
Landbund: 4500.
Gewählt: 0 Sozialdemokraten (bisher 0); 3 Christlichsoziale (Einheitsliste 3); 1 Restmandat.
Der Heimwehrführer Innenminister Starhemberg ist in seiner Heimat kläglich durchgefallen.

Wahlkreis Nordost.
Leopoldsdorf, Brigittenau, Floridsdorf.
Gültige Stimmen: 205.277 (1927: 200.819).
Sozialdemokraten: 137.756 (1927: 134.019).
Christlichsoziale: 39.789 (Einheitsliste: 56.762).
Schober-Block: 14.939.
Heimatblock: 2693.
Nationalsozialisten: 4402.
Gewählt: 6 Sozialdemokraten (wie bisher): Seig, Ellenbogen, Ederich, Emmy Freundlich, Piek, Janacek; 1 Christlichsozialer (Einheitsliste 2); 1 Restmandat.

Die Verteilung der Restmandate in Wien.
Von den 9 Restmandaten in Wien erhalten
Sozialdemokraten 3
Christlichsoziale 3
Schober-Block 3

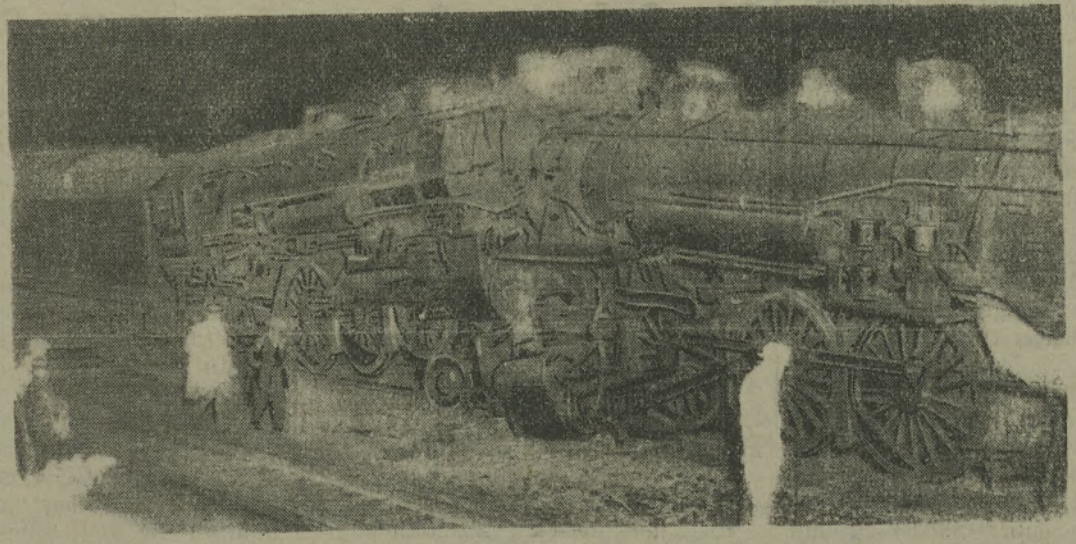
Das Gesamtergebnis in Wien.
Daher ist die Verteilung der Mandate in Wien die folgende:

Wahlkreis Südost.
Margareten, Favoriten, Simmering.
Gültige Stimmen: 186.164 (1927: 179.938).
Sozialdemokraten: 124.517 (1927: 123.298).
Christlichsoziale: 36.877 (Einheitsliste: 52.109).
Schober-Block: 14.988.

Salzburg.
Wahlkreis Salzburg.
Gültige Stimmen: 129.270 (1927: 120.607).
Sozialdemokraten: 36.963 (1927: 38.998).
Christlichsoziale: 51.239 (1927: Einheitsliste: 72.905).
Schober-Block: 15.625.
Heimatblock: 7059.
Nationalsozialisten: 4514.
Landbund: 6747.
Gewählt: 2 Sozialdemokraten (bisher 2); Witternigg, Moshammer; 2 Christlichsoziale (Einheitsliste 4); 2 Restmandate.
Der Heimwehrführer Justizminister Hueber ist in seinem Heimatland glänzend durchgefallen.

Tirol.
Wahlkreis Tirol.
Sozialdemokraten: 38.891 (1927: 38.807).
Christlichsoziale: 97.407 (1927: Einheitsliste: 129.825).
Schober-Block: 21.818.
Heimatblock: 16.131.
Nationalsozialisten: 2197.
Gewählt: 1 Sozialdemokrat (bisher 2); Urban; 4 Christlichsoziale (Einheitsliste 6); 1 Schober-Block; 2 Restmandate.
Von den zwei Restmandaten bekommen eines die Sozialdemokraten (Scheibelin) und eines der Heimatblock.
Der Heimwehrführer Steidle ist aber im ersten Ermittlungsverfahren durchgefallen. Die Innsbrucker Heimwehr, die für Sonntag abend einen Fackelzug angefangen hatte, hat ihn angesichts des Wahlergebnisses abgefragt.

Borarlberg.
Wahlkreis Borarlberg.
Sozialdemokraten: 16.205 (1927: 16.966).
Christlichsoziale: 44.078 (Einheitsliste: 54.862).
Schober-Block: 16.218.
Gewählt: 1 Sozialdemokrat (wie bisher): Hermann; 2 Christlichsoziale (Einheitsliste 3); 1 Schober-Block.



Drei Tote und drei Schwerverletzte beim Zusammenstoß zweier Züge in New York.

Unter Schwarzwaldlannen

(17)

Roman von Luise Westkirch

Vom Zuchzen der Burschen und Mädchen umtozt, fuhr der Wagen aus dem Hofstor auf die Landstraße. Einen Augenblick spannte der schwarze Himmel im Schmut seiner wunderbar großen, wunderbar glänzenden Sterne sich über den Häuptern der Neuvermählten aus, dann bog der Weg in die Nacht des Waldes. Die Fichtenwipfel wölbten sich hinüber, herüber, nur vereinzelt schaute ein Himmelslicht noch tröstlich durch eine Lücke. Die Wagenlaternen warfen einen unsicheren Schein voraus, den nach wenigen Schritten schon die schwarze Nacht eintank. Der letzte Nachklang der Tanzmusik verwehte. Nur der Hufschlag der Pferde, das Knirschen der Räder durchbrachen die Stille, die unheimlich lastete nach dem fröhlichen Lärm.

Die junge Frau schauerte zusammen. Eben noch umgeben von fröhlichen Scharen, nun einsam mit dem, der ihre Zukunft war — und ihr ein Fremder. Und da war das Geheimnis, das sie wahren mußte und das vielleicht mit etwas Schrecklichem im nächsten Augenblick aus der Finsternis hervortrat. Scheu starrte sie in das Dunkel rechts, in das Dunkel links, lauschte auf jeden Ton der Nacht. Gut, daß ihr Mann, vollauf mit den Pferden beschäftigt, keine Frage an sie richten konnte. Aber nun war die erste Steigung überwunden. Der Weg lief fast eben über eine Hochfläche. Die Tannen traten auf beiden Seiten zurück. Franz Wiesbacher ließ den Pferden die Zügel und wandte sich zu seinem jungen Weib.

„Bald, Annamarei, bald sind wir daheim. Tut's dich freue?“

„Freilich wohl. A bisle müd bin i halt doch.“

„Sell mein i nit,“ erwiderte er treuherzig, „I mein, ob bei neue Heimat dich freut?“

„Wiß, Franz. Dein Hof ischt der statlichst im ganze Enztal.“

„Sag nit, mein Hof, Annamarei. 's ischt deiner eb'ogut. Unser Hof ischt's.“

Sie wandte zusammenschreckend den Kopf. Vor ihm weg, der ihren Blick suchte, starrte sie horchend ins Waldesdunkel. Drüben in der schwarzen Tannenwand hatte ein Zweig geknackt. Mensch oder Tier, etwas Lebendiges regte sich da. Lag gar eine Büchse im Anschlag? — Sie beugte sich vor, mit ihrem Leib den Mann neben ihr deckend. Wenn der Unselige auf Ward sann, sollte er sie morden, keinen andern.

Der Wagen glitt vorüber. Kein Schuß war ausgeblitzt. Alles blieb still. Ihr Mann faßte ihre Hand.

„Fühlscht's, daß ich dich lieb hab?“

„Ja. Ja.“

„Annamarei, i verhoff, daß bei neue Heimat dir eine gesnete sein mög. Dadrum, wann ja noch eine Sorg dich drückt, trag's nit mit über die Schwel. Wirf's ab. Wirf's auf mich. I hab starke Schultere zum Trage. — Und i hab dich lieb, mei Frau, mei liebe.“

Er legte den Arm um sie. Ihr schlügen die Zähne aufeinander. Zugleich flammte ein jäher Troß in ihr auf. Wieder streckte er nach ihrem Geheimnis die Hand aus. Nein, er sollte es ihr nicht entreißen mit weichen Schmeichelnworten! Sie sagte es ihm nicht. Ihre Zukunft hatte sie ihm gegeben. Was gewesen war, gehörte ihr, ihr und dem andern.

„'s ischt bereits das zweite Mal, daß du mich dees fragscht,“ sagte sie, ihm ihre Hand entziehend.

„Dei Gemüt, mei liebe Annamarei, ischt wie ein klares Wasser. Schon a kleines Steinle macht's trüb. I mein gewiß, geschtern hat einer a Steinle hineingeworfe. I möcht dir'sch raushole, das Steinle.“

„Und i mein, daß du mich beleidigst mit all dene Frage. Wann du a jede Mien' von mir und a jedes Wort auf die Wag'schal willschit lege — nachher muß i mich ja fürchte, zu gehe, zu lache, zu meine, zu atme, zu lebe —!“

„Na, na, fürcht dich nit. I tu nit mehr frage.“

Der Weg stieg. Wiesbacher wandte sich wieder den Pferden zu. Nach einer Weile sprach er leise, traurig: „Wischit mir noch böß, Annamarei?“

Sie antwortete: „I bin dir nit böß.“

Aber es lag etwas Abwehrendes im Ton.

Er schwieg eine Weile. Dann begann er wieder: „Mir habe lei Stund mehr bis zu Haus. In Unfriede wolle wir doch nit unsern Einzug halte, gelt Annamarei? I vertrau dir von Herze. Hab nur du auch Vertraue zu mir.“

Sie gab ... die Hand.

Er zog sie an sich. „Mei liebe, liebe Frau!“

Sie buldete seinen Kuß, sie erwiderte ihn nicht. In dem schmalen Zwischenraum zwischen ihr und ihm fuhr unvertreibbar der Vere mit. Unau mußte sie an ihn denken. Die Stunde unter den „Fünf Tannen“ wachte auf in ihren Sinnen, sie fühlte Konrads br'ende Lippen auf ihren, Konrads glühende Liebesworte künden in ihren Ohren, wie sie sich auch dagegen wehren mochte — und sie verglich.

Da hielt der Dedwaldbauer plötzlich die Pferde an, die unruhig schnaubend die Köpfe warfen.

„Merkscht nit?“

Ein unerkennbarer Rauchgeruch erfüllte die Luft.

„'s ischt dem Matthias sei Weiler,“ meinte sie.

Wiesbacher schüttelte den Kopf. „Der Wind weht nit von dere Seit.“

Er hob die Augen zu dem Stückchen Himmel, das durch die Fichtenwipfel niederschaut. Ein zarter, rosigiger Hauch kroch über sein Blauschwarz. Wiesbacher hieb auf die Pferde ein. In scharfem Trab rannten sie bergauf durch die Nacht.

„Franz, was sind dei Gedanke?“ fragte Annamarei, geängstigt von seinem Wesen.

„rhit's Gott, daß i 's Richtige denk!“

Immer merkbare wurde der Rauchgeruch. Die Pferde rannten wie gejagt, unruhig und schreckhaft. Die roten Tannenstämmen bligten auf im Laternenschein und flogen vorüber. Annamarei wagte nichts mehr zu sagen.

Immer dicker die Luft, immer dunkler der Hofenglanz am Himmel. Zwischen den Stämmen ein unheimlich düsteres Dämmerlicht. In der Stille der Nacht jeht anschwellend ein Brausen, Raunen, fern, kaum fahbar — ein Klage laut wie von einem winselnden Hund und jetzt weihin hallend das langgezogene Brüllen einer Frau.

Annamarei faßte ihres Mannes Arm. „Was ischt g'schehe? Franz! Was ischt g'schehe?“

Er hatte die Brauen zusammengezogen, sein Blick flog voraus in höchster Spannung.

„I weiß nit! — O mein Gott, steh uns bei.“

In scharfem Bogen fauste der Wagen um die Waldecke und wäre fast umgeschlagen, denn kerzengerade stiegen die scheuenden Pferde empor vor Entsetzen. Eine Hölle öffnete sich vor ihnen. Wo das liebe, alte Wohnhaus gestanden hatte, lohnte eine gigantische Feuerfäule Kirchturmhoch, bis zu den Sternen, so schien's. Ihre rote Glut bestrahlte tageshell die ganze Richtung. Ueber die frisch bestellten Felder rannten flüchtende Pferde, Kühe, Kälber, Schweine. Hühner gackerten, Enten schnatterten um die Brandstätte. Scharen von Tauben umkreisten blind und taub in ihrer Todesangst den lichterloh brennenden Schlag. Auch Menschen regten sich im Feuerschein, im Vergleich zu den riesenhaften Zerstörern, den Flammen, winzig wie Ameisen, aber ebenso ausdauernd und rührig: der Großknecht, der Kleinknecht, die alte Babette, die Jungr'gde, der Hiltterhub, es fehlte keiner. In Eimern und Zubern schleppten sie Wasser aus dem Ententeich herbei. Der Großknecht handhabte eine kleine Spritze und schleuderte unermüdet und vergeblich einen dünnen Wasserstrahl in die weitausgreifenden Gluten.

Mit einem Blick erfazten die beiden im Wagen das graufige Bild und Annamarei begriff noch mehr, sah hinter der Zerstörung den Zerstörer, hinter den Flammen den Entzünder. Mit einem Schrei der Verzweiflung verbara sie ihr Gesicht in den Händen.

Dem Wiesbacher war ... Hand mit den Zügeln herabgesunken.

„Mei Hof! — Mei Haus!“

Tränen stiegen ihm in die Augen. Nur eine Sekunde. Schon riß er die schaudernden Häule zusammen. Vorwärts! Vorwärts! Im Galopp jagten sie über die Hochebene der Stätte zu, wo vor Stunden noch ihr Stall gestanden hatte.

Weinend kam die alte Babette ihrem Herrn entgegenelaufen. Der schnitt kurz ihren Jammer ab.

Er sprang vom Wagen, hob Annamarei herunter.

„Scht alles Vieh aus 'm Stall? Der Bub soll die Gäl in den Wald führe, an einen Baum binde. Du bringst die Bäuerin ins Austraghäusle. Der Wind steht ab. Da ischt's vorerscht sicher.“

Er warf Rock und Hut von sich.

„'s Haus ischt verlore. — Merkschte her! Und 'nüber mit der Spritz, Hannes, daß wir den Wald rette!“ —

Widerstandslos ließ Annamarei sich in das Austraghäus leiten. Der Anblick der furchtbaren Flammen machte ihr das Blut in den Adern stocken, das Mark in den Knochen erstarren. Sie hörte nicht, was die alte Magd sprach, sie hatte kein Wort der Begrüßung für sie. Auf dem Boden des ersten Stübchens warf sie sich nieder, zerkaufte ihr Haar, rang die Hände. „Deine Schuld! Deine Schuld!“ rief der Feuerschein, der durch die Scheiben der winzigen Fenster strahlte. „Nur um deinetwillen brennen diese Flammen! Durch deine Schuld ist Konrad Stadinger verlore für Zeit und Ewigkeit! Durch deine Schuld geht deines Mannes Habe in Rauch auf. Ein Fluch bist du. Wohin du trittst, bringst du den Fluch mit.“

Sie drückte die Augen gegen die Holzdielen. Mit beiden Händen hielt sie sich die Ohren zu. Nicht mehr sehen! Nicht mehr hören! Nicht mehr leben! Still liegen in Dunkel und Schweigen, bis der Tod kommt.

Verfuchen Sie Ihr Glück
mit einem
Klassen-Los
Größtmöglichster Treffer auf ein Los
€ 800.000
1 Prämie zu € 500.000, 1 Treffer zu € 300.000, 2 Treffer zu € 100.000
Für Auszahlung der gesamten Treffer gelangt die
Riesensumme von
€ 13.406.400 —
Auf 84.000 Lose entfallen 42.000 Treffer
Lospreis: 1/3 Los € 6 —, 1/2 Los € 12 —,
1/1 Los € 24 —, 1/4 Los € 48 —
Bestellen Sie daher sofort bei der
Klassenlotterie-Geschäftsstelle
Karl Sartory
St. Pölten, Kremergasse 8, Tel. 347
Ankünfte werden kostenlos erteilt — Bei Bestellungen
durch die Post wird um genaue Angabe der Adresse
gebeten.

Die Zeit verran. Keine Hilfe von außen nähte. Wenn die im Tal den Flammenschein sahen, sie konnten nichts als die Hände falten zu einem Gebet für die, die droben kämpften. Drei Stunden mit den Spritzen bergauf durch die Nacht! Bis sie zur Stelle sein konnten, gab's nichts mehr zu wünschen.

Der Morgen tagte mit fahlem Licht, als Franz Wiesbacher, durchnäht und rußgeschwärzt, in den Austragbau trat. Die Trümmer seines Hauses verbrannten in sich, der Wald war gerettet, eine Scheune, ein Stall und der winzige Wohnsitz der Altenteiler, das Häuschen mit zwei Stuben und einer Küche.

Fast wären seine müden Füße über sein Weib gestolpert, das regungslos dicht bei der Schwelle auf dem Boden lag.

„Annamarei! — Auf —!“

Sie stöhnte. Die Gnadenfrist war um. Das Leben streckte wieder die Hand nach ihr aus, das unbarmherzige Leben, vor dem sie sich ... ge...tet hatte.

„Mei arme Frau! So arg hat's dich anpackt! — Freilich; hart ischt's. Mei lieb's Häusle, in dem i als kleiner Bub g'spielt hab, wo mein Vater drin g'lebt hat und g'schorbe ischt, das Fenster, wo mei Mutter als immer dran geseffe hat — wo i mir denk hab, daß du alleweil siche tätscht — Seine Stimme klang rauh von unterdrücktem Schmerz. „Gott hat's gewollt. — Steh auf, meine liebe Annamarei. A böser Einzug in deine Heimat ischt's gewese. Aber geh, verzag nit. I will trachte, daß i 'n dich veraeffe ... — Steh auf.“

Und müde, wie er war von der unerschweren Arbeit dieser Nacht, blüete er sich, sie in seinen Armen emporzuziehen. Mit einem wilden Aufschrei wehrte sie ihm.

„Rühr mich nit an! I bin's nit wert. Zertritt mich, wie ich dalieg. Schlag mich tot! — I hab's ja verschuld't! Dei ganzer Unglück — i, i hab's verschuld't!“

„Was redscht auch — Annamarei, steh auf.“

„Mit ehnder, bis i dir alles g'sagt hab. Das Feuer, Franz, das Feuer, wo dir dei schönes Haus zerstört hat — i, i trag die Schuld dran! I hab's anzünd't, i, i!“

„Muscht nit so wild daherede, Annamarei. Geh, besinn dich! Wischt viele Weile weg g'wese, wie dees Feuer da auskomme ischt. Wie willschit nachher du's verschuld't habe? Und anzünd't gar!“

(Fortsetzung folgt.)

Stiefkinder der Liebe

(17)

Landarbeiterroman von Johann Ferch

„Gut, ich nehme das Anerbieten an und werde meinem Vorgesetzten erwidern. Die Industrie erwirbt den Bundesgenossen. Der Normalarbeitstag ist doch bedeutend kürzer als die Hofarbeit; Schutzzölle der Industrie — dem Bauernstand werden die Maschinen verteuert. Aufhebung der Freizügigkeit — der Großgrundbesitz beraubt sich der Saisonarbeiter, ohne die er nicht mehr leben kann, da ihm die Fabriken den letzten Landarbeiter rauben. Das Kapital der Industrie sucht sein Vergütigen in der Jagd, die Aufforstung ruiniert den benachteiligten Bauernbesitz. Und die vielgerühmten Saisonarbeiter? Das Inlandschutzgesetz verbietet die Einwanderung. Will man übrigens noch einen deutlicheren Hinweis, daß die Heimatsideologie, die Sie predigen, nur das Bekenntnis eines veralteten Hörsendienten ist?“

„Das nicht...“
Alle unterbrachen den Gutsbesitzer. Den Zuhörenden war unter dem Rededruck bange geworden. Die Worte des Direktors waren scharfe Klänge, die sich nicht nur in die Gedankenphäre Graumanns bohrten und sie zerlegten. Der Pfarrer tritt mit und der Förster, auch der Arzt und der Lehrer sowie die beiden Frauen. Alle empfanden, daß sich in den beiden diskutierenden Männern zwei unheimliche Mächte verkörperten, deren Endkämpfe sich unter Strömen von Tränen und Schweiß vollziehen würden. Auch im Neuhäuser boten sie ein Abbild des Zukunftskampfes.

Der geschmeidige Direktor, dessen Rechte sich hin und wieder zusammenkrampfte, als regiere er einen seiner Helfer, eine Maschine. Dabei sicher, zielbewußt, als ob es nur die Aufgabe physisch zu erledigen gebe, da sie technisch bereits aufgearbeitet und fertiggestellt war. Ihm gegenüber die gedrungene, feste Gestalt des Grundbesitzers mit wulstigem Nacken, den groben Händen, an deren Fingern schwere Goldringe glänzten; mit den hervorquellenden Augen, die, ängstlich und gequält nach einem Ausweg suchend, in den Höhlen flackerten.

Der Doktor machte dem Streit ein Ende, indem er den Finger auf die Lippen legte, zum Schweigen mahnend, dann auf den Balkon hinwies, auf dem das junge Paar aneinander gelehnt in die Ferne starrte. Der Streit des Zimmers hatte ihr Ohr nicht erreicht.

Der Doktor lachte:
„Die Zukunft! Ueberlassen wir diesen die Lösung der Probleme!“

Der Grundbesitzer wendete sich verdrossen ab. Der Direktor blickte mit glücklichem Lächeln auf sein Kind. Der Pfarrer aber, der den Blick erhaschte, der zu dem blonden Mädchen hinüberglitt, dachte sich:

Unmüher Streit über das Morgen, da das Bild des ewig Menschlichen den Streit vergessen läßt und mit dem sicheren Glücksgefühl des Heute alles auslöscht, was den beseligenden Eindruck schwächen könnte. Da stehen die beiden jungen Leute im Morgenträumen ihres jungen Glückes und bannen mit dem Zauber ihres schweigenden Sichgehörens die unheilverkündenden Worte der Streitenden. Das Alter ahnt nicht, daß das Liebesgefühl, das veredelte Empfinden der diesem Bund entspringenden Jugend noch mehr den Kämpfen abgeneigt sein wird, als die dem Winter entgegenwolkende Generation. Wird es den Erben des Glückes mangels des harten, rücksichtslosen Kampfes überhaupt möglich sein, die Forderungen der Seele so weit zu bestreiten, daß es auch nur zu leichten Plänkelskämpfen kommen würde?

Dem sinnenden Pfarrer erschien das vom Abendsonnenschein umflossene junge Paar als das Symbol einer neuen Zeit, das Atlantis der Liebe und der Versöhnung. Er beachtete nicht, daß sich die

Streitenden einstweilen zu einem Spielchen vereinigt hatten. Unverwandt blickte er auf den blonden Mädchentopf, dabei des ferneren Mellans denkend, der gewiß jetzt einsam im Pfarrgarten auf und nieder wandelte. Und ein Gefühl des tiefen Mitleides mit dem stillen, jungen Amtsbruder erfüllte ihn.

Dazu war Frau Brigitte ausgeflogen, verlassen der Pfarrhof. Pfarrer Ertl wußte, wie schwer die Einsamkeit eines menschenleeren Hauses die Seele eines Kranken bedrückt. Ein solches Haus stellt eine Gruft dar, darin die Sorgen nagen und die Seele des das Haus Durchwandernden mit tiefer Hoffnungslosigkeit erfüllen.

Von tiefem Mitleid getrieben, schlich sich Pfarrer Ertl in den Vorraum, um sich wurde die Tür aufgerissen; der Huber ohne Störung zu entfernen.

Ehe er aber zur Klinke greifen konnte, Jakob stand auf der Schwelle, die Haare schweißnass in die Stirn fallend, das Antlitz bis in die Lippen von scharfer Blässe bedeckt.

„Der Herr Doktor soll hier sein!“

So schnell Pfarrer Ertl in das Zimmer eilen konnte, tat er es. Jakob stürzte ihm nach.

„Herr Doktor...“

Der nachdrängende Jakob schrie über die Stimme des Pfarrers hinweg:

„Der Dengler — unten im Zug — zerissen — schnell — er lebt noch!“

Ein mehrfacher Aufschrei erfolgte; die Herren sprangen auf. Der Doktor stürzte mit Jakob ohne Hut hinaus. Während sich die Zurückgebliebenen mit der ohnmächtigen Direktorsfrau beschäftigten, sprangen der Doktor und der Huber Jakob in einen kleinen Wagen, der vor dem Tor stand. Der schlauke Fuchswallach sprengte die talwärtsführende Straße zur Bahnhofsstation hinab, durch die Arbeiterkolonie hindurch, am Johannes vorbei, entlang der Kirschbaumallee, die Rampe hinauf.

Der Doktor eilte in das Gebäude, wo ihn der Stationsbeamte sogleich zu dem Verletzten führte.

In einem kleinen Raum lag der Denglerschmied auf einem langen Tisch, über den das Blut aus der Brust und den Bein- und Armschwunden trotz der verhüllenden Tücher floß.

Der Doktor warf einen raschen Blick auf das wachsgelbe Antlitz und wußte, daß er hier nicht mehr helfen konnte — Dengler war tot.

Die Lider lagen in die Höhlen gepreßt, als hätte der Tote vor einem gräßlichen Bild entsetzt die Augen geschlossen. Um den zahnlosen, eingesunkenen Mund lag ein weher Zug, wie das bittere Schluchzen eines leidenden Kindes.

Dr. Reim nahm einige bereit liegende Tücher und bedeckte den Toten. Draußen erzählte der Stationsbeamte den Hergang des traurigen Ereignisses.

Der Schnellzug aus der Hauptstadt sei durch die Station gebrannt. Ehe er aber noch die Mitte des Stationsgebäudes erreichte, habe sich eine Gestalt vor die Lokomotive geworfen, ohne daß es der Lokomotivführer bemerkt hätte, weshalb der Train weitergebrannt sei. Dengler hätte noch geatmet, nur das Blut sei dem Allen aus der Brust, dem rechten, abgeschüttelten Arm und dem Stummel des rechten Fußes geströmt. Man hoffte noch auf Rettung, hatte den Doktor geholt und...

Zu spät!
Einige Jahre wurde der Denglerschmied in Weidacher geweihter Erde bestattet. Die kleine Summe, die er aus dem

Verkauf seines Hofes erübrigt hatte, floß der Gemeinde zu.

Der blutbefleckte Rock wurde verbrannt; ein leises Knistern mischte sich unter das Seufzen des zerfallenden Gewebes — einige Holzfasern aus dem Denglerhof starben im Feuer.

Der Kampf um Ehe und Heim.

In einer kleinen Kammer neben dem Stall, der sich in dem Hof des Kollingerhofes erstreckte, waren die Mägde untergebracht: Marie, das blonde, versponnene Lieb des schweigsamen, riesengestaltigen Matthias, und die Liesel, ein vierzehnjähriges Keuschlerkind, dessen Eltern hinterm Lander verstorben waren.

Die Liesel hatte einen guten Schlaf, hörte nicht, wenn sich Marie nachts von dem einfachen Lager erhob und zum Fenster schlich. Es war eigentlich nur eine kleine Belüchtungsöffnung, die ein vertikaler und ein waagrechter Eisenstab durchschnitten. Wenn Matthias draußen stand und abgebrochene, dumpfe Sätze in die Öffnung raunte, konnte er beim Mondlicht den Kopf und die Schultern Mariens erblicken. Mehr nicht, da die Lichtöffnung hoch angebracht war. Marie sah ebenfalls nur das Antlitz des Burschen, dessen Pupillen wie die einer Katze glühten, daß Marie ein heimliches Bangen und doch eine leise klingende Sehnsucht nicht ungedrückt konnte.

Dann lanste ihr Arm durch das schmale Fenster, griff nach seiner Hand, zog sie an ihre Wangen und horchte mit halbgeschlossenen Augen, wie Matthias von der Zukunft sprach, daß ein neues Leben anheben müsse, wenn sie erst den Hof verlassen hätten. Von dem Gespräch über die Zukunft kam er zu Wünschen und Bitten, während seine Stimme in ein leises Klüstern überging, die Worte sich überstürzten und der heiße Atem über die Wangen des lauschenden Mädchens strich. Es fühlte dann nicht den kalten Nachwind, der durch das leichte Hemd drang, über die bloßen Schultern rieselte. Nein, der Körper entzündete sich an dem verlangenden Stimmeln, dem jedes Naderchen Gewährung zuschrie, der Kopf aber ein verneinendes Schütteln sendete.

Hin und wieder legte Marie die Finger an den Mund. Das war, wenn sich die unruhig schlummernde Liesel in dem Strohlager herumwarf, daß die Holzbretter knarnten und knackten. Freilich, Marie wußte, daß eben wenn Liesel ruhig lag, die Gefahr größer war, daß sie heimlich listig dem Gespräch des Liebespaares lauschte. Es wäre ihr eigentlich nichts Neues gewesen. Der Alttag des Dorfes war nicht so schein, wie das junge Paar in der Verheimlichung des Verhältnisses vor den Bauersleuten. Da trieb die Liebe der Geschlechter wie ein Strom durch das Dorf und es war nicht zu vermeiden, daß das Rauschen und Quirlen der Wellen auch zu den Ohren der Kinder drang und von diesen gierig erhascht wurde.

Der Kollingerhof bildete eine Ausnahme. Der Bauer duldete keine Liebesleien bei der Arbeit; die Sitten und Tugenden der Vorfahren mußten seiner Auffassung nach im Bauernhof wohnen. Sollte ringsum alles drunter und drüber gehen, sein Hof mußte aufrecht stehen auch in dieser Richtung. Und er ahnte nicht, wie eben sein Hof unterminiert war und auch in dieser Beziehung vor dem Zusammenbruch stand.

In mancher Nachtstunde wurde an der kleinen Fensteröffnung der Plan der Zukunft erörtert, alles nach langen Erwägungen beschlossen. Nichts erfuhr der Bauer, der einige Schritte entfernt von dem Hof schlief, an dem die Flucht des Paares vom Hof beschlossen wurde, an dem zwei Körper lichterloh brannten und den Rücken entgegenstrebten.

Nach dem vernichtenden Hagelwetter beschloß Matthias, das Verlangen an den Bauer, ihn zu entlassen, aufzuschieben. Daran änderte auch das Drängen Mariens nichts. Seit einem Jahrzehnt arbeitete Matthias am Hof, hatte mit Kollinger die wirtschaftlichen Schwankungen zur Not und umgekehrt mitgemacht. Nun sollte er

ihn in schweren Tagen verlassen? Nein. So zögerte Matthias von Woche zu Woche, bat auch den Pfarrer, die Verkündigung ihrer Namen als Brautpaar zu verschieben, mit dem Hinweis auf die Bedrängnis des Bauers. Er könne nicht undankbar, nicht unmenschlich handeln, entgegnete Matthias auch Sigl, der das Paar mahnte, nicht zu zögern.

In Wahrheit besetzten widerstrebende Empfindungen den Knecht, den eine geheime Scheu abhielt, vor den Bauer hinzutreten und ihm den Dienst zu kündigen.

Was wohl der Bauer sagen würde?

Vielleicht überschätze er die Anhänglichkeit, dachte sich Matthias; der junge Bauer würde ohnehin bald den Hof übernehmen. Freilich, Matthias war damit nicht überflüssig. Denn er hatte nur zu gut bemerkt, daß Leopold als ein anderer zurückgekehrt war aus der Stadt.

Und doch war Matthias in den letzten Tagen dem Drängen Mariens nach einer Lösung zugänglicher geworden. Sigl machte ihm die Mitteilung, daß die Ferien des Studenten zu Ende gingen und die kleine Wohnung für das junge Paar frei würde. Matthias entschloß sich, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit doch den Kollingerbauern von dem gefaßten Entschluß zu verhandeln. Eine leichte Stunde würde dies nicht sein. Denn es war zugleich das Scheiden von dem Dienste der Erde, das Betreten des Dienstes der Maschine mit seinen einschneidenden Veränderungen.

Nach dem Leichenbegängnis des Denglerschmiedes verständigte Matthias nachlings die harrende Marie von der nun zu erfolgenden Inangriffnahme des Zukunftsplanes. Sie sollte am nächsten Tag der Bäuerin Mitteilung machen, er, Matthias, würde das gleiche dem Bauer sagen.

Es war wieder bei dem kleinen Fenster, zu dem Matthias dies hineinlüsterte.

„Und wenn die Bäuerin...?“

Marie sprach die Furcht nicht aus. Doch Matthias erstaunte, daß sie zaghaft sei.

Er reckte seine Gestalt vor dem Fenster empor.

„Dann bin ich da; hab' keine Angst!“

Freilich, der Matthias! Jede Angst verschwand. Marie spürte seine Hand, wie er nach der ihrigen fiebernd suchte. Die Worte des alten Pfarrers trafen ein: Es war die höchste Zeit!...

In der großen Stube des Kollingerhofes hantierte einige Stunden später die Bäuerin an einem Futtertisch, dessen Maschen an einigen Stellen zerissen waren und die durch einige Drahtschlingen ersetzt werden mußten. Die kräftigen Finger Frau Kathis zogen den Draht durch den Holzreihen, bogen und verschlangen ihn. Da trat Marie ein, blieb unschlüssig zwischen der Tür stehen, wollte wieder umkehren, die Klinke in der Hand haltend.

„Willst du etwas, Marie?“

Das Mädchen zögerte. Jetzt bot sich die Gelegenheit, aber die Bejangene brachte kein Wort über die Lippen.

Das Schweigen des verlegenen Mädchens und die Fähigkeit einer Drahtschlinge, die sich nicht in der gewünschten Richtung biegen ließ, erregten die Bäuerin.

„Na also, bist du stumm worden? Was willst du denn?“

Da gab sich Marie einen Ruck. Nun galt es fest sein. Sie brauchte nur dem Stein einen Stoß zu geben, er würde schon weiterrollen. Marie pläzte heraus:

„Daß ich... daß mich die Bäuerin megließe... daß ich bitten tät'...“

Die Kollingerbäuerin fuhr mit der Hand durch die Maschen des Netzes und schnellte empor:

„Jetzt in der Arbeit? Bist irrsinnig worden?“

Das Sieb zur Seite legend, wendete sich die Bäuerin zu dem Mädchen. Sie hatte sich gefaßt und glaubte, mit ihren Worten dem Mädchen zu einer weiteren Bitte die Luft zu nehmen. Der traten die Tränen in die Augen, sie ließ schlaff die Arme niederhängen.

„In der Fabrik werden Leute aufgenommen, im Herbst ist es dann zu spät!“

Fortsetzung folgt.

Humor ist international.

Stimmen der Völker in der Anekdote.

Humor ist international. Jedenfalls wird in den Kinos aller Welt über lustige Dinge gelacht und besonders wird über Chaplin gelacht, gegrint, geschmunzelt, wie über keinen zweiten Menschen. Wir lachen über amerikanische, englische, schwedische, jüdische, jächische Witze. An einigen Beispielen seien die besonderen Arten des Witzhumors aufgezeigt.

Als einer der besten amerikanischen Witze wurde dieser in einem Wettbewerb befunden: Ein Einbrecher dringt im Hause eines Boxers ein. Der Weltmeister hört den ungeschickten Dieb, geht ins Zimmer, packt ihn, wirbelt ihn umeinander, daß sich dem armen Teufel alle Sehnen dehnen, daß alle Gelenke sich biegen, alle Knochen knacken, bis er endlich bittet: „Ach, wollen Sie nicht die Polizei rufen, mein Herr?“

Typischer als dieser preisgekürnte Witz scheint für Amerika folgender: Ein Mann wurde in einer Newyorker Straße bewußtlos aufgefunden. Er kommt eins, zwei, drei ins Spital, wird entkleidet und fliegt auf den Operationstisch. Da bemerkte die Krankenschwester, daß ihm eine Papptasel am Halse hängt. Darauf steht: „Teile dem Anstaltsarzt mit, daß dies ein Epileptikerfall ist und keine Blinddarmentzündung. Blinddarm wurde mir schon zweimal entfernt.“

Für einen guten englischen Witz kann man diesen nehmen: Der Mann sitzt im Büro. Der Freund tritt ein: „Freue dich, deine Schwiegermutter ist tot!“ Darauf der Mann: „Mensch, bring mich nicht zum Lachen, ich habe eine aufgeprungene Lippe!“

Auch dieser ist ein echt englischer: ein Engländer und ein Amerikaner streiten sich über die Dauerhaftigkeit, Haltbarkeit und den Nutzen ihrer Geldschranke. Der Engländer erzählt, er habe einmal eine kleine Kasse in seinen Geldschrank gesperrt, dann Holz, Kohle, Benzol und Öl ringsherum angebrannt und durch das Feuer den Schrank glühend gemacht. Nach der Abkühlung hat er den Schrank geöffnet — die Kasse war gesund und munter. Der Amerikaner nickte, spuckte, steckte einen frischen Kaugummi in den Mund und erwiderte, er habe einmal einen Hahn in seinen Geldschrank gesteckt und diesen bis zur Weißglut erhitzt. Der Engländer grinste: „Na, und als Sie dann den Schrank öffneten, da krächte wohl der Hahn?“ „Nein!“ erwiderte der Amerikaner und spuckte: „Er war steif gefroren!“

Die Schotten sind bekannte Witzbolde. Ihr Humor — angeknüpft an ihren sprichwörtlichen Geiz — sieht etwa so aus: Auf einem Balken im Meere treiben zwei schiffbrüchige Matrosen. Der eine fängt in seiner Angst zu beten an: „Lieber Gott, ich habe deine Gebote oft verletzt, aber wenn ich gerettet werde, so verspreche ich dir, ich will —“ Da unterbricht ihn der andere hastig: „Vorwärts, Patrok, warke noch ein bißchen, ich glaube, ich sehe Land!“

Ein schwedischer Witz: Dagmar und Gunnar fahren über den Ozean. Dagmar erzählt den Tischgästen, wie oft sie beide schon über den Ozean gefahren sind, daß dies alles etwas Alltägliches für sie sei. Sie nennt sich und ihren großen breiten Gunnar Ozeanratten. Nachmittags ist alles an Bord. Da fragt die Ozeanratte Gunnar den Kapitän, auf die Rettungsringe deutend: „Sagen Sie, Kapitän, wozu brauchen Sie die vielen Automobiltreppen auf dem Wasser?“ Die Schweden lieben es nämlich — ähnlich wie die Pommern, — sich selbst als dummschlau hinzustellen.

Eine berühmte schwedische Geschichte zur weiteren Charakterisierung: Ein junger Mann findet keinen Platz mehr im Ferien-sonderzuge. So stellt er sich vor den letzten Wagen und ruft: „Alles aussteigen — der letzte Wagen wird abgehängt!“ Im Nu leert sich der Wagen, der junge Mann hat nun Platz, so viel er will. Er macht sich bequem und wartet auf die Abfahrt. Er sieht den Stationsvorsteher vorbeischnellend und fragt: „Wann geht's denn eigentlich los?“ — „Ah, Sie sind der schlaue Herr, der die Passagiere genarrt hat, daß der Wagen abgekoppelt würde?“ — „Ja, der bin ich!“ lacht der Jüngling. „So, so,“ grinst der Vorsteher, „ein Beamter hörte Sie rufen, und da er glaubte, Sie gehören zur Aufsicht, so hat er den Wagen einfach abgehängt. Der Zug ist weg.“

Für den jiddischen Humor gilt diese Geschichte bezeichnend: Zwei russische Juden treffen sich auf dem Bahnhofs. „Wohin fährtst?“ — „Nach Krakau.“ — „E großer Lügner bist doch du!“ schmunzelte der andere. „Willst mich glauben machen, daß du nach Lemberg fährtst und jagst, fährtst nach Krakau. Aber genau weiß ich, du fährtst doch nach Krakau!“

Wozu es bei den Naturvölkern Schulunterricht?

Nach der üblichen Auffassung gehört zu den bezeichnenden Merkmalen primitiver Gesellschaft der Mangel jeder schulmäßigen Unterweisung. Die ältere Forschung war der Meinung, daß bei den Naturvölkern die Kinder völlig frei und ungebunden aufwachsen und schon deshalb eine viel glücklichere Kindheit und Jugend verleben als die Sprößlinge der zivilisierten Völker. Selbst der sonst so gut informierte verdienstvolle Gesellschaftsforscher Franz Miller-Eyer erklärt in einem seiner größeren Werke: „Die Kindheit und die Jugend verlaufen bei den Naturvölkern entschieden glücklicher, als bei den zivilisierten. Im Naturzustande besteht nämlich die ganze Erziehung der Kinder darin, daß man ihre natürlichen Instinkte (Jagen, Fischfangen, Beerenpflücken) ausbildet, während diese Instinkte bei den zivilisierten unterdrückt und an ihrer Stelle künstliche Gewohnheiten anezogen werden müssen (Buchstabieren, Stillstehen, Rechnen usw.), die für das Kind peinlich und unerfreulich sind.“ („Der Sinn des Lebens und die Wissenschaft.“ — 2. Aufl. München 1923, S. 298.)

Die ethnologische Forschung hat indessen während der letzten Jahrzehnte genügend Beweise dafür erbracht, daß diese Meinung den Tatsachen in keiner Weise gerecht wird. Der Uebergang von der Kindheit zur Jugend, insbesondere zur Mannbarkeit, wird bei vielen — fast könnte man sagen bei den meisten — Naturvölkern durch eine Reihe überaus peinlicher, zum Teil sogar schmerzhafter Prüfungen vollzogen. Dazu gehören wochenlange Unterweisungen und Belehrungen über Sinn und Inhalt der Stammesüberlieferungen, der Gebräuche und der religiösen Handlungen, manchmal auch der Heiratsgesetze. Sehr oft müssen die Prüflinge diese Zeit fern von allen Verwandten und Angehörigen im Busch, im Urwald oder in einer besonderen Hütte verbringen. Man legt ihnen allerhand Entbehrungen auf und hält sie während der ganzen Zeit unter scharfer Kontrolle. Den Abschluß dieser Prüfungszeit bildet die eigentliche Mannbarkeitsweihe, die sehr oft mit einer Beschneidung verbunden ist.

Diese bereits bekannten Tatsachen wurden in der letzten Zeit durch bemerkenswerte Untersuchungen eines deutschen Ethnologen über die Mannbarkeitsweihe bei den Völkern Südafrikas vervollständigt und ergänzt. Auf Grund seiner Forschungen kommt unser Gewährsmann (G. Deyer) zu der Feststellung: Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die meisten südafrikanischen Stämme — mit Einschluß der Buschmänner und Hottentotten — ihre Kinder bei Eintritt der Geschlechtsreife in eine Art Volksschule schicken. Hauptzweck der Unterweisung war Ehrfurcht vor den Alten und Achtung vor den Stammesriten einzuprägen. Auch Unterweisungen über den Geschlechtsverkehr waren vermutlich damit verbunden. Die Beschneidung wurde dann erst an diese Schule angeschlossen. Die Knaben- und Mädchenweihe als Abschluß paßte in das ganze soziale und religiöse System des Stammeslebens hinein. Für eine Reihe südafrikanischer Völker kann der geographische Nachweis dieses Brauches noch heute erbracht werden. S. E.

Straßen des Vogelfluges.

Der Vogelzug ist immer noch ein in der Hauptsache ungelöstes Rätsel. Vielleicht werden wir nie dahinter gelangen, da zu seiner Erkenntnis eine Wissenschaft von der Tierpsychologie gehört, die uns vielleicht für immer verschlossen bleiben wird. Erkannt und festgelegt hat man bisher lediglich Neugierigkeiten, so daß man imstande ist, eine Beschreibung des Vogelzuges zu geben. Man weiß, wann die Vögel fliegen, man weiß, wie schnell sie fliegen, wie hoch sie fliegen und vor allem recht genau, wo sie fliegen. Man ist heute bereits in der Lage, ganze Vogelflugkarten herzustellen, und es ist erstaunlich, wie sehr sich die Vögel an die einmal bestehenden „Straßen“ halten. Von der Vogelflugkarte Rossittens auf der Kurischen Nehrung wurden vor einigen Jahren etwa 30 junge Störche völlig von ihren Artgenossen getrennt und erst zum Fluge

gelassen, als längst keine Störche mehr da waren, so daß sie ohne jede Hilfe und ohne je schon einmal selber den Weg gemacht zu haben, sich zurechtfinden mußten. Es erwies sich, daß sie die richtige Richtung einschlugen, allerdings nicht durchweg der üblichen Straße folgten.

Die Flugstraße der Störche nun ist eine der interessantesten, die es gibt; sie agnost einem Fluß, der von allen Seiten die Gewässer in sich aufnimmt und dann in breitem Bett seinem Ziele zufließt. Aus ganz Deutschland mit Ausnahme des Rheingebietes streben die Störche in strahlenförmigen Zügen der Gegend an der Oderquelle zu. Dort ist gewissermaßen das Konzentrationslager der deutschen Störche. Sie ziehen dann an der Donau entlang nach der Küste des Schwarzen Meeres und treffen dort auf die russische Storchstraße. Dann ziehen sie über den Bosporus nach Kleinasien hinüber und folgen sodann der Küste des Mitteländischen Meeres — ganz augenscheinlich bestrebt, eine Ueberquerung des Meeres zu vermeiden. Ueber Palästina hinweg gelangen sie an die Nilmündung und folgen sodann dem Laufe des Nil bis zu seinem miltieren und oberen Lauf. Hier ist wieder ein wichtiger Knotenpunkt. Denn hier kreuzt die andere große europäische Storchstraße, die westliche mit der östlichen zusammen. Die Störche vom Rhein nämlich und aus den westlichen Ländern ziehen durch Frankreich, Spanien, über die Straße von Gibraltar nach Afrika und durchqueren dann die Wüste Sahara, bis sie am mittleren und oberen Lauf des Nils die Nilstraße erreichen. Dann führt die Storchstraße quer durch Afrika hindurch und die wanderlustigen Störche erreichen gar das Kap der Guten Hoffnung. Auf demselben Wege ziehen sie im Frühjahr auch wieder in ihre nördliche Heimat zurück.

Wachstum der Großstädte.

Der Direktor des Thüringer Statistischen Landesamtes hat die Ergebnisse der Volkszählung von 1925 zu interessanter Feststellungen über die gesellschaftliche Gliederung der deutschen Großstädte verwendet. Im Jahre 1925 gab es im Deutschen Reich 45 Großstädte, die mehr als 100.000 Einwohner hatten. In diesen Großstädten wohnt gegenwärtig mehr als ein Viertel der Gesamtbevölkerung — nämlich 26,2 Prozent. Vor einem Menschenalter — im Jahre 1890 — wohnten in den Großstädten nur 11,4 Prozent aller Einwohner des Deutschen Reiches.

In das Heim des Arbeiters Nur die Arbeiterpresse!

12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenbörse, Clearing, Produktbörse. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Lustige Kinderstunde. 17.30 Jugendstunde: Wilhelm Raabe. 18.00 Allgemeines Volkstum in Oesterreich 2. 18.30 Lichtbild und Film als Bildungsmittel. 19.00 Künstlerbriefe. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage, Bericht über das Schindinnen. 19.40 Volkstümliche Lieder. 20.30 Orchesterkonzert (Uebertragung aus Prag). 22.00 Abendbericht. 22.10 Abendkonzert.

10.30 Orgelvortrag. 11.05 Volkstümliches Konzert. 13.00 Zeitzeichen, Programmansage. 13.05 Schallplattenkonzert. 14.15 Zeitzeichen. 14.20 „Das Nachtlager von Granada“. 16.45 Unterhaltungsfunk. 17.00 Was die Amerikaner im Beruf leisten. 17.30 Violinvorträge. 18.00 Klaviervortrag. 18.30 Bei den Zwergvölkern von Belgisch-Kongo 1. 19.00 Emil Marriot (Eigenvorlesung). 19.30 Zeitzeichen, Sportbericht, Programmansage. 19.40 Teilübertragung aus dem Großen Musikvereinsaal: Arbeiter-Symphoniekonzert (Brecht-Weil: Lindberghflug). 20.20 Winter in Oesterreich: Das Klima 20.50 Die Klassiker der Operette. Abendbericht.

Die Direktion behält sich Änderungen vor!

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 17. November.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenbörse, Clearing, Produktbörse. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Lustige Kinderstunde. 17.30 Jugendstunde: Wilhelm Raabe. 18.00 Allgemeines Volkstum in Oesterreich 2. 18.30 Lichtbild und Film als Bildungsmittel. 19.00 Künstlerbriefe. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage, Bericht über das Schindinnen. 19.40 Volkstümliche Lieder. 20.30 Orchesterkonzert (Uebertragung aus Prag). 22.00 Abendbericht. 22.10 Abendkonzert.

Dienstag, 18. November.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenbörse, Clearing, Produktbörse, Warenkurse der Wiener Börse. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Bengt Berg und die Tiere 2. 17.30 Basiskurs. 18.15 Esperantoverbung für

Oesterreich. 18.30 Der Anteil der Anbaugelände aus der Brotgetreideversorgung Oesterreichs. 19.00 Englischer Sprachkurs. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Unterhaltungskonzert. 20.30 Winter in Oesterreich: Skigelände in den Alpen. 21.00 Klavierabend. 21.45 Abendbericht. 21.55 Schallplattenkonzert.

Mittwoch, 19. November.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.30 Für Küche und Haus: Geflügel. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenbörse, Clearing und Produktbörse. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 125 Jahre Fidelio. 17.30 Abhärtung und Winterport im Kindesalter. 18.00 Singspiele und Bewegungsschor. 18.30 Die Anfänge des Internationalen Arbeitsschutzes. 19.00 Französischer Sprachkurs. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht und Programmansage. 19.35 Unterhaltungskonzert. 20.30 Leo Tolstoi. 21.10 „Er ist an allem schuld“. 22.00 Abendbericht. 22.10 Die großen Orgelwerke Johann Sebastian Bachs. 23.00 Schallplattenkonzert.

Donnerstag, 20. November.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fort-

setzung des Mittagskonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenbörse, Clearing, Produktbörse. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Märchen von Richard Dehmel. 17.30 Jugendstunde: Bilderbetrachtung 5. 18.00 Frauenstunde: Säuglingspflege 1. 18.30 Französischer Sprachkurs. 19.00 Stunde der Kammern für Handel und Gewerbe und Industrie. 19.25 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.30 Uebertragung aus dem Stadttheater: „Walzer aus Wien“. 23.00 Abendbericht. 23.10 Schallplattenkonzert.

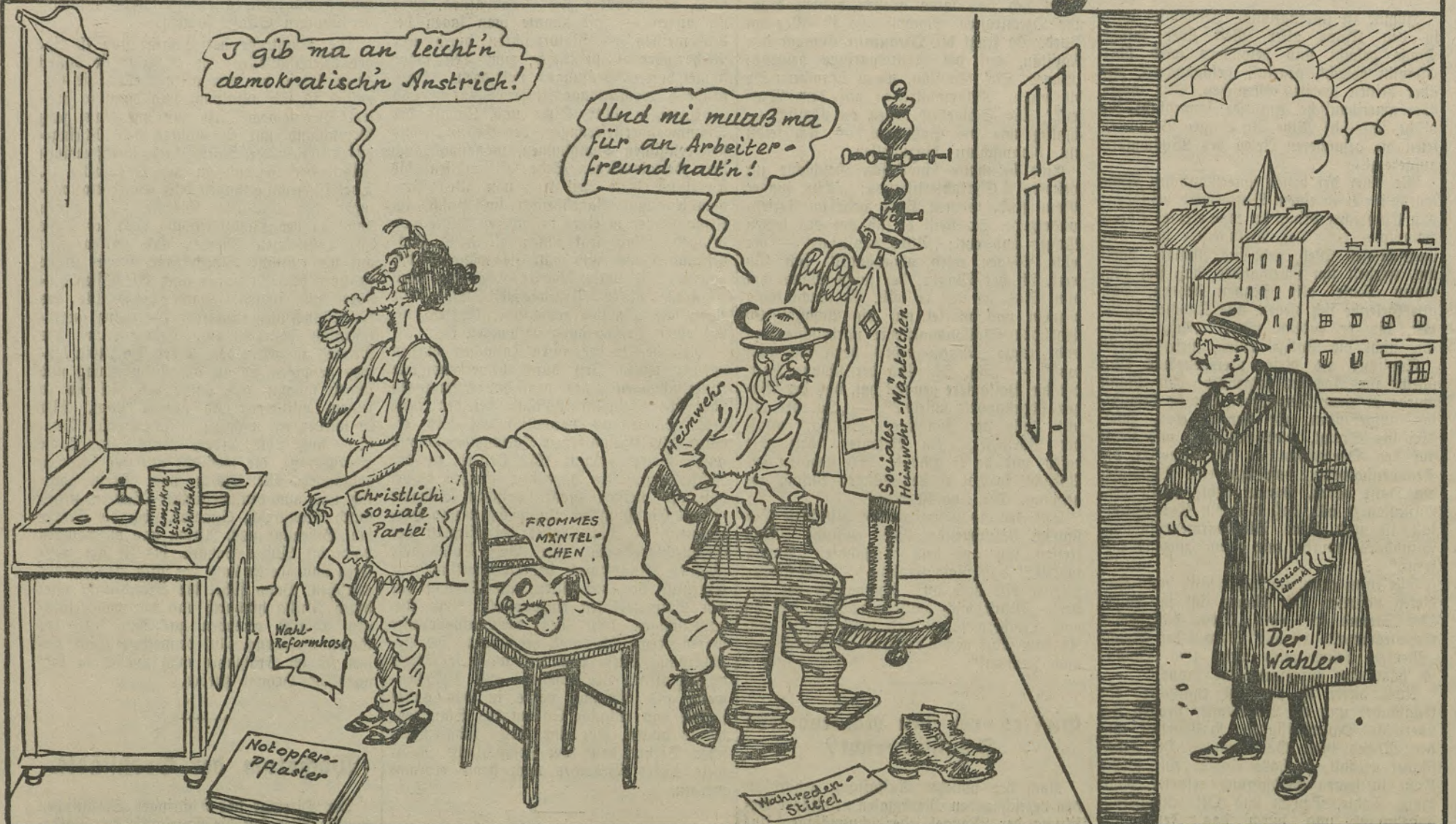
Freitag, 21. November.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenbörse, Clearing, Produktbörse, Warenkurse der Wiener Börse. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Frauenstunde: Die Lagerlöf. 17.30 Musikalische Jugendstunde. Bericht für Reise- und Fremdenverkehr. 18.15 Wochenbericht für Rörversport. 18.30 Meeresstrand im Binnenland. 19.00 Italienischer Sprachkurs. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Wiener Lieder. 20.00 „Die Braut von Messina“. 22.20 Abendbericht. 22.30 Abendkonzert.

Samstag, 22. November.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. In einer Baue: Met-

Wahl-Kostümierung



Der Wähler: "So schön können sich die zwa gar net herricht'n, daß ich sie am 9. November wählen werde!"

Da Lenzu-Gepp red't.

Es war eine harte Zeit für ihn, den Lenzu-Gepp, die ganze Woche arbeiten und am Sonntag von Dorf zu Dorf, die Leute aufzurütteln und für den Kampf zu fühlen, ihnen die Augen zu öffnen, die ihnen der Pfarrer verklebt. Aber der Mann wurde jung dabei und seine Wangen glühten: „Am 9. November ist Wahl. Diesmal ist sie von ganz besonderer Bedeutung. Es geht um uns Arbeiter, Kleinbauern und Häusler, um alle, die arbeiten für andere, auch um den Bauer, denn auch er arbeitet für andere. Es geht um unser Sein oder Nichtsein. Die Christlichsozialen und Heimwehren haben sich verbunden, um jedes politische Recht zu nehmen. Nicht mehr sollen wir Vertreter haben, die für uns reden und uns schützen. Sie wollen die Gesetze und Steuern ohne uns und gegen uns machen. Ihr habt gesehen, wie sie die Steuergelder verschleudert, die Banken verkracht, für Fremderl bei den Bundesbahnen Geheimfonds geschaffen, wie sie durch Heimwehraufmärsche Unruhe in das Land gebracht und dadurch die Fremden gezwungen haben, ihre Einlagen in den Sparkassen bei uns herauszunehmen. So bekamen unsere Fabriken kein Geld, sie mußten den Betrieb sperren und die Arbeiter wurden arbeitslos. Wie die Arbeitslosen leben, das wissen wir. So bringt auch der Bauer seine Milch, sein Vieh und seine Frucht nicht an. Überall Not und Elend, keine Arbeit, kein Absatz, der Bauer verschuldet, Stillstand der Fabriken und der Geschäfte. Das ist zehn Jahre christlichsozialer Wirtschaft: Seipel-Baugoin! Aber schuld, sagen sie, sind die Sozialdemokraten, der Achtfundentag, die sozialen Lasten. Und dabei haben sie durch zehn Jahre nichts anderes getan als diese sozialen Lasten abgebaut, einen bürgerlich-faschistischen Staat aufzubauen versucht: Der Arbeiter hat zu kuscheln! Ja, sie sind schon für die Arbeiter, wenn wir uns zu Tode rackern und nicht mehr Lohn verlangen und schön gesund bleiben.

Wir Sozialdemokraten wollen arbeiten und wollen Arbeit schaffen; aber Arbeit gibt es nur, wenn Friede im Land ist. Den Frieden wollen wir auch! sagen sie, die Herren um Starhemberg und Baugoin. Ja, den Frieden kennen wir: das ist der Friede, der uns umbringt, der uns in Kellerwohnungen und verfallene Stätten treibt, der uns zwölf Stunden des Tages zu arbeiten zwingt, für andere; ich sage: für

andere, und den Lohn kürzt; der uns das Notopfer von unseren blutigen Groschen für die Großbauern und Gutsbesitzer von dem hungernden Munde reißt, der uns zu Sklaven und Knechten macht, zu Ausgebeuteten und Rechtlosen.

Glossen der Woche

Unangenehme Zwischenrufe für die Herren Buresch und Baugoin.

Aus Deutsch-Wagram wird uns geschrieben: Die Antimarkisten liegen sich nunmehr kräftig gegenseitig in den Haaren. Wenn man so als stiller Beobachter in den bürgerlichen Versammlungen herumkommt, so kann man seine Wunder erleben. Daß die Bauern dem Buresch nicht mehr ihr Vertrauen schenken, mußte dieser kürzlich selbst in einer Versammlung in Bockstieß erleben. Hier ging es recht lebhaft zu. Die Zwischenrufe prasselten nur so auf den Herrn Buresch hernieder, so daß er, in die Enge getrieben, sich nicht mehr recht zu helfen wußte. Er sagte deshalb zu einem jungen Mann, der ihm besonders hart zusetzte: „Sie, lieber Freund, Sie kommen nach der Versammlung zu mir, mit Ihnen habe ich etwas ganz Besonderes zu reden.“ Dieser junge Bauer war aber schlauer als der Bauernadvokat Buresch und er gab ihm die treffende Antwort: „Herr Landeshauptmann, i kann mit Ihna grad so wenig reden, als Sie mit mir Erdäpfel ausnehmen können.“ Großes Gelächter! Auf diese Antwort war selbst der neunmal Schlaue nicht gefaßt und mußte beschämt schweigen. Aber nicht nur der Herr Buresch hat Pech mit den Zwischenrufen, es geht dem Bundeskanzler Baugoin nicht viel besser. In einer Versammlung wollte Herr Baugoin seine Rede recht poetisch beenden. Er hub also an: „Christliche Wähler und Wählerinnen! Wenn Sie jetzt den Blick ins Freie richten, so sehen Sie in der Natur das große Sterben. Der Herbst färbt alle Blätter der Bäume und Sträucher rot. Möge der Sturmwind diese roten Blätter alle...“ (Zwischenruf aus der Zuhörerschaft: „... in die Wahlurnen werfen!“) „Nein, so ist es nicht gemeint“, protestierte lebhaft der Bundeskanzler, „ich wollte sagen, möge der Herbstwind alle diese roten Blätter überallhin verstreuen, daß sie von den Menschen

zerstampft und in den Kot getreten werden!“ Doch die Verbesserung nützte nichts. Unter allgemeinem Lachen wurde die Versammlung geschlossen und der blamierte Bundeskanzler mußte abziehen.

Heiteres in ernsten Zeiten

Keine Sparsamkeit. „Von dieser Medizin geben Sie Ihrem Mann alle vier Stunden einen Eßlöffel voll.“ — „Ich werde sie ihm jede halbe Stunde geben. So knausrig wird doch die Krankenkasse nicht sein, daß wir an der Medizin sparen müssen.“

Der Unterschied. Der Gefängnisdirektor fragt den neuen Häftling: „Gefällt Ihnen die Arbeit hier?“ — „Nicht besonders... aber immerhin besser als in einer Fabrik. Da helst es wenigstens nicht jeden Augenblick: „Sie, ich schmeiß Sie hinaus“. Oder: „In vierzehn Tagen können Sie gehen.“

Verschiedene Träume. „Weißt du, Emil, was mir geträumt hat? Daß du mir einen neuen, wunderschönen Hut gekauft hast.“ — „Wirklich? Dann träum' doch jetzt einmal, wo ich das Geld für den neuen Hut hernehmen soll.“

Trichinen. Oberhuber hat Angst vor den Trichinen. Unlängst kauft er sich am Bahnhof ein Paar Frankfurter und fragt die Verkäuferin: „Sagen Sie, sind da bestimmt keine Trichinen darin, Fräulein?“ — „Aber, gehen S', ausgeschossen! Die Würstel sind doch an beiden Enden zugebunden.“

Der Unterschied. „Dieses Weib hat mich mein ganzes Vermögen gekostet.“ — „Und mich den Verstand.“ — „Sie kommen natürlich überall gut weg.“

Rasch gefaßt. Die Schotten sind berühmt wegen ihrer an Geiz grenzenden Sparsamkeit. Kommt da ein Schotte unlängst spät

abends nach Hause. Wie er im Schlafzimmer das Licht aufdreht, bemerkt er, daß seine Frau tot im Bette liegt. Bestürzt klingelt er dem Dienstmädchen und als sie kommt, jagt er mit tränenerstickter Stimme: „Mary, morgen nur eine Tasse Kaffee!“

Vorsicht. „Die zunehmende Schwerhörigkeit Ihrer Frau ist lediglich eine Alterserscheinung, das können Sie ihr sagen!“ — „Nein, nein, bitte sagen Sie ihr das Heber selber, Herr Professor!“

Versegen. „Wo ist denn unser Dienstmädchen wieder?“ — „Die verseht gerade die Knöpfe meiner Bluse.“ — „Gott, da wird sie aber sehr wenig dafür bekommen.“

Der junge Rechtsanwalt. „Ich persönlich glaube an Ihre Unschuld, Herr Greiffinger...“ — „Na ja, Herr Dokter, Sie san halt no a Dnsänga.“

Der Sohn des Advokaten. „Wer brant ist und Gutes tut, der kommt in den Himmel. Was geschieht aber mit denen, die Böses tun?“ — „Die verteidigt mein Vater.“

Abenteurerlust. „Mutter, wenn ich einmal groß bin, dann gehe ich auch nach Afrika.“ — „Fürchtest du dich denn nicht vor den Löwen?“ — „Nein, ich bleibe einfach auf dem Gehsteig.“

Das beste Mittel. Photograph: „Sie müssen versuchen, ein freundliches Gesicht zu machen.“ — „Gleich.“ — (Zu seiner Frau, die ihn begleitet hat.) „Mizzerl, möchtest du nicht während der Aufnahme draußen bleiben?“

Gute Empfehlung. „Wenn Sie einen Schneider brauchen, kann ich Ihnen einen ganz ausgezeichneten empfehlen. Ich und alle meine Bekannten lassen immer bei ihm arbeiten.“ — „Ja, wovon lebt denn der Mann?“

Steiermark.

Wahlkreis Graz und Umgebung.
 Sozialdemokraten: 64.176 (1927: 62.890).
 Christlichsoziale: 34.158 (Einheitsliste: 50.878).
 Schober-Block: 20.576.
 Heimatblock: 19.286.
 Nationalsozialisten: 5020.
 Gewählt: 3 Sozialdemokraten (wie bisher): Eisler, Ebner, Marie Köstler; 1 Christlichsozialer (Einheitsliste 3); 2 Restmandate.
 Von den Restmandaten erhält eines der Schober-Block und eines der Heimatblock.

Wahlkreis Mittel- und Untersteiermark.

Lebnitz.
 Gültige Stimmen: 93.719 (1927: 94.147).
 Sozialdemokraten: 24.043 (1927: 24.669).
 Christlichsoziale: 37.657 (1927: Einheitsliste 41.643).
 Schober-Block: 20.497.
 Heimatblock: 9113.
 Nationalsozialisten: 1946.
 Gewählt: 1 Sozialdemokrat (wie bisher): Hans Mutschlisch; 2 Christlichsoziale (Einheitsliste 2); 1 Schober-Block (Landbund 1); 1 Restmandat.

Wahlkreis Oststeiermark.

Felzbach.
 Gültige Stimmen: 100.982 (1927: 103.736).
 Sozialdemokraten: 12.812 (1927: 12.305).
 Christlichsoziale: 57.574 (1927: Einheitsliste 61.865).
 Schober-Block: 23.020 (1927: Landbund 24.145).
 Heimatblock: 6543.
 Gewählt: 0 Sozialdemokraten (wie bisher); 3 Christlichsoziale (Einheitsliste 3); 1 Schober-Block (Landbund 1); 1 Restmandat.
 Das Restmandat fällt den Sozialdemokraten zu.

Im Heimwehrgebiet glänzend behauptet!

Wahlkreis Obersteier.

Leoben.
 Sozialdemokraten: 74.572 (1927: 82.490).
 Christlichsoziale: 32.915 (Einheitsliste 52.971).
 Schober-Block: 19.108.
 Heimatblock: 28.404.
 Nationalsozialisten: 10.423.
 Gewählt: 4 Sozialdemokraten (wie bisher): Regner, Hartmann, Horvatek, Wallisch; 1 Christlichsozialer (Einheitsliste 2); 1 Schober-Block (Landbund 1); 1 Heimatblock; 1 Restmandat.

Das ist das einzige Grundmandat, das der Heimatblock in ganz Oesterreich bekommt.

Der zweite auf der Christlichsozialer Liste ist der steirische Landeshauptmann Rintelen; er ist im ersten Ermittlungsverfahren durchgefallen.

Kärnten.

Wahlkreis Kärnten.

Gewählt: 4 Sozialdemokraten (wie bisher): Falle, Gabriel, Lagger, Marie Lusch; 2 Christlichsoziale (Einheitsliste 4); 2 Schober-Block (Landbund 2); 2 Restmandate.

Burgenland.

Wahlkreis Burgenland.

Sozialdemokraten: 50.366 (1927: 55.256).
 Christlichsoziale: 56.477 (Einheitsliste 57.765).
 Schober-Block 21.536 (Landbund: 22.384).
 Gewählt: 3 Sozialdemokraten (wie bisher): Hareter Probst, Böhm; 3 Christlichsoziale (3); 1 Schober-Block; 1 Restmandat.



Wenn das passiert,

lacht Frau Annie Jung, geb. Klug, fröhlich dazu. Was kann so ein kleines, tolpatschiges Mädel dafür. Schnell ein sauberes Kleidchen und ein sauberes Lätzchen, dazu eine reine Schürze für die Mama. Alle Flecke entfernt mühelos.

SCHICHT RADION

R. 5.

Recht und Gericht.

Zusammenbruch einer Verleumdung.

Wie wir seinerzeit berichtet haben, hat die „Landzeitung“ vor Wochen eine Notiz gebracht, in der die ungeheuerliche Behauptung aufgestellt wurde, daß „im Metallarbeitersekretariat Geld unterschlagen und daß ein Funktionär dem Kreisgerichte eingeliefert worden“ sei. Auf diese Verleumdung hin, die sich der Artikelschreiber einfach aus den Fingern gesogen hat, wurde der verantwortliche Redakteur Robert Faber geklagt.

Vor dem Bezirksgerichte Krems verpflichtete sich nun Faber, in der „Landzeitung“ eine Erklärung abdruckend, welche die Grundlosigkeit und Gemeinheit dieser Verleumdung darlegt, und weiters einen Betrag von 100 Schilling als Sühne zu erlegen sowie die gesamten Prozeßkosten zu begleichen. Der Vergleich wurde geschlossen, nachdem Faber glaubwürdig dargetan konnte, daß er von einem Lausbuben in St. Pölten mit dieser oben angeführten Notiz hineingelegt wurde.

Die Christlichsozialen verlieren die Mehrheit in Niederösterreich.

In Niederösterreich haben wir gelegentlich der Gemeindevahlen im Vorjahre einen Stimmenrückgang erlitten. Wir konnten bei dieser Wahl bereits 23.000 Stimmen gegenüber dem Vorjahre aufzahlen! Das Wesentliche an dem Ergebnis der Wahlen für Niederösterreich ist jedoch, daß die Christlichsozialen, die seit urdenklichen Zeiten die unumschränkten Herren des Landes waren, bei dieser Wahl die Mehrheit verloren haben. Denn auf Grund des Wahlergebnisses würden die Sozialdemokraten im Landtage 22 Mandate (um eines mehr als bisher) besetzen, der Schober-Block bekäme 5, der Heimatblock 3, die Nationalsozialisten 2 Mandate. Die Christlichsozialen stünden diesen zusammen 32 Mandaten der gegnerischen Parteien nur mehr mit 28 Mandaten gegenüber.

Die Sozialdemokraten die stärkste Partei in Steiermark!

Trotz allem Heimwehrterror!

Graz, 10. November. Zugleich mit dem Nationalrat wurde gestern der steirische Landtag gewählt. Das Ergebnis ist:
 Sozialdemokraten: 175.603 Stimmen, 17 Mandate.
 Christlichsoziale: 163.304 Stimmen, 17 Mandate.
 Schober-Block: 83.201 Stimmen, 8 Mandate (6 Landbündler, 2 Großdeutsche).
 Heimatblock: 64.351 Stimmen, 6 Mandate.
 Nationalsozialisten: 17.749 Stimmen 0 Mandate (da sie kein Grundmandat erreicht haben).

Die Sozialdemokraten sind also die stärkste Partei in Steiermark geblieben und haben ihre Position trotz dem gelben Unternehmerterror in Obersteiermark im ganzen sehr gut behauptet.

Ein Vergleich mit der früheren Zusammenfassung des Landtages ist nicht ohne weiteres möglich, weil nach der neuen Bundesverfassung die Mandatszahl im steirischen Landtag von 56 auf 48 herabgesetzt werden mußte. Sozialdemokraten und Christlichsoziale hatten im alten Landtag

je 21 Mandate. Die Sozialdemokraten haben also ungefähr die Mandatszahl erhalten die ihrer früheren Stärke entspricht. Eine starke Verminderung ihrer Mandatszahl haben die Landbündler und eine noch stärkere die Großdeutschen erlitten. Die sechs Mandate des Heimatblocks gehen fast ausschließlich auf Kosten des Schober-Blocks, der in Steiermark, wo die Landbündler bisher verhältnismäßig stark gewesen sind, vergleichsweise am schlechtesten im ganzen Bundesgebiet abgeschnitten hat.

Die burgenländischen Landtagswahlen.

Die Sozialdemokraten behaupten sich.

Eisenstadt, 10. November. Im Burgenland wurde gestern auch der Landtag gewählt; das Ergebnis der Wahl ist:

Sozialdemokraten: 50.545 Stimmen, 13 Mandate.
 Christlichsoziale: 56.739 Stimmen, 14 Mandate.
 Schober-Block: 21.523 Stimmen, 5 Mandate.
 Heimatblock: 3082 Stimmen, —.
 Nationalsozialisten: 857 Stimmen —.
 Kommunisten: 564 Stimmen —.

Bei den letzten Wahlen erhielten die Sozialdemokraten 13, die Einheitsliste 14, der Landbund 5 Mandate. Eine Veränderung ist nur zwischen den einzelnen Wahlkreisen und zwischen den bürgerlichen Parteien eingetreten. Der Schober-Block hat ein Mandat an die Christlichsozialen verloren. Die Wahlbeteiligung war gering, weil die Bauern mit Landarbeiten noch sehr beschäftigt sind.

Die Sozialdemokraten die weitaus stärkste Partei in Kärnten!

Sie gewinnen ein Mandat!

Klagenfurt, 10. November. In Klagenfurt fanden auch die Landtagswahlen statt. Das Ergebnis ist:

Sozialdemokraten: 66.531 Stimmen, 15 Mandate.
 Christlichsoziale: 30.635 Stimmen, 6 Mandate.

Das erste Bild vom Erdbeben an der ital. Küste.

Aus der zerstörten Stadt Sinigaglia.



Das Weltbild im Wochenpiegel.

Das Lichtwunder von Chicago.

In Chicago, der zweitgrößten Stadt der Vereinigten Staaten von Nordamerika wird gegenwärtig auf der Spitze des 200 Meter hohen Wolkenkrägers Palmolive Building eine Lichtanlage errichtet, welche eine Stärke von 2 Billionen Kerzen erreichen soll und noch auf eine Entfernung von achthundert Kilometer gesehen werden könnte, wenn nicht die Erdkrümmung diese ferne Sicht beeinträchtigen würde. Sie wird von dem amerikanischen Erfinder Dr. Elmer A. Sperry konstruiert und soll nach dem Ozeanflieger Lindbergh-Leuchtturm genannt werden.

Die Hamburger Phosgenasvergiftungen.

Durch die Explosion einer 5 Meter langen Phosgenabombe in den Chemnitzer Werken Stolzenberg-Wirkenburg sind seinerzeit 180 Personen erkrankt, elf davon infolge Einatmens des Giftgases gestorben. Der Hamburger Staat die Erzeugung dieser für Kriegszwecke bestimmten Giftgase gestattete, erhoben die Geschädigten Klagen und Ansprache an den Staat. Die Zivilkammer hat mit einem Teilurteil vom 4. November den Klägern einen Schadenersatz zugebilligt.

Eine englische Anleihe für Ungarn.

„Magyaroszag“ meldet, es sei dem Generaldirektor der ungarischen Kreditbank, Tibor Szitowski, gelungen, mit der Londoner Rothschildgruppe eine Vereinbarung über eine Anleihe für Ungarn zu treffen, so daß bereits in der nächsten Zeit die Effektivierung der ersten kleineren Rate der Anleihe im Betrage von 1 Million Pfund erfolgen wird. Die Kreditbank wickelt dieses, für sie gewiß sehr einträgliche Geschäft für den ungarischen Staat ab, der mit dem Gelde seine landwirtschaftlichen und industriellen Betriebe alimentieren wird.

Die Wahlen in Amerika.

Nach den letzten hier vorliegenden Meldungen wurden bei den letzten Wahlen für das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten 216 Republikaner und 214 Demokraten gewählt. 4 Ergebnisse sind noch ausständig.

Bojkottierung der ägyptischen Wahlen.

Die Vollzugsausschüsse der ägyptischen liberalen Wafd-Partei haben beschlossen, die Wahlen in die gesetzgebenden Körperschaften, die der Ministerpräsident nach einem neu geschaffenen Wahlgeseß durchzuführen gedenkt, zu bojkottieren, sich an ihnen nicht zu beteiligen.

Hochwasser in Frankfurt an der Oder.

In Frankfurt an der Oder hat das Hochwasser, welches Mitte voriger Woche eintrat, am 6. November einen Pegelstand von 5.34 Meter und damit den größten Wasserstand seit dem Jahre 1854 erreicht. Das Wasser drang langsam bis zur Stadtmitte vor. Im Winterhafen stauten sich die Schiffe. Die Industriewerke am linken Oderufer sind vollkommen stillgelegt und auch das Großkraftwerk Finkenherd, welches die Stadt mit elektrischem Licht und Energie versorgt, war auf das äußerste bedroht. Zur Abwehr der schlimmsten Gefahren mußten in aller Eile sämtliche Türen und Fenster dieses Werkes vermauert werden. Das in Frankfurt stationierte Artillerieregiment wußte zum Schutz der Oberdämme aufgegeben werden. Unermeßlich ist der Schaden, den diese Elementarkatastrophe stiftete.

Die Todesopfer des Aufstandes auf Formosa

Nach den bisherigen amtlichen Meldungen wurden während des Aufstandes auf Formosa 400 Aufständische getötet. Die Verluste der Japaner an Polizisten und Polizeioffizieren betragen 162. Die Zahl der sonst noch im Laufe der Kampfhandlungen ermordeten Zivilpersonen steht noch nicht fest. Täglich werden noch in allen Teilen der Insel Leichen geborgen. Alles in allem dürften an die 1000 Menschenleben zu beklagen sein.

Immer wieder politische Verhaftungen in Italien.

Einige Tage vor der Jahresfeier des berühmten Faschistenmarches nach Rom sind in einigen Orten Oberitaliens zwanzig Personen unter der Beschuldigung festgenommen worden, daß sie gemeinsam mit Pariser antifaschistischen Elementen einen „Anschlag“ gegen das heutige Regime vorbereitet hätten. Man kennt die italienische Justiz, die fortwährend und unablässig nach neuen Opfern sucht, um das Gewaltregime, das Italien zu einem einzigen großen Friedhof wandelte, aufrecht zu erhalten.

Die Passvorschriften für österreichische Bundesbürger in den Ländern Europas.

Der Internationale Bund der Privatangestellten, Amsterdam, die Internationale Spitzenorganisation der freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisationen, ist jene Internationale Vereinigung, die als erste den Kampf gegen den Visumszwang für Auslandsreisen aufgenommen hat, der sich für eine wichtige Kategorie von kauf-

männischen Angestellten, die Reisenden, besonders berufshindernd auswirkt. Der Bundesvorstand hat auf seiner letzten Tagung, September 1930, in Budapest, beschlossen, um die Beseitigung der letzten noch bestehenden Visumszwangsvorschriften zu erreichen. Im Zuge dieser Aktion ist in allen Ländern Europas eine Erhebung über die Passvorschriften angestellt worden; die für österreichische Staatsbürger bestehenden Passvorschriften sind im folgenden dargestellt.

Belgien: Zwang (Visumspreis: Goldfrancs 10.—). Bulgarien: Zwang (Schilling 8.20). Dänemark: frei. Danzig: frei. Deutschland: frei. Estland: frei. Finn-

land: frei. Frankreich: Zwang (Schilling 14.50, Ermäßigung um 50 Prozent bei Mittellosigkeit). Griechenland: Zwang Gold-Drachmen 6.60. Großbritannien: frei. Italien: frei. Jugoslawien: Zwang (Goldfrancs 10.—, Verhandlungen wegen Aufhebung des Visumszwanges sind in ...). Lettland: frei. Liechtenstein: frei. Litauen: Zwang (10.— Lit). Luxemburg: frei. Niederland: frei. Norwegen: frei. Polen: Zwang (Goldfrancs 10.—). Portugal: frei. Rumänien: Zwang (Goldlei 11.—). Rußland: Zwang (Schilling 21.40). Schweden: frei. Schweiz: frei. Spanien: frei. Tschechoslowakei frei. Türkei: Zwang (8.— Schweizer Francs). Ungarn: frei.

Wohin gehen die Profile der Industrie?

In der Vorkriegszeit wurden die Profile der Industrie, soweit sie nicht wieder in dem Unternehmen selbst zur Finanzierung seiner Ausgestaltung verwendet wurden, den Aktionären als Dividende zugeführt. Dividenden sind heute unmodern geworden; sie müssen in ihrer Höhe öffentlich bekanntgegeben werden und reizen dadurch die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter und Angestellten, die diesen Dingen weit mehr Aufmerksamkeit schenken, als in der Vorkriegszeit. So hat man neue Methoden entwickelt, um den Profit mit einem weniger sichtbaren Köffel abzuschöpfen. Der Großaktionär bekommt heute seinen Anteil am Profit durch andere Zuwendungen, vor allem in der Form von Sanftem, Aufwandserschädigungen für die von ihm geleitete „Arbeit“ im Verwaltungsrat, Sitzungsgelder und dergleichen. Die Banken sichern sich die Führung in der Geldgebarung der abhängigen Werke: Was das Werk einnimmt, wird auf sein Konto bei der Bank erlegt und diese Einlagen werden von den Banken niedrig verzinst. Nimmt aber das Werk den Kredit der Bank in Anspruch, so werden die Posten auf der Passivseite seines Bankkontos so hoch verzinst, daß unter Umständen der Hauptanteil des Profits vorweg vom Bankkapital weggesteuert wird. Dazu kommen die Gewinne, die sich die Banken bei jeder neuen Aktienausgabe der Industriewerke zu sichern wissen.

Neben den Großaktionären und den Konzernbanken hat sich aber in neuerer Zeit noch ein dritter Gast unangeben an die Schlüssel gesetzt. Es ist eine jedem Eingeweihten geläufige Tatsache, daß die führenden Direktoren der Großunternehmungen einen wachsenden Anteil der erzielten Gewinne für sich beanspruchen. Diese Leute beziehen Einkommen, die weit höher sind, als es in der Vorkriegszeit üblich war, obwohl sie ja auch schon damals nicht gerade durch Zurückhaltung und Bescheidenheit gegläntzt haben. Die Inanspruchnahme der Betriebe zur offenen und verborgenen Einkommenssteigerung hat die mannigfaltigsten Formen, von dem der Frau Direktor auf Betriebskosten zur Verfügung stehenden Auto samt Chauffeur bis zu den merkwürdigsten Methoden der Gewinnbeteiligung.

Die Direktoren eines großen österreichischen Unternehmens hatten z. B. die glanzvolle Idee, eine Handelsgesellschaft zu bilden, der sie als Gesellschafter beitraten, worauf diese Handelsgesellschaft sowohl mit dem Einkauf von Rohstoffen für das von ihnen geführte Werk, als auch mit dem Monopol des Absatzes seiner Erzeugnisse ausgestattet wurde. Selbstverständlich hat das Werk dieser Handelsgesellschaft für die Rohstoffe anständige Preise bezahlt und ebenso selbstverständlich die erzeugten Waren recht billig zur Verfügung gestellt.

Ein bezeichnendes Beispiel dieser Art ist jüngst auch in Deutschland veröffentlicht worden. Im Septemberheft der „Tat“, einer im Verlag von Eugen Diederichs, Sena, erscheinenden Zeitschrift ethisch-religiösen und sozialkritischen Inhalts, schreibt Ferdinand Fried einen Aufsatz „Besitz und Nichtbesitz“, in dem es heißt:

Als in Berlin der Schreckschuß der Angestelltenentlassungen in der Metallindustrie losging, ließ — kaum beachtet — eine Nachricht durch die Presse, daß ein Vorstandsmitglied von Siemens-Schuckert sich bereit erklärt habe, auf zehn Prozent seiner Bezüge verzichten zu wollen, wenn dafür die Kündigungen in seiner Abteilung zurückgenommen würden. Herr von Siemens soll das schroff abgelehnt haben, weil ja in einer Aktion kühler und berechnender Geschäftspolitik eine Insel von Menschlichkeit gewaltig stören würde. Der in Frage stehende Direktor hat nach unserer Kenntnis ein Jahresinkommen von 350.000 Mark (rund 600.000 Schilling). Er ist ein Vorstandsmitglied, das nach außen wenig in Erscheinung tritt, er zählt nicht zu den glänzenden Namen und großen Kanonen, deren Einkommen wesentlich höher liegen werden. Der Generaldirektor von Siemens-Schuckert, Herr Röttgen, und der Allgewaltige des Siemenskonzerns, Herr Haller, werden wohl ihre wertvolle Arbeitskraft dem Siemenskonzern kaum unter einer Million zur Verfügung stellen. Wenn man diese Einkommen als Anhaltspunkte nimmt, so darf man annehmen, daß die 25 Direktoren, die im Sinne des Konzerns ein strenges Regiment führen, zusammen im Jahre ungefähr 12½ Millionen Reichsmark (rund 21 Millionen Schilling) verdienen. Dem stehen die rund 10.000 Angestellten gegenüber, die durchschnittlich im Monat vielleicht ein Gehalt von etwas über 200 Reichsmark haben, also sehen wir ein Jahresgehalt von 2500 Reichsmark, das macht jährlich 25 Millionen Reichsmark. 10.000 Leute verdienen nur doppelt soviel wie 25 Leute. Das ist die Situation. Und während von den 10.000 jeht 1000 auf die Straße gesetzt werden, um 25 Millionen Reichsmark zu sparen, läßt sich der Generaldirektor Röttgen, also einer von den 25, auf seinem Grundstück einen großen Leich ausschachten, weil er nicht einsehen, warum er nicht auch seinen eigenen privaten See haben soll — wie andere Leute. Herr Werner von Siemens, der „schöngeistige Verwandte“, den wir nicht zu den 25 gezählt haben, hat nicht genug an seinem Musikpavillon, wo er gegen angemessenes Honorar das philharmonische Orchester dirigieren, Furtwängler spielen darf, sondern muß sich in seiner neuen Villa noch ein großes, luxuriöses Schwimmbad einrichten lassen. So ist die Situation.

Aber dieselben Leute wissen über die Untragbarkeit der „sozialen Lasten“ und über die „Begehrlichkeit“ ihrer Arbeiter und Angestellten sehr viel, sehr schön und mit ehrlicher Entrüstung zu deklamieren.

E. L.



Die Hausdurchsuchung im Parteihaus auf der Wienzeile. — Das „bedrohte“ Haus wird durch eine Polizeigruppe vorschriftsmäßig „gesichert“.

Das Wahlergebnis im Kreise St. Pölten.

Die „Schwarzen“ — geschlagen.

Nach einem beispiellos heftigen Wahlkampf, der auf allen Seiten mit einem großen Aufwand von Kraft und Mitteln geführt wurde, können wir nun die Bilanz dieses Wahlkampfes ziehen.

Der Kampf der bürgerlichen Parteien stand im Zeichen des Antimarkismus. Alle waren sie darin einig, den Hauptangriff gegen die Sozialdemokraten zu richten. Ein Unterschied bestand höchstens darin, daß die einen mehr sachlich, die anderen aber dafür um so wüster und gemeiner den Wahlkampf führten. Wer die Plakate der Christlichsozialen, des Heimatblock und der Nationalsozialisten gelesen hat, der weiß, daß diese Parteien diesmal selbst jenes Maß an Rabulistik und läugerischer Verleumdung übertroffen haben, das wir sonst an ihnen gewohnt sind. Dennoch haben die Methoden unserer Bürgerlichen nicht das erwartete Ergebnis gezeitigt.

Wir waren diesmal ganz allein auf uns angewiesen. Von keiner Seite haben wir irgend eine Unterstützung erfahren können. Bei anderen Wahlen sind die politischen Umstände weitaus günstiger gewesen als diesmal. Im Jahre 1927, als sich Christlichsoziale und Großdeutsche zur Einheitsliste zusammenschlossen, da gab es doch viele Freihändler, die aus Abneigung gegen dieses unnatürliche Bündnis mit dem Kleinkalibrium für die Sozialdemokratie stimmten. Diese Stimmen sind diesmal reiflos dem Schober-Block zugefallen.

Auch die Kleinrentner haben diesmal zu einem Teile nicht mehr für uns gestimmt, sondern für die vom Führer der Kleinrentner gegründete „Österreichische Volkspartei“. Daß die furchtbare Wirtschaftskrise den radikalen Parteien von rechts und links Stimmen zugeführt hat, die früher für die Sozialdemokratie abgegeben wurden, unterliegt keinem Zweifel; der Mensch, der in Not ist, hofft doch immer, daß ihm das „Neue“ etwas bringen wird. Diese Armen werden ja jetzt schon daraufkommen, daß sie sich da arg getäuscht haben.

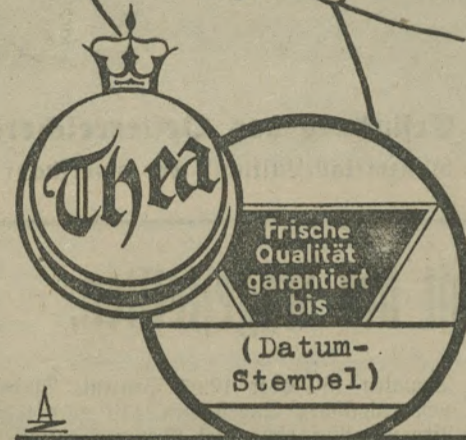
So ist es also begreiflich, daß durch politische und wirtschaftliche Verhältnisse die Sozialdemokraten an Stimmen eingebüßt haben. Vom Jahre 1927 bis 1930 hat die Wirtschaftskrise in unserem Wahlkreis mit aller Schärfe eingeseht. Große Betriebe sind stillgelegt worden. Viele Arbeiter sind samt Familien nach Frankreich, dem Balkan und Uebersee ausgewandert. Diese Stimmen fehlen jetzt. Schließlich wäre noch festzustellen, inwieweit das neue Verfahren mit den Bürgerlisten auf das Wahlergebnis Einfluß hat. Zweifellos muß sich die Wählerschaft auf dieses neue Verfahren erst einstellen und es ist die Annahme nicht ganz von der Hand zu weisen, daß die Sozialdemokraten, die ja nur in wenigen Gemeinden Bürgermeister haben, bei diesem Verfahren momentan die Leidtragenden sind.

Wir haben diesmal 66.482 Stimmen erhalten, gegenüber 69.476 bei der Wahl

Kaufen Sie Salz säckweise?



Nein, obwohl Ihnen das Salz nicht leicht verdirbt. Lebensmittel schaffen Sie erst recht nicht im Großen ein, denn Sie wollen sie doch immer frisch haben. Beim Einkauf von Thea Milch-Margarine bürgt Ihnen aber schon der Datum-Stempel auf jedem Paket für frische Qualität. Ist das nicht ein Vorteil?



Frische ist Qualität

im Jahre 1927. Unser Stimmenerlust beträgt sonach 2994 oder 4.3 Prozent. Katastrophal ist dafür die Niederlage der Christlichsozialen. Sie sind von 108.078 Stimmen

im Jahre 1923 — wo sie ganz allein kandidierten — auf 96.793 Stimmen zurückgegangen. Sie verlieren also 11.285 Stimmen, das sind 10.4 Prozent.

Eine solche Niederlage hat die christlichsoziale Partei in unserem Wahlkreis überhaupt noch nicht erlitten. Man braucht nur die Ergebnisse früherer Wahlen zur Hand nehmen und wird finden, daß die christlichsozialen Stimmen von Wahl zu Wahl gestiegen sind. Es schien, als ob der christlichsoziale Block absolut unerschütterlich sei. Und nun auf einmal sehen wir, daß mehr als ein Zehntel der Wähler den Christlichsozialen davongelaufen sind. Am allerdeutlichsten brückt sich die schwere Niederlage der Christlichsozialen darin aus, daß ihre Mandatszahl, die seit 1918 im Wahlkreis immer 5 war, auf 4 Mandate zurückgesunken ist.

Und dies trotz Hirtenbrief, trotz schamloser Agitation von den Kanzeln! Umsonst die Eile, das Notopfer noch vor den Wahlen an die Bauern zur Auszahlung zu bringen und durch Versprechungen aller Art die Wähler für sich zu gewinnen! Die Antwort darauf war, daß ihnen die Wähler in großen Scharen davongelaufen sind. Ein Strafgericht ist über die christlichsoziale Partei niedergegangen! Darin liegt der besondere Wert dieser Wahlen, daß diese herrschlichtige, unaufrichtige und durch maßlose Ueberschätzung ihrer Macht schier um alle Bestimmung gekommene Partei, die sich dem Wahne hingab, daß sie sich alles ungestraft erlauben dürfe, aus diesem Wahlkampf zerschunden wie ein Raubritter hervorgeht.

Wir Sozialdemokraten können mit dem Ergebnis zufrieden sein. Der Stimmenerlust ist an sich schmerzlich, aber durch die Verhältnisse erklärlich. Was uns mit besonderem Stolz erfüllt, ist, daß die Stimmen, die wir erhielten, durchwegs sozialdemokratische Stimmen sind. Diese 66.000, die sich zur Sozialdemokratie bekannt haben, das ist der feste Grundstock, auf dem wir weiter bauen wollen. Und dabei können wir mit Genugtuung feststellen, daß wir gegenüber dem Jahre 1923 noch um nahezu 4000 Stimmen zugenommen haben.

Die Sozialdemokratie marschiert! Sie ist unerschütterlich — das ist die Lehre, die wir, aber auch unsere Gegner, aus diesem Wahlkampf ziehen können.

Ergebnis

der Wahl zum Nationalrate am 9. November 1930 im Wahlkreise 8. Viertel v. d. W.

Gerichtsbezirk (Stadt)	abgegebene Stimmen		Sozialdemokraten	Nationalsozialisten	Kommunisten	Heimatblock	Christlichsoz. Partei und Heimwehr	Nat. Wirtschaftsblock u. Landbund	Österr. Volkspartei
	Gesamt-Summe	Gültig							
Amstetten	15.465	15.274	4.695	481	39	3.280	5.503	1.180	96
Gaming	7.686	7.653	2.686	296	3	436	3.792	431	9
Haag	10.624	10.566	2.656	297	1	2.639	4.438	490	45
Hainfeld	6.768	6.726	2.576	97	93	514	3.090	347	9
Herzogenburg	11.982	11.906	4.376	471	—	673	5.845	526	15
Kirchberg a. d. Pielach	4.619	4.588	1.073	74	13	209	3.053	165	1
Lilienfeld	10.425	10.301	5.156	250	427	713	3.102	628	25
Mank	7.994	7.764	505	166	—	1.213	5.608	222	10
Mautern	5.125	5.108	1.777	311	—	850	1.754	402	14
Melk	10.300	10.230	4.020	291	—	477	4.631	788	23
Neulengbach	9.566	9.468	2.441	218	3	54	5.620	1.067	65
St. Peter in der Au	9.484	9.455	1.149	131	5	1.971	5.832	321	46
St. Pölten (ohne Stadt)	20.051	19.898	7.329	350	73	457	10.664	970	50
Scheibbs	11.818	11.748	2.317	369	1	877	7.214	953	17
Tulln	18.665	18.504	4.849	316	3	613	11.114	1.601	108
Waidhofen a. d. Ybbs (ohne Stadt)	10.190	10.091	3.127	369	36	798	5.352	388	21
Ybbs	8.294	8.214	2.180	70	—	1.042	4.152	777	14
Stadt St. Pölten	21.617	21.400	12.498	718	173	823	5.160	1.982	46
Stadt Waidhofen a. d. Ybbs	3.254	3.229	1.072	259	37	487	968	396	9
Summe:	203.927	202.150	66.482	5.540	907	18.126	96.793	13.674	628

I. Gesamtsumme der gültigen Stimmen: 202.150.

II. Parteiensummen:
 Sozialdemokraten: 66.482.
 Nationalsozialisten: 5.540.
 Kommunisten: 907.
 Heimatblock: 18.126.
 Christlichsoziale Partei und Heimwehr: 96.793.
 Nationaler Wirtschaftsblock und Landbund: 13.674.
 Österreichische Volkspartei: 628.

III. Wahlzahl (1/10 der Gesamtsumme): 20.215.

IV. Demnach gewählt:
 Von der Sozialdemokratischen Partei 3 Bewerber:

1. Bius Schneberger;
2. Hans Müllner;
3. Hans Brachmann.

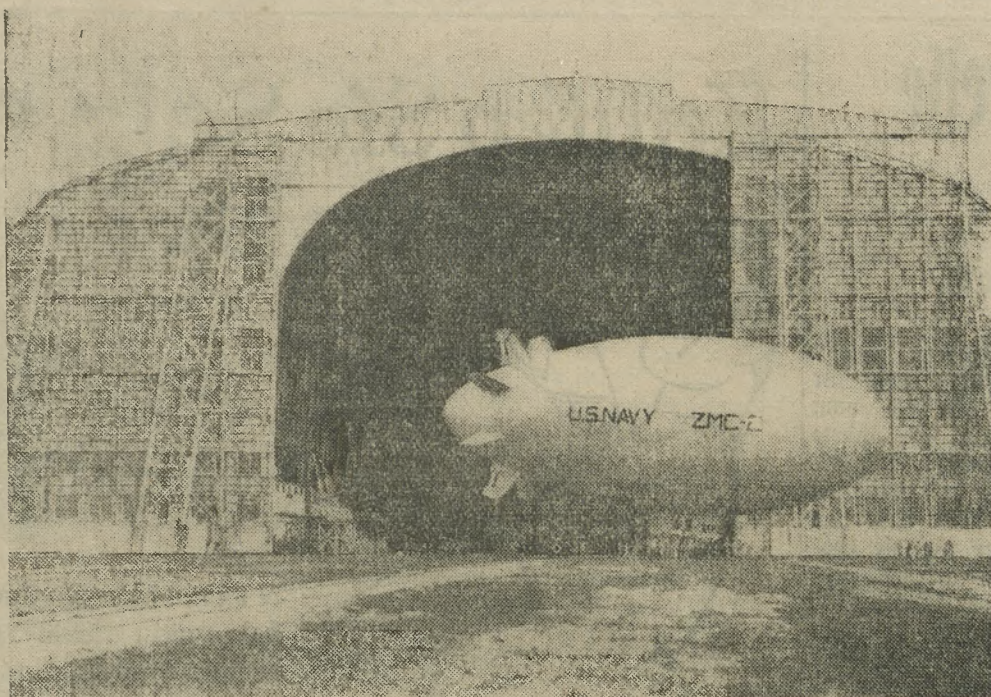
Von der Christlichsozialen Partei und Heimwehr:

1. Julius Raab.
2. Hermann Geper;
3. Johann Heisinger.
4. Franz Maierhofer.

V. Zur Vergebung im 2. Ermittlungsverfahren verbleiben 2 Mandate.

VI. Reststimmen:
 Sozialdemokratische Partei: 5.837.
 Nationalsozialistische Partei: 5.540.
 Kommunistische Partei: 907.
 Heimatblock: 18.126.
 Christlichsoziale Partei und Heimwehr: 15.933.

Nationaler Wirtschaftsblock und Landbund: 13.674.
 Österreichische Volkspartei: 628.



Nach 33 Jahren kommt die Erfindung des Oesterreichers Schwarz wieder zu Ehren.
Ein neues Ganzmetall-Luftschiff der amerikanischen Flotte.

Zur sozialen Herkunft der Angestellten.

In Deutschland sind einige Erhebungen angestellt worden, die einen gewissen Einblick in die gesellschaftliche Herkunft der Angestellten eröffnen. Da diese Herkunft, das Elternhaus aus dem die Angestellten stammen, von maßgebendem Einfluß auf die Bildung des sozialen Bewußtseins der Angestellten ist, hat die Kenntnis dieser Verhältnisse für den Angestelltengewerkschafter ein nicht unerhebliches Interesse.

1. In "Wirtschaft und Wissen", der wissenschaftlichen Monatszeitschrift des Zentralverbandes der Angestellten, Berlin, veröffentlicht Max Ehrhardt Untersuchungen, die er über die gesellschaftliche Herkunft der Schüler an der öffentlichen höheren Handelslehranstalt in Leipzig angestellt hat. Seit 1926 wird an dieser Schule alljährlich der Beruf des Vaters der mit dem Ende des Schuljahres ausscheidenden Schüler erhoben. Die Schule umfaßt für den ganzjährigen Unterricht einen einjährigen Schülerfachkursus; eine Wirtschaftsoberschule; eine vierjährige höhere Abteilung (Handelsrealschule). Für Lehrlinge einen einjährigen Lehrlingsfachkursus und einen dreijährigen Lehrlingsfachkursus. Wichtig ist, anzumerken, daß die Schüler für den Unterricht Schulgeld zu bezahlen haben; in den Lehrlingschulen 108 Mark jährlich, in den Tageschulen 210 bis 270 Mark. Dadurch dürften die Kinder minderbemittelter Eltern in einem erheblichen Umfang von dem Besuch der Schule ausgeschlossen sein. Ehrhardt gibt an, daß an diesen Schulen ungefähr 40 bis 50 Prozent der in Leipzig überhaupt Handelsschulen besuchenden Schüler unterrichtet werden.

In dem einjährigen Lehrlingskurs sind im Schuljahr 1929/30 rund 66 Prozent der Schüler Söhne von Arbeitern, kaufmännischen und technischen Angestellten und unteren Beamten. Die Arbeiterkinder sind im Vordringen begriffen; sie stellten 1926/27 erst 9 Prozent, im Jahre 1929/30 schon 24 Prozent der Lehrlingschüler. Ebenso stark ist die Zunahme der Kinder von kaufmännischen Angestellten; ihr Anteil stieg von 9 auf 22 Prozent; der Söhne selbständiger Kaufleute ging von 36 auf 28 Prozent zurück. In der dreijährigen Lehrlingschule stellen die Arbeiterkinder 47 Prozent der Schüler.

In der vierjährigen Handelsrealschule ging die Besucherzahl der höchsten Klasse von 1926/27 auf 1929/30 sehr stark, von 70 auf 40 Schüler zurück. Der Rückgang ging auf Kosten der Arbeiterkinder, diese gingen von nahezu 33 auf 15 Prozent zurück; die Angestelltenkinder hielten ihren Stand mit 10 Prozent; der Rückgang der Arbeiterkinder dürfte ein Ergebnis der Wirtschaftskrise sein.

In der Wirtschaftsoberschule, deren Ausbau zu einer Hochschule im Zuge ist, machen die Kinder von Arbeitern und Angestellten zusammen 36 Prozent, die Söhne selbständiger Kaufleute 30 Prozent aus.

Eine Gesamtübersicht ergibt, daß in sämtlichen Abteilungen der Schule von Ostern 1927 bis Ostern 1930 1279 Schüler und Schülerinnen die Schule absolviert haben (wobei die Zahl der Schülerinnen in der Gesamtzahl stark zurücktrat), davon waren: Kinder von Arbeitern 346 Schüler oder 28.13 Prozent, Kinder von kaufmännischen

Beamten 160 oder 12.97 Prozent, Kinder von technischen Angestellten 116 oder 9.40 Prozent. Auf diese drei Gruppen entfallen somit 50.50 Prozent. Kinder von mittleren öffentlichen Beamten 114 Schüler oder 8.23 Prozent, Kinder von selbständigen Kaufleuten 350 Schüler oder 28.35 Prozent, das sind zusammen 36.58 Prozent.

In die restlichen 13 Prozent teilten sich untere und höhere Beamte, selbständige Gewerbetreibende, freie Berufe, akademische Berufe, landwirtschaftliche Berufe, künstlerische, Militärpersonen, berufslose und sonstige Angestellte (die nicht unter kaufmännische und technische Angestellte fallen.) Diese Statistik ergibt jedenfalls, daß die gute Hälfte dem proletarischen Lebenskreis der Arbeiter, Angestellten und unteren Beamten entstammen.

2. Eine amtliche Erhebung hat im Wintersemester 1929 den Beruf des Vaters von insgesamt 122.394 Studierenden an deutschen Hochschulen festgestellt. Da aus diesem Kreis eine immer stärker wachsende Zahl ihren Erwerb als Privatangestellte findet, dürften auch diese Ziffern interessieren: Beruf des Vaters: (erste Ziffer gilt für die Universitäten, die zweite Ziffer für die techn. Hochschulen): Höhere Beamte, einschließlich Lehrer, Professoren, Geistliche 15.07, 13.18; Offiziere (und Militärbeamte) 1.48, 1.73; Mittlere Beamte 28.74,

25.41; Untere Beamte 2.73, 2.63; Freie Berufe mit akadem. Bildung 6.68, 4.14; Freie Berufe ohne akadem. Bildung 1.65, 3.50; Handel und Gewerbe 22.68, 26.31; Leitende Angestellte 5.05, 7.02; Sonstige Angestellte 6.87, 9.20; Landwirte 5.48, 3.61; Arbeiter 2.52, 2.25. Nimmt man hier wieder die drei proletarischen Schichten heraus, die unteren Beamten, die Angestellten und die Arbeiter, so ergibt sich für diese, zusammengenommen, ein Anteil von 12.12 Prozent an den Universitäten und von 14.08 an den technischen Hochschulen. Es dominieren an den Hochschulen demnach die Mittelschichten und die Oberschichten der gesellschaftlichen Klassen sehr stark.

3. Das deutsche statistische Reichsamts hat vor einiger Zeit in der Zeitschrift "Wirtschaft und Statistik" eine Statistik über die soziale Herkunft von "führenden Zeitgenossen" (Männer, die in ihrem Berufe eine führende Stellung erreicht haben) veröffentlicht. Die Statistik führte 10.147 Männer des deutschen Kulturlebens, bekannte Politiker, akademische Lehrer, Dichter, Künstler, Gelehrte, Großunternehmer, freie Berufe, an, welchem Berufe ihr Vater angehört hat.

Wir heben aus dieser Statistik die Gruppe der Techniker, Ingenieure und Chemiker hervor. 34.2 Prozent von ihnen entstammten den mittleren und unteren Schichten, darunter waren aber nur 3.2 Prozent aus der Arbeiterchaft; 31.7 Prozent gingen aus der geistigen, 34.7 Prozent aus der wirtschaftlichen Oberschicht hervor.

1926	2628 Unfälle
1927	3026 "
1928	4183 "
1929	4431 "

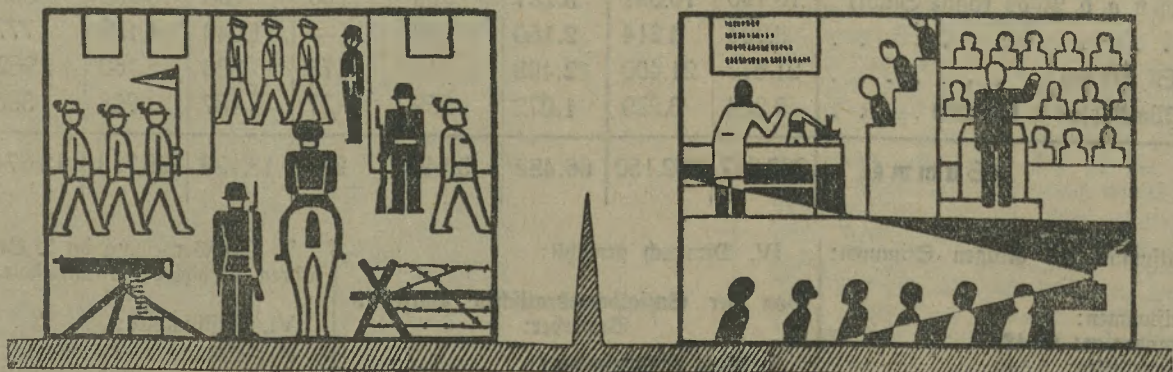
Am stärksten sind die Frauen in der Metallindustrie von Unfällen betroffen. Im letzten Jahr waren es nicht weniger als 771 Fälle. In der Lebensmittelbranche erlitten 707, in der Textilindustrie 555, in der Maschinenindustrie 511, in der Papierindustrie 252, in der Bekleidungsindustrie 247, in der Chemischen Industrie 228, in der Erzeugung und Verarbeitung von Erde, Stein, Ton, Glas 226, im Baugewerbe 192, in der Holzindustrie 161, im Warenhandel 132, in der graphischen Industrie 119 Frauen Unfälle. In den übrigen Industrien blieb die Unfallsziffer unter 100. Unter den Verunglückten waren erschreckend viele jugendliche Arbeiterinnen. 157 verunglückte Mädchen unter 16 Jahren weist der Bericht aus. Die Unfallzahlen sind aber auch im allgemeinen ziemlich angewachsen. Sie betragen für das Jahr 1929 bei den Männern 43.755. Prozentuell ist daher der Anteil der Frauen trotz der ziffernmäßigen Steigerung gegenüber dem Vorjahr um ein wenig zurückgegangen. Im Jahre 1928 betrug der Anteil der Frauen an den gesamten Unfällen 9.61, im Jahre 1929 9.19 Prozent. Nicht Betriebsunfälle vertiefen bei den Frauen tödlich. Eine Arbeiterin der chemischen Industrie erlitt durch ein Benzinfeuer den Tod. Eine andere Arbeiterin fiel durch ein Loch im Fußboden, das zu vermauern vergessen wurde, auf eine 1.60 Meter große Nimmenscheibe, wurde von dieser erfaßt und bis zur Unkenntlichkeit zermalmt. Ein 20jähriges Mädchen verunglückte tödlich beim Delen eines sich im vollen Gang befindlichen Fahrradvorleges eines Waggerrades. Zwei Arbeiterinnen wurden beim Ueberschreiten der Bahngleise vom einjahren Zug getroffen. Die Todesursachen der übrigen drei Arbeiterinnen scheinen im Bericht nicht gefordert auf. Weiters erzählt der Bericht von ganz gräßlichen Unfällen. Eine Arbeiterin schaltete die Schutvorrichtung einer Blechdruckpresse aus, geriet mit der Hand in die Maschine und büßte drei Finger der linken Hand ein. Die gleiche Arbeiterin hatte im Vorjahr an derselben Maschine zwei Finger der rechten Hand verloren. Zwei Arbeiterinnen kamen einer Bohrmaschine und einer Drehbank zu nahe, es wurden ihnen die Kopfhare ausgerissen. Zwei Arbeiterinnen hantierten trotz Verbot an laufenden Walzen in einer Färberei und Spinnerei, sie erlitten schwere Quetschungen der Unterarme. Viele Arbeiterinnen erlitten schweren Schaden an ihrer Gesundheit durch berufliche Erkrankungen. So erkrankte eine Heimarbeiterin nach fünfwöchiger Beschäftigung an Bleisucht. Sie hatte das Abschleifen von Holzlettern, die mit Bleimeiß grundiert waren, in Heimarbeit übernommen. Trotz der gesundheitschädlichen Arbeit hatte sie der Unternehmer bei keiner Krankenkasse angemeldet. Eine andere Heimarbeiterin erkrankte schon nach zweiwöchiger Beschäftigung, die im Schleifen von weißlackierten Holzgegenständen bestand, an deutlichen Anzeichen einer Bleivergiftung. Bei zwei weiteren Heim-

Die Frau auf dem Felde der Arbeit.

Alljährlich zeigt der Bericht der Gewerbeinspektion das große Risiko, das arbeitende Menschen dem Kapitalismus an Gesundheit und Körperkraft bringen. Die Unfallzahlen nehmen erschreckend zu. Hastiges Arbeitstempo, Rationalisierung

und sehr oft auch leichtfertiges Außerachtlassen von Schutzvorschriften sind die häufigsten Ursachen der Unfälle. Die Zahl der von Frauen erlittenen Betriebsunfälle steigerte sich seit 1926 unaufhörlich. Sie betrug:

Damit die Heimwehr marschieren kann!



Den Heimwehraufmarsch in Wiener-Neustadt am 7. Oktober 1928

wie die gesamte Volksbildung des Jahres 1929

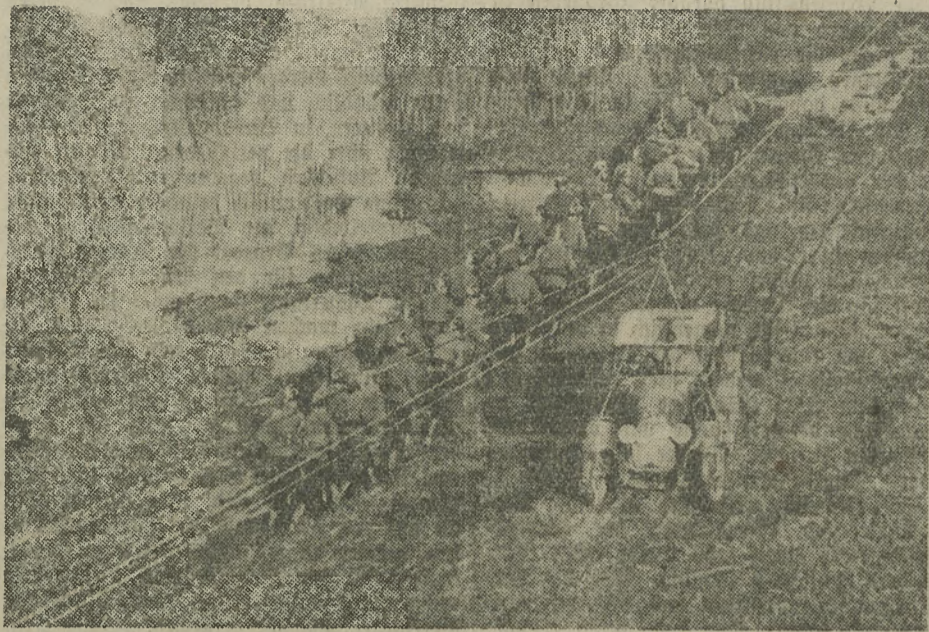
hat sich der Bund den gleichen Betrag kosten lassen.

Arbeiterinnen der gleichen Beschäftigung wurde Bleisaum festgestellt. Eine 42jährige Frau erkrankte nach viereinhalbjähriger Beschäftigung in einer Farbenfabrik an Bleikolik. Bei einer Hutfilzerin zeigte sich schon nach 36tägiger Beschäftigung eine Quecksilbervergiftung, die tödlich verlief. Eine seit zehn Jahren als Filzerin beschäftigte Arbeiterin erkrankte an Mundfäule und schwerem Darmkatarrh. Das Untersuchungsergebnis war Quecksilber-saum. Eine 40jährige Filzerin starb an Harnstoffvergiftung des Blutes nach einer chronischen Nierenentzündung. Im Galvanisierungsraum einer Metallwarenfabrik wurden sechs Arbeiterinnen, die Metallgegenstände putzten, im Laufe von einigen Tagen mehrmals ohnmächtig. Die Luftprobe ergab eine Schwängerung der Luft mit Blausäure, Benzidinkupfersulfat. Eine Vernicklerin erkrankte an Ekzem an beiden Händen. Eine weitere Arbeiterin an Nickelgrübe am ganzen Körper. Wiederholt wurden von der Gewerbeinspektion Maßnahmen getroffen, um die Gesundheit der Arbeiterinnen zu schützen. So wurde in einer Gummifabrik veranlaßt, daß die Taucharbeiten in Benzin und Benzol nur mehr in einem Digestorium (Taucherglocke) vorgenommen werden dürfen. Bei der Bemalung von Gummibällen wurde von bleihaltigen Farben zu Radmumfarben übergegangen. Auch die Uebertretungen des Nachbarverboies für Frauen machte der Gewerbeinspektion wiederholt zu schaffen. Es wurden 978 Frauen bei Nacharbeit angetroffen, davon waren 326 weibliche Angestellte in einem Warenhaus in Graz und 52 Frauen der Glasindustrie. In einer Schiefertafelfabrik arbeiteten vier Frauen in der Schleiferei durch längere Zeit bei einer zwölfstündigen täglichen Arbeitszeit 55 Stunden die Woche. Erst nach beträchtlicher Bestrafung konnte der Unternehmer zur Einhaltung des Gesetzes bewegen werden. Bei einem Friseur wurde ein Lehrling unter 14 Jahren mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 58 Stunden angetroffen. In der Zuckerindustrie ist für die Kampagne die Nacharbeit der Frauen gestattet. Schwangere dürfen nicht beschäftigt werden. Trotzdem wurden fünf schwangere Arbeiterinnen angetroffen, die auf eigenen Wunsch im Betrieb beschäftigt wurden, da sie bei der kurzen Beschäftigung weder Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung noch Mutterschutz hatten. Dies einiae Fälle der Uebertretungen, die ausgebeugt wurden. Wie viele Gesetzesübertretungen kommen aber nicht vor die Augen der Gewerbeinspektion. Der Ruf nach Vermehrung der weiblichen Gewerbeinspektoren und nach dem Ausbau der gewerbeärztlichen Aufsicht blieb ungehört. Arbeiterinnen, helft selbst mit, den gesetzlichen Arbeiterschutz einzuhalten. Verständigt von Uebertretungen die Zentralgewerbeinspektion, Wien, I., Hanuschgasse 3.

Ueber 6000 Aerzte bestätigen die hervor-ragende, schmerzstillende und heilende Wirkung des Logal bei rheumatischen, gichtischen und nervösen Schmerzen. Auch bei Erkältungskrankheiten sind Logal-Tabletten altbewährt. Die Wirkung tritt unmittelbar ein. Logal-Tabletten sind absolut unschädlich und üben weder auf den Magen, die Nieren oder andere Organe einen schädlichen Einfluß aus. (E.)

Leopoldfeier der Freiwilligen Stadtfeuerwehr in St. Pölten. Zu Gunsten der Freiwilligen Stadtfeuerwehr St. Pölten, findet am 15. und 16. November in den Stadtsälen (Grüner Saal) eine Leopoldfeier (Restaurant Hermann Frisch), verbunden mit einer Weinkost statt. Das Reinertragnis fließt der Feuerwehr zu. Eintritt frei — für erstklassiges Büffet trägt der bestbekannte Restaurateur Frisch Sorge. Eröffnung 15. November 1930 um 8 Uhr früh. (E.)

Auf dem Zaarberg wurde die Erfindung des Desserreichers Bell unter Mitwirkung der Wiener Feuerwehr vorgeführt.



Es handelt sich um einen Flaschenzug mit eigener Bodenverankerung. Bei dieser Vorführung wurde gezeigt, daß mittels dieses Titangerätes bei geringem Aufwand von menschlicher Kraft jede Leistung rasch vollbracht werden kann. Das Bild zeigt, wie ein Personenauto von Feuerwehrleuten mittels einer Drahtseilbahn über einen hohen Berg gezogen wird.

„Blakastäulen“ in aller Zeit.

Von Professor Dr. Erich Pernice*)

Zum Straßenbild des alten Pompeji gehören große, schon von weitem in die Augen fallende Inschriften, die mit roter und seltener mit schwarzer Farbe überall an die Häuser gemalt sind, die sogenannten Dipinti — hiefür haben die letzten Ausgrabungen vortreffliche Beispiele uns wiedergeschenkt. Diese Inschriften sollten von allen oder möglichst vielen Leuten gelesen werden. Es muß allgemein erlaubt gewesen sein, dergleichen Inschriften an die Wände der Häuser zu malen; denn schon die Herstellung erforderte viel zuviel Zeit, als daß man sie heimlich hätte malen können. Auch hat sich bei einigen der Maler verweigert, den man also leicht fassen konnte und erst recht, wenn er, wie Aemilius Celer, auch an seiner Haustür die Inschrift anbrachte: „Hier wohnt Aemilius Celer.“ Es mochte auch etwa einem Gastwirt erwünscht sein, wichtige Neuigkeiten an seiner Wirtschaft verewigt zu sehen, die dann die Leser zu einem Trunkte veranlassen konnten. Die Dipinti fallen meist in die letzte Zeit Pompejis, ganz natürlich, da sie Mitteilungen von aktuellem Interesse enthalten, Dinge, die zu öffentlicher Kenntnis gelangen sollten und die oft nach Erfüllung des Zwecks wieder überweicht wurden. Den Inhalt der Dipinti bilden in der Hauptsache die Magistratswahlen, und keine Beschreibung kann wohl das Leben und die allgemeine Aufregung zur Zeit der Wahlen drastischer schildern als diese Inschriften. „Wählt den und den zum Duovirn oder Aedilen“, das ist das Thema, das nun ad infinitum variiert wird. „Er ist ein guter — wohlthätiger — ausgezeichnet — höchst verdienter — anständiger Mann“; „er wird sparsam wirtschaften — für billiges Brot sorgen.“ Gewichtige Persönlichkeiten werden namhaft gemacht, die den Kandidaten empfehlen, Genossenschaften und Zünfte machen ihre Vorschläge, gutmütige Nachbarn wollen einem Freunde einen Gefallen tun. Es fehlt nicht an groben Beschimpfungen gegen den Gegner, so, wenn ein Kandidat von den Jurunculi, Spitzbuben, oder den Feribibi, Aneipgenies usw., empfohlen wird.

Nächst den Wahlempfehlungen sind solche Dipinti am häufigsten, die Anzeigen von Gladiatoren- und sonstigen Spielen im Amphitheater enthalten. „Am letz-

ten Mai wird die Gladiatorengruppe des Aedilen A. Suetius Certus kämpfen; es findet Tierhege statt, Sonnensiegel werden ausgespannt.“ So würde eine normale Anzeige lauten, die nun nach verschiedensten Richtungen ergänzt wird. Die Zahl der Paare wird genannt, es wird mitgeteilt, daß die Spiele „unter allen Umständen“ oder nur „bei günstiger Witterung“ stattfinden, als besondere Anziehung wird Sprengen mit Wasser verheißt usw. Diese roheste aller Volksbelustigungen ist in Pompeji wie in Rom aufs höchste geschätzt

*) Aus dem kürzlich erschienenen, reich illustrierten Buche „Pompeji“, das eine interessante Uebersicht über die Geschichte der Stadt innerhalb sechs Jahrhunderten gibt. Es ist der beste und lesbarste Führer durch die Ruinen von Pompeji, den wir kennen. Gebunden Mk. 1.80. Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig.

Wir erhalten folgende Berichtigung: Sie schreiben: „Der D.S.B. will neuerdings die Angestellten um ihre Sonntagsruhe bringen.“

Das ist unwahr! Wahr ist, daß der D.S.B. keineswegs die Angestellten um ihre Sonntagsruhe bringen will.

Sie schreiben: „Schon vor einiger Zeit hat nun der Gehilfenausschuß des Gremiums, welcher sich in den Händen des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes befindet, den Versuch gemacht, mit den Unternehmern zu packeln und die Sonntagsruhe preiszugeben.“

Das ist unwahr! Wahr ist, daß niemals der Gehilfenausschuß des Gremiums, welcher sich in den Händen des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes befindet, den Versuch gemacht mit den Unternehmern zu packeln und die Sonntagsruhe preiszugeben.

Sie schreiben mit Bezug auf den Gehilfenausschuß: „... wollte er die Sonntagsruhe preisgeben, um dafür eine bescheidene Lohnerhöhung von den Unternehmern zu erreichen.“

Das ist unwahr! Wahr ist, daß der Gehilfenausschuß niemals auch nicht um dafür eine bescheidene Lohnerhöhung von den Unternehmern zu erreichen, die Sonntagsruhe preisgegeben hat.

Sie schreiben: „Der Gehilfenobmann Ulreich erschien vor einigen Tagen bei einem St. Pöltner Kaufmann und machte diesem den Vorschlag, mit dem Gehilfenausschuß

Verlangen Sie

Del-Ma

SCHUH

MODE

KATALOG

kostenlos und portofrei

14⁵⁰

Einheitspreisa

14⁵⁰ 19⁵⁰ 24⁵⁰ 29⁵⁰

HÖCHSTE LEISTUNG IN JEDER PREISLAGE

Del-Ma Wien VI., Mariahilferstraße 47

gewesen, und berühmte Gladiatoren waren damals ebenso von den jungen Damen verehrt wie heute Heldendarsteller, Boger Tendre; das beweisen Wandinschriften, die Ihnen die schmeichelhaftesten Bezeichnungen anhängen, darunter „Sehnsucht der Mädchen“ oder „Mädchenarzt“.

Aber es prangen unter den großen roten Inschriften, die das Straßenbild so merkwürdig beleben, auch Verlustanzeigen oder Mietangebote. „Verloren ist aus dem Laden eine Metallurne; wer sie wiederbringt, erhält 65 Sesterzen, wer den Dieb nachweist ...“, so lautet eine leider verfallene Malerei, und in mehreren anderen werden Läden, Oberzimmer mit Badegelegenheit und anderes unter Angabe des Termins und Nennung des Hausverwalters ausgeschrieben.

Auch aus der vorrömischen Zeit sind einige Inschriften auf uns gekommen, wichtige Dokumente der oskischen Sprache. Sie zeigen, daß öffentliche Bekanntmachungen schon in älterer Zeit an die Wände gemalt zu werden pflegten. Freilich sind sie noch nicht zu allgemeiner Befriedigung erklärt worden und ihre Deutung schwankt zwischen der als Drohschreiben oder Sanktionsplakaten oder als Bekanntmachung von Wechseln und der am meisten gebilligten als Wegweiser für die Garnison im Falle kriegerischer Ereignisse.

Wir können diese Uebersicht nicht schließen, ohne einer anderen höchst um-

einen Kollektivvertrag abzuschließen, wofür er sich verpflichtete, die Bewilligung des Gehilfenausschusses zu erteilen, daß am Sonntag die Angestellten beschäftigt werden können.“

Das ist unwahr! Wahr ist, daß der Gehilfenobmann niemals, auch nicht vor einigen Tagen bei einem St. Pöltner Kaufmann erschien und niemals einem solchen den Vorschlag machte, mit dem Gehilfenausschuß einen Kollektivvertrag abzuschließen und niemals sich hierfür verpflichtete, die Bewilligung des Gehilfenausschusses zu erteilen daß am Sonntag die Angestellten beschäftigt werden können.

Sie schreiben: „Herr Ulreich meinte, daß von seiner Seite keine Anzeige zu befürchten wäre und daß die anderen Leute sich ja wahrscheinlich nicht darum kümmern werden, ob am Sonntag Angestellte beschäftigt sind.“

Das ist unwahr! Wahr ist, daß Herr Ulreich niemals meinte, daß von seiner Seite keine Anzeige zu befürchten wäre und daß die anderen Leute sich ja wahrscheinlich nicht darum kümmern werden, ob am Sonntag Angestellte beschäftigt sind.

Sie schreiben: „... daß der D.S.B. auch bereit ist, wichtige sozialpolitische Errungenschaften den Unternehmern zuliebe preiszugeben.“

Das ist unwahr! Wahr ist, daß der D.S.B. niemals bereit ist, wichtige sozialpolitische Errungenschaften den Unternehmern zuliebe preiszugeben.

Für Hans Prodinger: Dr. S. Hafner.

Meller-Deisen, Sparherde
in jeder Preislage

Franz Höfingers Nachfolger
Alfred Schmid

St. Pölten, Kiemerplatz 1

Der Kenner

wählt sein Klavier bei



Dehmal, St. Pölten, Domgasse 8

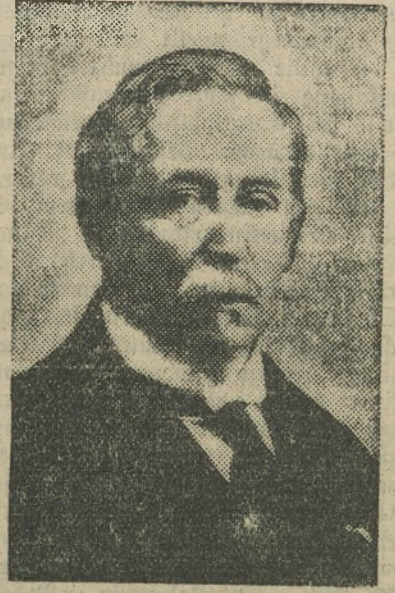
fangreichen Gattung von Inschriften zu gedenken, die zwar nicht in die Augen fällt wie jene, auch nicht auf die Außenwände der Häuser beschränkt ist, sondern sich an allen Wänden der Häuser und öffentlichen Gebäude findet, nämlich der sogenannten Graffiti, das heißt der mit einem spitzen Griffel oder Nagel eingeritzten Wandkreiselien. Die Unsitte, Wände und Häuser und jede Art von Lokalitäten mit Inschriften zu verzieren, ist keineswegs modernen Ursprungs, und schon aus dem Altertum können uns aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. Klagen entgegen. Aber wie weit das damals gegangen ist, hat erst Pompeji gelehrt, und selbst den Alten muß das aufgefallen sein, denn mehrfach findet sich das Distichon: „Ich bewundere dich, Wand, daß du nicht längst zusammengebrochen bist, die du soviel eckiges Zeug tragen mußt“, und eine antike Krizelei von Palatin zeigt die sittliche Entrüstung des Schreibers in den Worten: „Biele schrieben hier was dran, ich allein hab's nicht getan.“ Uns sind diese Inschriften, so schwierig ihre Lösung ist, willkommene Zeugnisse für die Durchschnittsbildung des gemeinen Volkes, die ungleich höher war, als sie es heute ist. Denn wieviel von solchen Leuten, die heute die Wände zu beschmieren pflegen, wissen etwas von unseren großen Dichtern. In Pompeji aber konnte man seinen Properz, seinen Vergil und Ovid, und wußte die Dichter auch sinngemäß umzuändern — Horaz war aber nicht unter denen, die man kannte.

Ob nun in Prosa oder in Versen geschrieben, „Liebe ist der Inbegriff“, die Wünsche des Liebhabers oder die interessanten Beobachtungen des Kenners in Liebesangelegenheiten werden mit einer Dissenfheit der gebulbigen Wand anvertraut, die Erstaunen hervorrufen muß. Daher ist es aber auch nicht möglich, eine vollständige Uebersicht zu geben, ohne öffentliches Vergernis zu erregen. Ein besonderer Don Juan scheint Vibius Restitutus gewesen zu sein, der sich rühmt, viele Mädchen getuschelt zu haben, der aber auch, wie er klagt, zur Strafe von Zeit zu Zeit allein schlafen mußte. „Wer niemals einen Schatz gehabt, der ist kein braver Mann“, so schreibt ein tüchtiger Fachmann in Liebesachen, und nun beginnt die unendliche Zahl von zärtlichen oder leidenschaftlichen, anständigen und unanständigen Liebesgedichten, die zum Teil von großem dichterischen Schwung getragen und mit echter Poesie erfüllt sind. „Mir führt Amor die Feder und Cupido zeigt mir den Weg — umkommen mußte ich, wenn ich ohne dich, Gott, sein müßte.“ „Wohl dem, der liebt; ein Vereat dem, der nicht lieben kann, ein doppeltes Vereat dem, der die Liebe verbietet.“ Unglücklich war ein Liebhaber, der an die Wand schrieb: „Wer liebt, der komme einmal näher. Der Venus will ich die Rippen mit dem Knüttel zerbrechen und die Leiden zerbläuen; wenn sie mir mein zartes Innere so durchbohren konnte, warum soll ich ihr nicht mit dem Knüttel den Schädel einschlagen?“ Dieser Dichter freilich war schon kein sehr feiner Herr mehr und noch viel weniger waren es andere Aufschreifer, wenn sie auch sonst manches Bemerkenswerte oder Scherzhafte enthalten. Besonders lehrreich sind die Krizeleien der Abscheulichen, die sich verweigerten, wenn sie vom Schulweg nach Hause kamen und das frischgelernte Alphabet von vorn nach hinten, von hinten nach vorn und dann in den mannigfachsten Variationen an die Wand schrieben, ein Zeichen dafür, mit welcher Energie in der Klasse die elementaren Wissenschaften gepaukt wurden. Manche scherzhafte Beobachtung im einzelnen läßt sich noch an anderen Krizeleien machen, zum Beispiel wie sich verständnisvolle Kenner zu den Ergüssen anderer in Zusätzen, die sie machten, zustimmend oder ablehnend verhalten und anderes mehr.

Lügen, nichts als Lügen!

Die Wahlen sind vorüber. Geblieben ist die Unmenge von Schmutz und Mist, die man gegen die Arbeiterchaft und ihre Organisationen geworfen hat. Wohl das Schlimmste davon waren die in Flugchriften und Zeitungsnachrichten verbreiteten Behauptungen ehrenrühriger Art, daß die Leiter der Gewerkschaften eine mißbräuchliche Verwendung finden. Das Jahrbuch der freien Gewerkschaften und die darin enthaltenen Angaben über das Finanzwesen der Gewerkschaften bilden natürlich den ständigen Stoff für die Angriffe unserer Gegner. Die Gegner können sich namentlich in dem einen Punkt von Sorgen über den Betrug an den Gewerkschaftsmitteln nicht befreien, daß unter dem Titel „Sonstige Ausgaben“ irgendwelche geheimnisvolle und verschleierte Ausgaben erfolgen. Wieder hören wir das Wort Kameradschaftsdiebstahl.

Die Gewerkschaften sind über die Verwaltung und Verwendung der Gewerkschaftsgelder einzig und allein ihren Mitgliedern Aufsicht schuldig. Wer da Verdächtigungen ausspricht und Märchen weiterzählt, bekennt nur, wie wenig er vom Gewerkschaftsleben versteht. Im anderen Falle müßte er wissen, daß in jeder Organisation bestimmte Ausgaben unter „Sonstiges“ gebucht werden und in jedem einzelnen Falle mündlich und schriftlich, in Berichten und Blättern, in Versammlungen und Konferenzen über die verschiedenen Posten eingehend Aufsicht gegeben wird und hier also keine Geheimnisse bestehen. Es ist wohl der Gipfelpunkt der Verlogenheit, zu behaupten, 58,76 Prozent der Gewerkschaftsgelder würden für den Parteiapparat gebraucht. Lächerlicher kann man sich wirklich nicht mehr machen. Die anderen aber, die sich als Hahnenschwänzer um den Heimatblock gruppieren, müssen natürlich angesichts der großen Summe, auf welche die freien Gewerkschaften — nicht der Bund der freien Gewerkschaften — dank der Solidarität der Mitglieder mit Stolz hinweisen können, vor Neid und Wut bersten. Sie, die nur von der Gunst der Unternehmer leben, können es nie und nimmer zu solcher Solidarität der Arbeiter und Angestellten bringen. So müssen Lügen, nichts als Lügen, die eigene Schwäche verdecken.



Ein Nobelpreisträger gestorben.
Prof. Dr. Enkmann, der Entdecker des Beri-Beri-Erregers, vorm. Univ.-Prof. der Hygiene an der Reichsuniversität Utrecht und Inhaber des Nobelpreises für Medizin pro 1929 ist im Alter von 72 Jahren gestorben.

Ein Ansichtskartenalbum als Dokument proletarischen Aufstieges.

Im Vertrauensmännerzimmer des Betriebsbahnhofes Wienzeile-Rudolfsheim der Wiener Städtischen Straßenbahn befindet sich zugleich die Bibliothek, die sich die freigewerkschaftlich organisierten Bediensteten dieses Bahnhofes geschaffen haben. Sie umfaßt rund 1500 sorgsam ausgewählte Bücher. Diese mußtergütlich verwaltete Bibliothek wird sehr eifrig in Anspruch genommen. In dem Bibliothekszimmer liegt ein dickes Ansichtskartenalbum auf. Es enthält Ansichtskarten, die von den Straßenbahnern dieses Bahnhofes bei Urlaubsreisen an ihre Kollegen daheim im Bahnhof geschickt worden sind. In diesem Album zu blättern, ist überaus interessant. Zunächst findet man darin Ansichten aus den Bergen: Von der nahen Rax und dem Schneeberg angefangen, bis zu den Dolomiten und den Tiroler Alpen. Diese Ansichten haben Straßenbahner geschickt, die der im Bahnhof bestehenden starken Gruppe der „Naturfreunde“ angehören und passionierte Bergsteiger sind. Dann aber findet man Ansichten aus den schweizerischen Bergen und Städten und je weiter man blättert, Karten aus Frankreich, England, Italien, Holland, Serbien, Deutschland, aus Ländern also, die für die wenigen Urlaubsmoche und um die bescheidenen Geldsummen, die diesen Arbeitern zu solchen Reisen zur Verfügung stehen, erreichbar sind. Immerhin kosten auch solche Reisen schon einiges Geld. „Na, ja“, sagt einer der Vertrauensmänner, „die Kollegen sparen ein ganzes Jahr für ihre Urlaubsreisen. Manche haben sich das Rauchen abgewöhnt, andere

wieder das Biertrinken oder den Wein und sparen auch sonst, wo sie können, damit sie reisen können. Und dann schreibt halt ein jeder von draußen an die Kollegen und die Karten werden in dem Album gesammelt, damit sie beisammen liegen.“

So ist dieses Album angelegt worden. Die, die es taten, dürften sich dabei vielleicht dessen gar nicht bewusst gewesen sein, daß sie damit ein überaus anschauliches Dokument schufen, welches Zeugnis gibt von dem erfreulichen Aufstiege, den die organisierte Arbeiterchaft zwar langsam, aber unaufhaltbar macht. Noch vor dem Kriege waren Auslandsreisen von Arbeitern, soweit es nicht die Waz war, eine Seltenheit, fast das ausschließliche Privileg des Bürgertums. Heute reisen Arbeiter gemeinsam und auch einzeln ins Ausland, um ihren Gesichtskreis zu erweitern und ihr Wissen zu bereichern. Sie entsagen dem Alkohol, dem Nikotin, und anderen Vergnügungen, nur damit sie wenigstens einmal im Jahr ein Stück Welt kennen lernen. Die bunten Ansichtskarten, die sie ihren daheimgebliebenen Kollegen schreiben, erzählen nicht nur von fremden Ländern und Städten, sondern auch von dem kulturellen Aufstiege der arbeitenden Menschen. Und was das erfreuliche ist: Dieses Ansichtskartenalbum ist nicht das einzige seiner Art. Es ergibt sich auch in vielen anderen Betrieben. Es ist nicht immer so reichhaltig, wie jenes der Straßenbahner des Bahnhofes Wienzeile-Rudolfsheim, aber es ist da, und das ist erfreulich! hlk.

Zweierlei Maß.

Unter dem Titel „Unebenheiten“ finden wir in der Zeitschrift „Ethik“ folgende Ausführungen des Prof. Emil Abderhalden: Wenn Lehrlinge sich dem Fortbildungsunterricht entziehen oder Arbeiter „blaue“ Tage machen, dann gilt das als Pflichtverletzung; die betreffenden haben die Folgen in vollem Umfang zu tragen. Unter Umständen wirken sie sich für ihr ganzes Leben verhängnisvoll aus. Wenn Studierende, für die der Staat große Mittel aufbringt, um sie für ihren Beruf reif zu machen, und für die oft Eltern und Geschwister darben, den Vorlesungen und Übungen fern bleiben, dann gilt das als poetische Verklärung des Studentenlebens. Es gilt geradezu als verpönt, von Studierenden Pflichtbewußtsein zu verlangen.

Warum mißt man mit zweierlei Maß? Der Arbeiter hat eine eintönige Arbeit durchzuführen. Tag für Tag vollzieht sich sein Leben in gleichem Trott. Dem Studierenden steht die ganze Welt offen. Er kann vom Baume der Wissenschaft die herrlichsten Ergebnisse pflücken. Seine Semesterarbeit wird durch mehrmonatige Ferien abgelöst, während derer er sein Wissen erweitert und zugleich ausspannen kann. Es ist ein großer Irrtum, zu glauben, daß ein Studierender, der der Ausbildung sei-

ner Persönlichkeit lebt, eine weniger glückliche Studententzeit erlebe, als jene, die glauben, Student sein bedeute einen Freibrief für hemmungsloses Sichgehenlassen. Frwo.

Eine merkwürdige Organisationsgründung.

Von ein paar Leuten ist kürzlich in Wien eine „Schutzvereinigung der Privatangestellten“ konstituiert worden, an deren Spitze als Obmann ein gewisser Franz Lechky steht. Dieser Herr, in den weitesten Kreisen der Angestellten unbekannt, ist kein unbeschriebenes Blatt mehr. Er war seinerzeit Beamter der Firma G. Roth u. Co. und bekleidete dort die Funktion eines Betriebsratsobmannes bis zu seiner wegen schlechten Geschäftsganges erfolgten Kündigung. Der Bund der Industrieangestellten

Lohnend und Geldsparend ist die Fahrt nach Wien, wenn Sie Ihren Einkauf in Tisch-, Stepp-, Daun-, Kamelhaardecken, Teppichen, Möbelstoffen, Bettvorlegern in der Schwemme bei Philipp Haas & Söhne, Wien, I., Schulerstraße 14, vornehmen. Beangabte Waren werden bis Weihnachten reserviert. (E)

stellte ihn ausbilsweise an und betraute ihn mit dem Inkasso der Beiträge bei Mitgliedern, die in Rückstand geraten sind. Lechky mißbrauchte diese Stellung, um einen Betrag von über 1076 Schilling, den er einkassiert hatte, zu unterschlagen, so daß er am 9. Mai 1925 entlassen werden mußte. Er verpflichtete sich schriftlich zur Schadensgutmachung, so daß von einer Anzeige abgesehen wurde. Er schuldet aber noch heute dem Bund der Industrieangestellten 486 Schilling. Der Mann ist danach sicherlich dazu berufen, eine Schutzvereinigung der Privatangestellten anzuführen.



Infolge
FLEISSBAND
Original Swoboda
DAUERBRANDOFEN
von 5. 00. aufwärts
Alois Swoboda & Co.,
St. Pölten, Rathausplatz 3-4

Kostenlos und portofrei erhalten Sie auf Verlangen den reich illustrierten Schuh-Mode-Katalog des weitbekannten Schuhhauses Del-Ka, Zentrale und Postversand, Wien, VI., Mariahilferstraße 47/18, welches für jedes gelieferte Paar volle Garantie leistet. (E)

Die Debus, österreichische Bau- und Siedlungsgenossenschaft r. G. m. b. H., Hauptgeschäftsstelle Wien, I., Börsegasse 6, gibt bekannt, daß in St. Pölten, Munggenaststraße 47, eine Bezirksleitung für den Bezirk St. Pölten errichtet wurde und dortselbst alle einschlägigen Auskünfte über Bau-, Umbau-, Aufbau-, Ausbau-, Kauf-, Hypothekenabläufe und Erblasserleistungen mit zinsenlosem Gelde bereitwillig und kostenlos erteilt werden. Schriftliche Anfragen sind direkt an die oben genannte Hauptgeschäftsstelle zu richten. (E)

Reitballenkind-Programm.

Freitag, den 7. bis Donnerstag, den 13. November 1930

Westfront 1918

Freitag, den 14. bis Donnerstag, den 20. November 1930

Eine schwache Stunde

Boranzzeige:
vom Freitag, den 21. bis Montag, den 24. November 1930

Dumpenball

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Wahlergebnis im Stadtbezirke St. Pölten.

Genossen und Genossinnen!

Durch Wochen hindurch hat der antimarxistische Heerbann kein Mittel unverjücht gelassen, um die Machtstellung der Sozialdemokratie in unserer Stadt zu erobern. Gestützt auf den Gürtel klerikaler Forts — von der Josefskirche bis Viehofen, vom Stadtwald bis Wagram — haben die Christlichsozialen ihre jahraus, jahrein betriebene Ministerarbeit in den letzten Wochen auf das äußerste gesteigert. Man hat sich nicht gescheut, die Religion wie noch jedesmal als Waffe im Wahlkampf zu gebrauchen. Die Deutschnationalen in ihrer neuen Adjutierung „Führung Dr. Schöber“ haben unter der Beamtenschaft von Mann zu Mann die denkbar größte Werbetätigkeit entfaltet. Die Hakenkreuzler und Kommunisten haben reichlich von dem Giftgas der Verleumdung Gebrauch gemacht. Und die Führung des Hahnenchwanzes hat sich aller wirtschaftlichen Druckmittel bedient, die den Unternehmern zur Verfügung stehen.

Aber vielleicht fürchterlicher als der Ansturm all der Arbeiterfeinde, darunter nicht weniger, die vom Schilling der Arbeiter, vom Groschen der Arbeitslosen leben, wirkt sich in unserem Gebiete nun schon seit vielen Monaten die Wirtschaftskrise aus. 4500 Arbeitslose in einer Stadt von 36.000 Einwohnern, die Angehörigen mitgerechnet mindestens ein Viertel der Bevölkerung ausgestoßen aus der Wirtschaft, in dem immer wieder enttäuschten und darum von Tag zu Tag mehr den Menschen zermürbenden Bangen um Arbeit und Brot dahinlebend; Arbeitsuchende, zurückgestoßen vom Unternehmerterror, der vor Sauplatz und Werkstatte den Hahnenchwanzhut aufgespitzt hat; Und trotz alledem haben 12.500 Menschen in dieser Stadt, haben fast 60 Prozent der Bevölkerung zur Sozialdemokratie sich bekannt. Abgeprallt an dieser Mauer der 12.500, die sich nicht irren lassen, nicht kleinkriegen lassen, ist der Ansturm der Prader und Raab auf das rote Rathaus und Herr Raab kann lange warten, bis sein Wunschtraum vom Mai in Erfüllung geht, daß „die grün-weiße Fahne vom Rathausurme wehen“ werde.

Das hat der 9. November bewiesen: Sie mögen imstande sein, einen vorgeschobenen Grat zu überwinden, Sie mögen imstande sein, zwei oder drei Kompagnien im Trommelfeuer des Hungers, im Gasangriff der Verleumdungen gegen die Verwaltung dieser Stadt zum Ueberlaufen zu bewegen, doch unerschütterlich steht die Partei der Arbeiterklasse, unerschütterlich die rote Division der 12.500. St. Pölten bleibt eine Hochburg der Sozialdemokratie!

Wir danken allen, die den antimarxistischen Generalangriff zurückgenorfen haben, wir danken vor allem den Männern und Frauen, die in diesen Wochen des Kampfes Tag und Nacht unermüdet Wache gehalten und gearbeitet haben. Genossen und Genossinnen! Es kommt der Tag, an dem wir wieder zum Angriff vorgehen, wieder neuen Boden gewinnen und zu neuen Siegen schreiben werden. Wir danken Euch und die Partei wird es Euch vergelten dadurch, daß sie wie bisher Arbeit leistet und für das werktätige Volk und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln die Rechte der arbeitenden Menschen schützt und verteidigt.

Der Abschluß der Wahlbewegung.

In der letzten Woche fand noch eine glänzend besuchte Gewerbetreibenderversammlung statt, in der Stadtrat Buger, Bürgermeister Schnofl und Genosse Sieder sprachen.

Mittwoch fand im großen Stadtsaal eine Wahlmitarbeiterversammlung statt, die mit wahrer Begeisterung die letzten Vorbereitungsarbeiten entgegennahm.

Den Abschluß der Wahlbewegung in St. Pölten bildete die Massenkundgebung am Freitag Abend. Lange vor Beginn des Demonstrationzuges strömten aus allen Teilen der Stadt die Menschen in den Aufstellungsraum Kinderfreundenheim (Maria Theresienstraße). Wenige Minuten vor 8 Uhr ertönte ein Hornsignal und im Nu flammte es über dem ungeheuren Zuge auf: Gegen 5000 Fackeln

Wahlort	Abgegebene Stimmen		Sozialdemokraten	Nationalsozialisten	Kommunisten	Heimablock	Christl.-soz. Partei und Heimwehr	Nat. Wirtschaftsbund u. Landbund	Deutl. Volkspartei
	Gesamtsumme	Gültig							
I	881	874	681	15	5	10	121	39	3
II	930	924	644	33	3	31	164	47	2
III	557	556	232	27	8	18	184	85	2
III a	514	507	156	30	—	21	184	116	—
IV	891	882	301	32	3	54	409	82	1
V	839	829	381	35	2	29	292	89	1
VI	785	779	210	44	3	79	283	160	—
VII	896	892	443	38	2	61	234	111	3
VIII	829	825	258	42	1	65	281	174	4
IX	814	806	282	65	3	62	289	104	1
X	772	757	385	41	1	26	227	77	—
XI	739	733	353	46	4	30	189	111	—
XII	530	526	331	19	3	26	80	65	2
XII a	558	550	294	17	—	44	147	48	—
XIII	596	590	350	24	7	18	126	61	4
XIV	949	944	664	23	23	20	153	60	1
XV	751	746	670	7	17	3	37	12	—
XVI	951	975	818	10	14	8	78	47	—
XVII	863	861	549	12	3	18	217	59	3
XVIII	696	680	462	8	17	21	125	47	—
XVIII a	646	643	408	23	4	16	169	23	—
XIX	984	977	736	13	12	13	168	32	3
XX	621	617	508	9	1	23	66	10	—
XXI	997	982	718	19	10	11	174	50	—
XXII	547	538	370	19	13	23	77	33	3
XXII a	574	570	340	12	—	18	136	58	6
XXIII	702	690	372	25	6	47	162	75	3
XXIV	778	763	389	26	2	27	209	106	4
XXV	397	384	193	4	6	1	179	1	—
Summe	21.617	21.400	12.498	718	173	823	5160	1982	46

und Lampions entzündeten sich zu einem wahren Lichterstrom. Die Musikkapellen schlugen ein und durch die Linzerstraße marschierte ein Zug von 10.000 Menschen. Voran die Parteivertretung und die sozialdemokratische Gemeindefraktion; der Schutzbund in imposanter Stärke und Strammheit und dann der unübersehbare Zug der Fackeln und Lampions.

Der Aufmarsch auf dem Rathausplatz bot ein überwältigendes Bild. Eine große Menschenmenge hatte sich um die Lautsprecheranlagen des Arbeiterradioverbundes bereits versammelt und begrüßte die anrückenden Kolonnen mit einem nicht endenwollenden Sturme von Freundschaftsrufen. Arbeiterfänger und Jugendliche begeistert jubelt eröffneten die Kundgebung. Wahre Orkane von Zustimmungskundgebungen brausen bei den Reden über den Platz, als Schnofl, Müllner, Arbeitl (Wien) und Schneidmahl noch einmal die Massen zum Kampfe mit der Waffe des Stimmzettels aufriefen. Fast eine Stunde währte die mächtige Kundgebung, die das „Lied der Arbeit“ beschloß.

Betrügerischer Losagent.

Der Loshändler Franz Flohner hat seit dem Sommer d. J. in den Gerichtsbezirken St. Pölten, Hainfeld und Herzogenburg eine große Anzahl von Personen Baulose, Emmission 1923, 1925, 1926 herausgelockt, indem er ihnen versprach, höherwertige Baulose späterer Emmission oder auch italienische Rote Kreuz-Lose zu liefern. Er nahm Baulose zum Umtausch entgegen ohne seinen Kunden den versprochenen Gegenwert zu liefern, verkaufte die ihm übergebenen Lose und verbrauchte den Erlös für sich.

„Augenarzt Dr. A. Pampichler eröffnet am 17. November 1930 in St. Pölten, Domgasse 1, I. Stock, für 1. seine Praxis.“

Franz Flohner, der sich als Vertreter des Bankhauses E. Wilhofer und Comp. in Wien oder Friedrich Knoll in Wien ausgegeben hatte, befindet sich beim Kreisgerichte St. Pölten in Untersuchungshaft. Geschädigte wollen sich ehestens beim Kreisgerichte St. Pölten, Abt. 8, schriftlich oder mündlich melden und ihre Ersatzansprüche dortselbst geltend machen. Die Anzeige kann auch unter Verweisung auf das beim Kreisgerichte St. Pölten anhängige Strafverfahren beim nächsten Gendarmereiposten oder beim Postamt St. Pölten erstattet werden.

Kreisgericht St. Pölten, Abt. 8 am 31. Oktober 1930.

In der Notiz in der vorletzten Ausgabe unseres Blattes, „Der neue Kurs bei den Bundesbahnen“ teilt uns Medizinalrat Dr. Schugg mit: „Frau Stampfl hat mich nie dazu gebracht, daß ich ihr und ihrem Manne in einem Gemeindehause, ohne Wissen der Gemeinde, eine Wohnung verschaffte. Diese verleumdertische Behauptung hat vielleicht darin einen Grund, daß Herr und Frau Stampfl im Jahre 1929 einige Wochen bei einem Mieter meines Hauses in Viehofen als

Untermieter wohnten, bei welcher Gelegenheit ich Herrn und Frau Stampfl erst kennen lernte. Ob Herr und Frau Stampfl überhaupt jemals in einem Gemeindehause wohnten oder nicht, ist mir nicht bekannt.“

Sport und Spiel.

An alle Arbeiter-Fußballvereine der Gruppe „West“! Sonntag den 16. November 1930 im Gasthaus Fürst (Seifert), St. Pölten, Wienerstraße um 9 Uhr nachmittags Gruppenstimmung.

„Arb.“ (Einladung.) Auf Grund des § 9 der Statuten findet am Sonntag, den 16. November 1930 um 2 U. n. nachmittags in Josef Vogelleitners Gasthof, St. Pölten Kranzbichlerstraße 57, die 4. ordentliche Hauptversammlung der Sektion Motorsport, Ortsgruppe Sankt Pölten, statt.

Tagesordnung: 1. Protokollverlesung; 2. Berichte: a) des Obmannes, b) des Kassiers, c) der Zahlstellenleiter, d) der Kontrolle; 3. Neuwahl der Ortsgruppenleitung und Kontrolle; 4. Anträge des Vorstandes; 5. Anträge der Mitglieder; 6. Ortsgruppenangelegenheiten; 7. Allfälliges.

Sollte zur einberufenen Stunde die Versammlung nicht beschlußfähig sein, so findet eine Stunde später eine neuerliche Versammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder statt.

Anträge zur Generalversammlung müssen acht Tage vorher bei der Ortsgruppenleitung schriftlich eingebracht werden.

nur Schilling

98

Mein Herbstschlager Netzanode samt Rohr für Wechselstrom statt S 165.—

H. LOW

Uhren, Juwelen und Radiohaus, St. Pölten, Rathausg. 10

Stadt- und Landpost aus der Eisenwurzten

Werbungen für das Bundesheer.

Auf die Kundmachungen betreffend die Werbungen für das österreichische Bundesheer, welche für den Werbereich Niederösterreich an den Amtstafeln aller Gemeinden sowie bei den Gendarmeriepostkommanden angehängt sind, wird hiemit aufmerksam gemacht.

Eine ambulante Werbe Stelle wird in Markt Haag (Gasthof Forstmann) am 17. November 1930 und in Waidhofen a. d. Ybbs (Rathaus) am 19. und 20. November 1930 amtieren.

Die in den Kundmachungen vorgeführten Dokumenten sind zur Bewerbung mitzubringen.

Bezirk Amstetten

Wähler und Wählerinnen des Bezirkes Amstetten.

Die gefertigte Bezirks-Organisation dankt allen Wähler und Wählerinnen für die anlässlich der Nationalratswahlen am 9. November 1930 bewiesene Solidarität, welche die gegnerische Absicht der Errichtung einer faschistischen Diktatur in Oesterreich zu verhindern half. Es lebe die Demokratie und der völkerverbindende internationale Sozialismus.

Für die Bezirksorganisation: Hartinger Josef, Gruber Franz, Steuregger Karl.

Wähler und Wählerinnen von Amstetten.

Die Lokalorganisation Amstetten der sozialdemokratischen Partei dankt allen ihren Wählern und Wählerinnen für ihre anlässlich der Nationalratswahlen am 9. November bewiesene Gesinnungstreue, die der Partei in Amstetten diesen bemerkenswerten Erfolg erbrachte. Ein Erfolg der ob des konzentrischen Ansturmes der Gegner auf die Arbeiterklasse um so bemerkenswerter ist, wenn man die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse, die ungeheure Arbeitslosigkeit, die hiedurch bedingte Abwanderung unserer Jungwähler, die Hinaufsetzung des Wahlalters, die im neuen Bürgerlistengesetz enthaltene Sehaftigkeitsklausel, sowie den wirtschaftlichen Terror der Gegner in Betracht zieht und weiß, daß diese kein Mittel unversucht ließen, die Sozialdemokratie zu schwächen und damit ihr Ziel, die Errichtung des faschistischen Staates in Oesterreich, zu verwirklichen. Diese Absicht wurde durch das Bekenntnis des arbeitenden Volkes am 9. November vereitelt. Alle Welt weiß, daß das arbeitende Volk Oesterreichs allen faschistischen Diktaturgelüsten in geschlossener Abwehr gegenübersteht.

Die sozialdem. Partei Amstetten.

Amstetten. (Nachklänge zur Nationalratswahl.) Unser Bürgertum hat in diesem Wahlkampf wie überall auch in Amstetten alle Mühen springen lassen, um die prophezeite Niederlage der Sozialdemokratie vervollständigen zu helfen. Auch unser Herr Bürgermeister glaubte das seine hierzu beitragen zu müssen und dies dadurch, daß er die Aufstellung eines hölzernen Plakatierungsturmes auf dem Stadtplatz verbot; als ihm dann in einer Vortragsrede unserer Vertrauensmänner doch die Zusage zur Aufstellung abgerungen wurde, glaubte er ein übriges tun zu müssen und verbot in echt teutonischer Art unter Verleugnung der vorerst gegebenen Zusage die Stromleitung für die beabsichtigte Lichtreklame der Partei. Auch Herr Märzendorfer, der Pächter der Solegastwirtschaft Ginner war von dieser blödsinnigen Machtkrankheit befallen und ver-

Radio-Apparate Netzempfänger

zu Original-Fabrikspreisen

Karl Geyrhofer

Amstetten 33
Wienerstraße Nr. 33

Teilzahlung 12 Monate

bot unter der fadenscheinigen Begründung, sein Pachtervertrag erlaube ihm solche Demonstrationen nicht, die Schallplattenübertragung mit den Reden der sozialdemokratischen Nationalräte. Wieder andere Herrschaften traktierten Wähler, man sagt, es seien Insassen des Bezirksaltersheimes gewesen, mit Kaffee und Gugelhupf, bezw. Tee und Gebäck unter der Bedingung, daß sie ihre Stimmen der christlichsozialen Partei und Heimwehr zur Verfügung stellten und trotzdem war alle Liebesmühe umsonst. Die Herren vom Hahnenstanz und alle übrigen Marxistenfresser, die doch nach der Parole Starhembergs der roten Bestie die Gistzähne ausbrechen wollten, schleichen heute so kopfhängerisch herum, daß man annehmen muß, sie hätten sich bei dieser Herkulesarbeit etwas übernommen. Daran ändert auch der Ausspruch der christlichsozialen Parteiführer, Herrn Gollnitsch, welcher die roten mit der Mistgabel ausheben will, nichts, denn an den Herren Antimarkisten bewahrheitet sich eben der Grundsatz, denn sie einstmal gegen die Sozialdemokraten auf den Plakaten auf alle Häuser geklebt haben: „Ich Kamel wähle wieder...“

Amstetten. (Erklärung.) Gefertigter erklärt, den in Nr. 37 des Wochenblattes „Eisenwurzten“ auf Seite 11 unter Aufschrift „Amstetten“ — Antwort auf einen Anonymus“ erschienenen Artikel verfasst zu haben, welcher Artikel sich mit angeblichen Lehrlehrenmishandlungen und Schmähkonkurrenz des Hotels Hofmann in Amstetten befaßt. Er erklärt, diesen Artikel nur in der Absicht veröffentlicht zu haben, um die gegenständliche und ähnliche anonyme Zuschriften abzuweisen. Er erklärt, der Privatklägerin nicht nahe treten zu können noch zu wollen und bedauert, die Privatanklägerin Frau Rosa Hofmann ohne Absicht in ihrer Ehre verletzt zu haben.

Adolf Reitmatter, Redakteur.

Dazu bemerkt die Redaktion: Wir haben lediglich kurz den Inhalt der anonymen Zuschrift, die wir nicht verwenden wollten, angedeutet, ohne uns nur im mindesten damit zu identifizieren, was deutlich genug aus dem Wortlaut unserer Antwort an den Anonymus (Nr. 37, Seite 11, erste Spalte, Mitte) hervorgeht. Wir schreiben dort: „Da aber nähere Angaben in der Zuschrift nicht enthalten und belegt sind, vor allem aber, weil der Einsender seinen eigenen Namen verschweigt, nehmen wir es nicht auf uns, von einer solchen Gebrauch zu machen“. Hiemit haben wir deutlich genug unsere Ablehnung der anonymen Mitteilung kundgetan, so daß es nachherlich mehr als überflüssig war, unseren Redakteur mit einer Klage zu überziehen.

Ulmerfeld. (Betrogene Betrüger.) Am 1. November sollte hier in Keltbauers Gasthaus eine Versammlung der christlichsozialen Partei abgehalten werden. Da aber die beiden Referenten Nationalrat Raab und Landtagsabgeordneter Höller nicht erschienen, haben Dr. Walchshofer und Karl Hofstätter aus der christlichsozialen Partei unter dem Heimblockes gemacht und ordentlich diese Situation gegen die Christlichsozialen ausgeübt. Das entbehrt nicht der Tragikomik: Die Christlichsozialen haben die Heimwehren aufgepöppelt und das Volk betrogen als sie in allen Versammlungen und

von allen Kanzeln immer von der Notwendigkeit der Heimwehr sprachen, dabei aber immer nur an nichts anderes als ihren nackten Parteivorteil dachten. Nun aber wendet sich der aufgepöppelte Fraß nicht nur gegen den Vater, sondern an die ganze Öffentlichkeit und beweist, daß die christlichsoziale Partei nichts nützt und jedenfalls durch die Heimwehr gänzlich überflüssig geworden sei. Im ganzen Lande hat dieser Balg, Heimblock genannt, der christlichsozialen Partei zu einer katastrophalen Niederlage verholfen...

Ulmerfeld. (Schadenfeuer.) Am 2. November brach im Anwesen des Bauern Johann Hirzenberger in Eiring ein Feuer aus, welches das Wirtschaftsgebäude völlig zerstörte. 18 Schweine, sämtliche Heu- und Strohporräe und auch das Dach des Wohngebäudes fielen dem Elemente zum Opfer.

Chasalla Schuh-Einlagen

nur im
Schuhhaus Leo Schlesinger, Amstetten
Einheitspreise für Schuhe: S 14⁵⁰, 19⁵⁰, 24⁵⁰, 29⁵⁰
dazu die passenden Strümpfe

Ulmerfeld. (Unfall beim Vollgatter.) Am 3. November war der Arbeiter Rudolf Bruckner in der Feldmühle beim aufstellen eines neuen Vollgatters beschäftigt. Dabei stürzte er, erlitt einen Schädelbruch und mußte in das Spital nach Amstetten geschafft werden.

Bezirk Ybbs.

Ybbs a. d. D. (Kino.) Samstag, den 14. November, 8 Uhr, und Sonntag, den 15. November, nachmittags und abends, gelangt der große Paramountfilm: „Der Bauer vom Moserhof“ zur Vorführung. Emil Sannings, der Darsteller aus „Weg allen Fleisches“, „Patriot“ usw. gibt in dieses Drama aus den Alpen neuerdings einen Beweis seiner großen Darstellungskunst. Drei Menschen werden durch das Schicksal in den Mittelpunkt eines Dramas gestellt und das ländliche Milieu, in dem der ganze Film spielt, bringt uns hier die Handlung besonders nahe. Die Nachmittagsvorstellung am Sonntag gibt auch den Beschauern der weiteren Umgebung Gelegenheit, sich einen guten Film anzusehen.

Blindenmarkt. (Gebt Antwort!) In der christlichsozialen „Ybbszeitung“, welche es übrigens mit ihrem Reinlichkeits- und Anstandsgefühl für vereinbar findet, ihre Spalten gleichzeitig zwei wahlwerbenden Parteien — den Christlichsozialen und dem Heimblock — zu ergötzlicher gegenseitiger Beschimpfung und Verhöhnung zur Verfügung zu stellen, ist aus einer Feder, die von derselben Moral mit doppeltem Boden geführt wird, lezthin eine „Wahlbetrachtung“ zu lesen gewesen. Dieses Geschreibsel enthält unter anderen Lügen und Entstellungen, bei denen es auch auf den einen oder anderen Widerspruch nicht ankommt, folgenden Satz: „Seit jeher ist der Sozialismus glaubensfeindlich“. Na, schön. Aber wenn dieser wackere Skribist schon lügt und entstellt, dann soll er es wenigstens geschickter machen. Er wird uns auf Grund seines geistreichen Ausspruches wohl die Frage gestalten: Was ist es dann mit dem sagenhaften „christlichen Sozialismus“? Wenn Sozialismus glaubensfeindlich ist und nicht anders sein kann, dann wären also auch alle jene frommen Männer und ihr Werk glaubensfeindlich, welche seinerzeit auf Grund der sozialen Lehren Vogelzangs jene Partei begründet haben, die sich „christlichsozial“ nennt, von allen Pfarrhöfen und Kanzeln unter schönem Mißbrauch der Religion gefördert wird, aber schon längst jede christliche und jede soziale Lehre frech verraten, sich dafür aber in den eklen Dienst

des Mammons gestellt hat! Der demokratische Sozialismus, der der Vorkämpfer aller leidenden Volksschichten ist und sie nach aufwärts führt, ist keinesfalls glaubensfeindlich eingestellt. Dafür ist der christliche Sozialismus stets im Konflikt mit der Wahrheit, nur ein Organ, das dienstbestiffen jedem Ausbeuter gegen die unterdrückten Menschen hilft.

Blindenmarkt. (Die Gefahren der Straße.) Am 2. November wollte das von Melk kommende Auto B 11-011 von der Bundesstraße in die Abzweigung nach St. Georgen einbiegen, kam aber in diesem durch das Wetter aufgeweichten Straßenstück ins Schleudern und stieß dann an das Eisengeländer der kleinen Brücke an, welches dadurch aus dem Beton gerissen wurde. Durch die Geistesgegenwart des Lenkers konnte der schwerbeschädigte Wagen vom Sturz in den Bach abgehalten werden.

Peggenkirchen. (Neuer Gemeindearzt.) An Stelle des in den Ruhestand getretenen Gemeindefarztes Dr. Adolf Schwarz, gewesenen Generalstabsarztes, wurde Herr Dr. Hofbauer von der Landesregierung zum Gemeindearzt ernannt und hat diesen Posten bereits angetreten.

Peggenkirchen. (Vom Schlachtfeld der Arbeit.) In dem der Wilhelmsburger Lederfirma Fleisch gehörigen Steinbruch Niederdorf hat sich kürzlich durch einen losgelösten Gesteinsblock, der ein Gewicht von etwa 300 kg haben mochte, ein tragischer Unfall ereignet, der den Verlust eines Arbeiterlebens zur Folge hatte. Durch den stürzenden Block wurden dem Arbeiter Gerstmayr beide Füße gebrochen und am Kopfe schwere Verletzungen zugefügt. Am Transport in das Melker Krankenhaus verschied er.

Bezirk St. Veit

Viberbach. (Eine verspätet eingelangte Stimme zur Wahl.) Einige Wirtschaftsbesitzer schreiben: Wir müssen der Redaktion einiges über die letzte Versammlung, welche vorletzten Sonntag im Gasthause Höller in Viberbach abgehalten wurde, mitteilen, damit Sie sehen, wie eifrig und schon ganz ohne Charakter so manche Proben unserer näheren Umgebung sich ausdrücken. Es erzählte unter anderem Schmäh der Holzhandler (?) Wallner aus Amstetten: Er kam vor einigen Wochen zufällig bei einem Wirtschaftsbesitzer in den Pferdestall und traf da 4 oder 5 Bauernburken, wie sie die „Eisenwurzten“ eifrig studierten. Dazu bemerkte er, es soll ja jeder Bauer achtgeben, daß diese „Eisenwurzten“ nicht ins Haus kommt. Daraufhin fragte der dreifache Hausbesitzer Halbmayr aus Viberbach: Was „Eisenwurzten“ — Dreckwurzten und hieb tüchtig drauf. Jener famose Herrenbauer, ein verbissener Förderer der Heimwehr, der seine Militärzeit als Pfeisendeckel im Weltkrieg in Amstetten, Ulmerfeld und Umgebung glorreich und tapfer beendete, möchte mit seinen Nachbarn schon gerne die Heimwehr gegen arme Teufel marschieren sehen und es ist auch unglücklich, was sich so manche Unwissende und Finsterlinge, die von der Tischlade nie wegkamen, alles leisten, um das Volk gegenseitig zu verhexen und für ihre Partei Stimmung zu machen.

In Mauer-Dehling schreibt der Pfarrer auf der Kanzel, es begeht jeder eine Sündelnde, wer rot wählt. In Viberbach wird die Frauenkongregation zu einer geheimen Wählerversammlung eingeladen und bestanden um einen glücklichen Ausgang der Wahl werden hier abgehalten. Wir fragen sie: Gehört Wahlagitation in die Kirche? Die Schulkinder und halbwüchsige Burken werden angespornt, Wahlplakate der sozialdemokratischen Partei zu zerreißen, „unpassende“ Zeitungen zu vernichten. In diesem finsternen Winkel kann man sich alles leisten. In unserem Nest sollte man froh sein, wenn Fremde kommen. In Viberbach gibt's sonst keine Versammlung als solche der Schwarzen und der Heimwehr. Die Leute, die bei letzterer sind, muß man sich gut anschauen. Proben, gänzlich

Werbet für die „Eisenwurzten!“

unwissende und Kabaubrüder, die keine Gelegenheiten vorüberlassen, um zu raufen. In dieser Eigenschaft haben sich in Biberbach schon manche was ganz besonderes geleistet. Ein selbst Wirtschaftsbeförderer und schäme mich für solche Zustände. Es grüßen mehrere aus der Wirtschaftspartei.

Bezirk Saag.

St. Pantaleon. Brand aus Unvorsichtigkeit. Am 1. November fielen Scheune und Stallung des Gast- und Landwirts Josef Mayr in Byburg den verheerenden Flammen zum Opfer. Entstanden ist das Feuer durch die Unvorsichtigkeit eines Schlafgebers, welcher, angeblich im trunkenen Zustand, mit einem der Hand entfallenden, brennenden Streichhölzchen, mit dem er seine Kammer aufsuchen wollte, das am Boden der Tenne liegende Stroh entzündete.

Bezirk Waidhofen a. D.

Waidhofen a. d. D. (Heimwehrführer.) Die christlichsoziale Vbbstaltante hat Herrn Seeger, mit dessen Wahrheits-sucht wir uns kürzlich befaßten, in ihrer letzten Nummer nicht mehr und nicht weniger als Wortsbruch vorgeworfen, weil er entgegen einer feierlich geschlossenen Vereinbarung nun doch eine „Unabhängige Gewerkschaft“ gegründet habe und also der „Christlichen Gewerkschaft“, die ja schließlich auch von Unternehmern geführt wird, Konkurrenz mache. Man muß schon sagen, daß es saubere Herren sind, denen, wie aus diesem Beispiel hervorgeht, Gesinnung eine Handelsware ist, mit der man nach Belieben und Laune schachern kann! Jedenfalls ist keiner dieser nun streitenden Teile besser und braver als der andere, weder der, der den Vorwurf erhebt, noch der, dem der Vorwurf gilt...

Das ist aber beiseite nicht der einzige Vorwurf, den das eifrige Heimwehrblatt gegen den bisher immer so laut und widerlich gepriesenen Bezirksführer der Heimwehr nun plötzlich erhebt, seit die Heimwehr aus unstillbarem Mandats-hunger ihre antiparlamentarische Haltung aufgab und (weil sie uns Sozialdemokraten ja doch nichts anzuhaben vermag) sich als eigene Partei gegen ihre enttäuschten Pflegeeltern wandte. Immer war diese Heimwehr des Herrn Seeger eine gesegnete „Stütze des Glaubens“, jetzt aber wird die „christliche Einstellung“ des Herrn Bezirksführers, dessen gewichtigen Titel die Vbbstaltante nun unter ein verächtliches und höhnenes Gänsefüßchen setzt, derart deutlich in aller Deffentlichkeit bewiesen, daß man aus der Vbbstaltzeitung ohneweiters den Vorwurf gegen Seeger hört, daß er eigentlich ein Heuchler sei. Solange Eidi nichts tat als stumpfsinnige Antimarxisten zu einer Gewaltorganisation gegen zwar friedliche aber freibeitliebende Arbeiter zusammenzubringen, solange war er eine Stütze des Glaubens und auch bei den schwärzesten Herren, wohl und gut gelitten. Seit sich aber Eidi unterfang, gegen die korrupte christlichsoziale Partei in diesem Bezirke gleichfalls den Heimblok in den Wahlkampf zu schicken, erinnern sich seine schwarzen Brüder, die innig Arm in Arm mit ihm gegangen, erst, daß Seeger, die merkwürdige „Stütze der Religion“, eigentlich noch nie in einer Kirche zu sehen war. Ueberhaupt mimelt die Vbbstaltzeitung in der letzten Zeit nur so von „Freundschaften“ gegen ihre bisherigen Waffenbrüder. Sie behauptet auch, daß Seeger, der vielgepriesene „Vorkämpfer gegen jeden Terror“ Hakenkreuzler zur Sprengung einer christlichsozialen Versammlung aufgefordert habe. Sie reißt also dem Herrn Bezirksführer, wie man im Volksmund sagt, recht tüchtig die Larve vom feisten Gesicht und daselbe tut auch Herr Seeger in recht kräftigen Versammlungsausdrücken gegenüber den Christlichsozialen, die er ja kennen muß, weil er doch mit ihnen so lange und innig in einer mehr dunklen als lieben Laube saß. Die Christlichsozialen Heimwehrlaute werfen dem Seeger Treubruch gegen Raab, dem Landesführer, Seeger aber wirft dem Raab in verächtlichen Worten wieder Treubruch gegenüber dem Bundesführer vor, dem nach dem ergötlichen Korneburger Eid auch der christlichsoziale Landesführer so weit Gefolgschaft zu leisten hätte daß er als Listführer der Christlichsozialen — für die gegnerische Liste des Starzenbergischen Heimblokkes wirkte...

Türwahr eine nette Kumpanei! Aber habt nur keine Angst, Ihr siebenmal weihen und sauberen Spießer! Die Moral der „hohen“ Schule tenes Antimarxismus, der

nicht weiß, was Marxismus und wovon er eigentlich Gegner ist, sitzt so tief in den an Don Quichote gemahnenden „Führergestalten“ hüben und drüben, daß sich alle, die sich jetzt zum Gaudium sogar der Gassenjungen balgen ja doch sehr bald wieder finden werden. Herr Seeger, der Bezirksführer unter Gänsefüßchen, der nach dem Urteil der Vbbstaltzeitung wortbrüchig, „freisinnig“ gewalttätig, unwahr, disziplinos und mit weiß Gott was noch für schlechten Eigenschaften behaftet ist, also dieser Herr Seeger und seine heute bösen „Freunde“, denen auch er alle Artigkeiten ins Stammbuch schrieb, sie werden sich schon wieder recht einträchtig finden, wenn es gegen die Arbeiter geht, und sich gegenseitig die hervorragenden Eigenschaften attestieren. Es schlägt sich eben so manches, was sich dann wieder verständnisvoll verträgt...

Vbbstz. (Eine glänzende Versammlung.) Am 2. November hatte unsere Organisation eine glänzende Versammlung in Heilig's Gasthaus. Wer den Saal kennt, mußte staunen, daß in Vbbstz eine so große sozialdemokratische Versammlung möglich war. Bis auf das letzte Plätzchen war alles gedrängt voll. Viele Bauern waren hier, was noch nie der Fall war. Punkt 10 Uhr eröffnete Genosse Heinrich Spiegl die Versammlung und erteilte dem Referenten Genossen Pfeffer aus St. Pölten das Wort. Seinem zweistündigen Referat wurde großer Beifall gezollt. Nach ihm erhielt ein Genosse aus Zell, dann der National-Sozialist Kemmer aus Krems das Wort, welcher unserem Redner widerlegen wollte, jedoch im Schlusswort vom Referenten gehörig abgeföhrt wurde. Der Dank gebührt den Genossen aus Stadl, die fast vollzählig anwesend waren. Auch sprechen wir dem Referenten, Genossen Pfeffer unseren besten Dank aus.

Vbbstz. (Wahltag.) Schon durch 14 Tage prangten auf allen 5 Anschlagtafeln der Gemeinde meiergroße Plakate der verschiedenen Parteien; das schönste an der ganzen Sache war, das, kaum unsere Pla-

kate angehängt waren, selbe schon wieder überklebt waren. Um nicht wieder unnötig Geld auszugeben schlugen wir unser Material in den Gemeinden Haselgraben und Prolling an. Unsere Genossen scheuten nicht die schlechten Wege und das schlechte Wetter um die Landtagtafeln zu betreiben, doch mit ziemlich wenig Erfolg. Desto erfreulicher war der Erfolg in der Marktgemeinde selbst, da wir 129 Stimmen erhielten (1927: 113 Stimmen). Schon ganz lächerlich war das Vorgehen der National-Sozialisten. In braunen Hemden mit Hakenkreuzarmbünde, preßten sie die Stimmzettel den Wählern in die Hand und vernichteten gegnerische Stimmzettel, wo sie nur konnten. Sie hielten 4 Versammlungen ab und das Resultat war — 90 Stimmen. Das Wahlergebnis war im ganzen: Christlichsoziale und Heimwehr 340, Sozialdemokraten 129, National-Sozialisten 90, Heimblok 71, Schöberblock 27.

Vbbstz. (Abfuhr des Seeger.) Herr Helmberg aus Waidhofen hat bei der letzten Heimwehroerjammung dem für den Heimblok agitierenden „Bezirksführer“ Seeger eine empfindliche Abfuhr bereitet. Seine Mäulichkeit kam dabei recht wenig gut weg; selbst die Vbbstaltzeitung, die vorsichtiger sein muß als ein Versammlungsredner, sprach von Seegers „Lomischer Fiquar“ und stellte ihm auch sonst das nicht gerade ehrende Zeugnis aus, daß er sich nicht zurückhalten könne und „Wahrheiten nicht zugeben“ will. Man wird sich diese schönen Charaktereigenschaften, die dem Herrn Seeger da von garantiert antimarxistischer Seite nachgesagt werden, sehr gut merken müssen für den Fall, daß Christlichsoziale und Heimwehr sich wieder brüderlich in den Armen liegen. Dann kann es wohl möglich sein, daß wir so manche nette Brüder an all die Höflichkeiten und Werturteile erinnern, die sie sich in der Jagd nach Mandaten gegenseitig abgestattet haben...

Zahl der Arbeitslosen auf der ganzen Welt läßt sich nicht genau ermitteln. In Europa allein wird sie auf annähernd 10 Millionen geschätzt. Vielleicht ist sie auf dem ganzen Erdenrund dreimal so groß. Die Maschinen erzeugen mehr, als auf dem Markt abgehört wird und abgesetzt werden kann. Lager und Magazine sind zum Bersten voll, weil Millionen Menschen vom Almosen der Arbeitslosenunterstützung leben müssen und kaum das Brot für sich und ihre Familien kaufen können. Der Bedarf, den diese Millionen Menschen haben, könnte vollauf gedeckt werden, wenn sie Einkauf fänden in die halbleeren oder ganz leeren Fabriken, in denen die Maschinen feiern. Aber Maschinen, Fabriken, Rohstoffe und Geld sind das Eigentum der Herren und sie lassen eben nur dann und nur so lange arbeiten, als sie ihre Ware mit Profit verkaufen können, und sperren die „Bude“ zu, wenn kein Profit herauskommt. So ächzt die Menschheit unter der Geißel der Arbeitslosigkeit und des Elends, deren Ursache der Kapitalismus und das Privateigentum an den Produktionsmitteln ist. Die Maschine, die der Menschheit hätte zum Segen gereichen können, weil sie die Menschen von der Mühsal übermäßiger Arbeit und von dem biblischen Fluche zu erlösen vermöchte, mit dem das erste Menschenpaar bei der Vertreibung aus dem Paradies belegt wurde, hat diesen Fluch eines zürnenden Gottes nur noch vervielfacht. Aber ärger noch als dieser Fluch: „Im Schweize deines Angesichtes sollst du dein Brot verdienen!“ ist die „Moral“ der kapitalistischen Gesellschaft, die da gebietet: „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen!“ und gleichzeitig Millionen Menschen von der Arbeit ausschließt.

Von diesem viel ärgeren Fluche der kapitalistischen Gesellschaft und von ihr selbst gilt es die arbeitende Menschheit zu befreien. Gelingt das, dann ist sie auch erlöst von dem Fluche des zürnenden Bibelgottes. Vom Tode des Kapitalismus befreit, wird die Arbeit ein Segen für die Menschen sein und die Menschen selbst ein göttergleiches Geschlecht.

4000 Kilometer durch den Urwald.

Eine abenteuerliche Fahrt im Kanu über eine Strecke von etwa 4000 Kilometer hat ein junger Engländer, Stratford Jolly, von Guzoo, der alten Hauptstadt der Inkas in Peru, nach Quito, der Hauptstadt von Ecuador, zurückgelegt. Eine französische Expedition, die vorher die gleiche Reise machte, mußte umkehren, da ihre Boote in den reißenden Stromschnellen zerfielen. Auch Jolly wurde dringend gewarnt, machte sich aber doch mit einem Gefährten auf den Weg.

Wir brachen von Machu-Pichu in der Nähe von Guzoo auf“, berichtete er, „und warben fünf Maschigena-Indianer für einen Tagelohn von 80 Pennig an, um uns auf dem fast vier Meter langen Kanu den Urubamba herunterzurudern. Es waren wilde Gefellen mit langem Haar und bemalten Gesichtern, die Basttröcke trugen und ihre Blasrohre sowie Pfeile und Bogen mitbrachten. Ihr Führer war ein Mann, der seinen Vater in einem Wiranfall ermordet hatte. Aber uns gegenüber zeigten sie sich als freundliche und harmlose Kinder, die mit ihren prachtvollen Zähnen für uns die Röhre aufknackten und uns Kapfen anboten, die für sie die größte Delikatesse sind. Wir führten Geschenke mit uns, um die graufamen und den Weißen feindlichen Stämme an den Ufern uns günstig zu stimmen. Als Waffen hatten wir nur unsere leichten Flinten, mit denen wir Affen, Papageien und Tapire erlegten; unsere Indianer schossen mit ihren Pfeilen Fische, die sie vorher betäubten, indem sie die Cumarwurzeln ins Wasser warfen.

Wir lagerten fast jede Nacht an den Ufern des Flusses, da das Innere der Wälder durch die wilden Tiere unsicher war. Einige Male besuchten wir auch am Tage Ufer der Indianer, doch diese flohen in den Urwald, weil sie den weißen Mann, den sie noch nie vorher gesehen haben, für einen bösen Dämon halten. Einmal wurden wir von einem kriegerischen Stamm der Piro-Indianer, die bereits früher von Sklavenhändlern heimgeführt und mißhandelt worden waren, umzingelt; wir konnten sie aber durch Flintenschüsse verlassen und nahmen ihren Häuptling als Geisel mit, bis wir wieder glücklich auf dem Fluß waren. Einige Tage verbrachten wir in einem Dorf der Siparo-Kopfsäger, die die Köpfe ihrer Opfer mit heißen Steinen und Sand künstlich austrocknen und dann als Schmuck an ihren Gürteln tragen. Bei Nacht litten wir unter Vampiren, die das Blut aus den Sehnen der Schlafenden saugen.“

Betrachtungen über die Arbeit.

Von Heinrich Krolek.

Schon im grauen Altertum war bei den Griechen und Römern — nein, so geht's nicht! Fangen wir lieber anders an. Also: Die Arbeit ist die Grundlage aller Kultur, die Quelle jeglichen Wohlstandes und Reichtumes. Aber die Arbeit schafft nicht nur nützliche Werte, sie ist auch das wertvollste Mittel der Vervollkommnung, Stählung und Abhärtung des Körpers und der geistig-sittlichen Veredlung. So oder ähnlich kann man's in jedem gelehrten Buch über die Volkswirtschaft lesen. Aber anders nehmen sich die Dinge in der Wirklichkeit aus!

Es ist richtig, daß die Arbeit die Quelle des Reichtums ist. Aber für wen? Für die Arbeiter gewiß nicht! Sie arbeiten zwar, bleiben aber arm und weil sie arm sind, darum müssen sie arbeiten. Hingegen werden die Reichen, deren Sache wahrlich nicht das Arbeiten ist, reicher und reicher, eben darum, weil sie sich nicht mit Arbeit abgeben. Das ist fürwahr eine sonderbare, überaus verschrobene Logik. Sie ergibt sich aber aus der Berühmtheit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Diese macht die Arbeit zur Magd des Müßigganges, zur Schwester der Armut, der Not und des Elends. Der Reichtum, den die Arbeit gebiert, ist der Verbündete reicher Müßiggänger, ist ihr treuester Diener und der Fronvogt, der die arbeitenden Menschen zwingt, für die Reichen zu arbeiten. Das ist zwar widersinnig, aber leider wahr.

Auch sonst ist es eine eigene Sache mit der Arbeit. Im Sinne der Nationalökonomie versteht man darunter jede menschliche Tätigkeit, die auf die Schaffung von Werten gerichtet ist. Nur diese Werte werden geschätzt, nicht aber jene, die sie hervorgebracht haben. Gewiß, man lobt und preist die Arbeit in der überchwenglichsten Weise, feiert sie in schwungvollen Zeitungsartikeln und Trinksprüchen, jubelt, wenn die größte Lokomotive, das größte Schiff, eine künstigebaute Brücke, ein Tunnel, ein Viadukt, eine Talsperre fertiggestellt sind, befrakte Herren mit Lackschuhen und Zylinderhüten „weihen“ das vollbrachte Werk ein. Aber die

Arbeiter, die es geschaffen haben, schaffen schon wieder an dem nächsten Bauwerk, an der nächsten Maschine. Sie sind eben zum arbeiten da. Die „feierliche Weihe“ ihres vollbrachten Werkes besorgen die anderen.

Wer „nur ein Arbeiter“ ist, wird von dieser Gesellschaft über die Achsel angesehen und als Mensch minderer Güte behandelt. Schon immer haben die Besitzenden den Armen die Arbeit aufgehalten und sich an dem Ertrag dieser Arbeit bereichert. Dafür haben sie die arbeitenden Menschen verachtet und rechtlos gemacht. Auch den modernen Lohnarbeitern hat die bürgerliche Gesellschaft bis in die jüngste Vergangenheit die Staatsbürgerlichen Rechte vorenthalten. Schritt für Schritt haben sich die Arbeiter ihr Recht als Staatsbürger erkämpfen müssen und da sie es jetzt endlich haben, ist das Bürgertum mit Eifer daran, ihnen die Rechte einzuzuschranken oder gar ganz zu nehmen.

Die Arbeit schafft nicht nur nützliche Werte, sie ist auch ein sehr wertvolles Mittel zur Stählung, Abhärtung und Vervollkommnung des menschlichen Körpers und der geistig-sittlichen Veredlung, sagen die bürgerlichen Nationalökonomten. Nun, einstweilen erzählen die Berichte der Gewerbeinspektoren just das Gegenteil, ebenso auch die Berichte der Krankenkassen und der Unfallversicherungsanstalten! Sie berichten über Berufskrankheiten der verschiedensten Art, von Tuberkulose, hoher Sterblichkeit, Unterernährung und einem erschreckend geringen Durchschnittsalter der Arbeiter. Nicht um vieles besser steht es mit der „geistig-sittlichen Vervollkommnung“. Denn das leibliche Elend der Arbeiter hat auch ihr geistiges Elend im Gefolge. Daran ist nicht die Arbeit schuld, sondern das Uebelmaß der Arbeit.

„Arbeiten und nicht verzweifeln!“ Dieser ohne Zweifel gute Rat, den Carlyle seiner Mitwelt erteilt hat, muß in den Ohren der vielen Millionen Arbeitslosen wie blutiger Hohn klingen. Arbeite doch einer, wenn er an allen Türen, an denen er um Arbeit angepöcht hat, abgewiesen wird! Die

Bezirk St. Pölten-Land

Harland. (Unfall.) Herr Emil Kunz teilt uns mit, daß nicht er bei dem am 30. v. M. gemeldeten Unfall, sondern der Hilfsarbeiter Johann Klein verletzt wurde.

Harland. (Diebstahl.) Im Laufe des Monats Oktober wurde die Borratskammer der Wirtschaftsbefizerin Theresia Lang in Brunn wiederholt erbrochen und größere Borräte von Sechsfleisch daraus gestohlen. Unter dem dringenden Verdachte der Täterschaft wurde der von der Bestohlenen wegen coher Behandlung der Pferde anfangs Oktober entlassene 17jährige Landarbeiter Othmar W., der wegen Diebstahles bereits vorbestraft ist, verhaftet und dem Kreisgerichte in St. Pölten eingeliefert.

Ragelsdorf. (Selbstmord.) In der Nacht zum 4. November hat sich der 33jährige Landwirtssohn Franz Haidinger in seiner Schlafkammer in Jagging erhängt. Haidinger war ein Sonderling, der jeden Umgang mit den Ortsbewohnern mied und stets einsame Wege ging, um mit der Bevölkerung nicht in Berührung zu kommen.

St. Georgen am Steinfeld. (Erklärung.) Gefertigter erklärt, dem in Nr. 36 dieser Zeitung auf Seite 10 erschienenen Artikel („St. Georgen am Steinfeld — Ein Juwel“) vollkommen fern zu stehen, diesen Artikel nicht verfaßt zu haben und auch durch die darin enthaltenen

Behauptungen Herrn Josef Stern, Schmiedmeister in St. Georgen am Steinfeld, nicht beleidigen zu wollen. Adolf Reitmaier, Redakteur.

Bezirk Scheibbs

Die Lehrer müssen „bitten“!

In einer Sonderbeilage der „Freien Schul- und Lehrerzeitung“ lesen wir: „Im neuen Bezirksamte Zwettl stellte ein freigewerkschaftlicher Lehrervertreter den Antrag bei Reihungen ganz streng nach dem Dienstalter vorzugehen. Vater Deibl bemerkte hiezu, daß die Christlichsozialen im allgemeinen dem Antrage wohl zustimmen könnten, daß aber ihre Gemeindevorteiler unbedingt die Wünsche der „Bevölkerung“ beachten müßten. Da könne es dann schon vorkommen, daß einmal ein Organist mit sieben Dienstjahren einem Lehrer, der 15 oder gar 20 Dienstjahre hat, vorgezogen wird.... Der christlichsoziale Bezirkshauptmann von Scheibbs erließ dieser Tage einen Runderlaß an alle Schulen

in dem er verordnete, daß die Lehrer in Sinkunft bei Bewerbungen um eine bestimmte Stelle nicht zu „ersuchen“, sondern zu „bitten“ haben.

Derlei ist nicht einmal unter Gehmann jemals Gegenstand eines Erlasses gewesen!

Das Befehl selbst spricht ausdrücklich nur von einer „Bewerbung“. Lehrer merkt also: „Gefertigter bittet untertänigst... und ist ausgezeichnete Organist!“ Man weiß nicht mehr ob man lachen oder weinen soll. Selbst wenn man den christlichsozialen Bezirksgrößen von Scheibbs zugute hält, daß ihnen der Ruhm ihres Landmannes Baugoin zu Kopfe gestiegen ist, kann man doch nur sagen, daß hier eine Kaltwasserkur dringendst ärztlich zu verschreiben wäre.

Rienberg-Gaming. (Totenfeier.) Am 1. November 1930 hielt der Arbeiter-Tuerbestattungs-Verein „Die Flamme“ im Ortsfriedhof in Gaming in dem erst kürzlich fertiggestellten Urnenhain die Totenfeier ab. Die stimmungsvolle Feier, welche durch eine Rezitation der kleinen Brachal und des Gen. Leichfried verschönt wurde, fand bei den recht zahlreich zuhörenden, auch andersgeiminten Friedhofsbesuchern allgemeine Zustimmung und lassen für diese Kulturbewegung in Zukunft das Beste in unserem Tale erhoffen.

(Der Arbeiter-Schachklub Rienberg-Gaming) beginnt am Samstag, den 15. November, mit der Klubmeisterschaft 1930/1931. Fortsetzung jeden Samstag, Ort: Frau Niedls Kafeehaus, 19 Uhr. Gäste willkommen.

(Die Freidenkerortsgruppe Rienberg-Gaming) veranstaltet

am 15. November 1930 um 19 Uhr im Kinoaal der Kantine einen Vortrag des Gen. Gröger aus Graz mit dem Thema: „Heraus aus der Kirche!“

Bezirk Rainfeld

Rainfeld. (50jähriges Partei-jubiläum.) Samstag, den 15. November, feiert um 8 Uhr abends die Lokalorganisation Rainfeld zu Ehren des Gen. Franz List in Baumgartners Saal sein 50jähriges Partei-jubiläum.

Vertreter des Bezirkes und Kreises werden dem Genossen für sein überaus betätigungsreiches Wirken in den verschiedenen Parteiorganisationen ihre vollste und wärmste Anerkennung aussprechen. Der Turnverein hat seine Zusage gegeben, bei dem Programm nach Möglichkeit mitzuwirken.

Bezirk Neulengbach

Neulengbach. (Feuer.) Am 27. Oktober brach in der Scheune des Landwirts Anton Keiber in Neulengbach ein Brand aus, der das Wohn- und Wirtschaftsgebäude einscherte und einen Schaden von beiläufig 30.000 Schilling verursachte. Der Brand scheint infolge unvorsichtiger Manipulierens mit offenem Lichte entstanden zu sein.

Für die vielen lieben Beweise herzinniger Anteilnahme, die mir anlässlich des Todes meines innigstgeliebten, unvergesslichen guten Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels des Herrn

Anton Griebler, Gastwirt

alleits zugekommen sind, spreche ich meinen tiefgefühltesten und innigsten Dank aus. Insbesondere danke ich den ehrw. Pflegegeschwestern, der P. L. Gastwirtegenossenschaft und Cafeterie, der verehrl. Schützenvereinigung von St. Georgen, Kreitsbach, Wilhelmsburg und Gbblasbruck, den Franz- und Blumenpendern sowie allen für das zahlreiche, ehrende Geleite.

St. Pölten im November 1930.

Marie Griebler und Kinder sowie sämtliche Anverwandte.

BETT FEDERN
1 kg S 1-40, 1-90, flockige 3-60, Scheiß halbweiß 4-30, weiß 6-30, weiße Halbdaunen 12-16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100. Polster, erfüllt 60/80 cm guter Nanking 10, 6-10, 7-40 Tuchenten, 120/130 m 16-80, 21-90, 25-90 von S 20- aufw. franko. Umtausch gestattet. a Stepp- und Schafwolldecken Muster, Preisliste billigst. Trotz Federzollbes frei und ohne Schwierigkeiten gra is
H. SANNEMANN, Wien, XIV., Ullmannstraße 67/52.

NÄHMASCHINEN
für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und alle gewerblichen Zwecke
Fahrräder 1931
ohne Angabe S 20- monatlich m reel er Garantie
PICK
WIEN IX., Liechtensteinstr. 27 IV., Wiedner Hauptstr. 8

Darlehen zu günstigen Bedingungen
für Bauzwecke, Ankäufe, Hypothekenablöse usw. nach dem **Bauparlysitem** durch die **Bau-, Zweckspar- und Garantie-Gesellschaft** reg. Gen. m. b. H.
Infolge bedeutender Erweiterung des Geschäftsumfanges nunmehr **Wien, I., Lobkowitzplatz 1**
Eigene bautechnische Beratungsstelle u. Planverfassung
Spareinlagen gegen beste Verzinsung und volle Sicherheit
Persönliche Auskünfte kostenlos, schriftlich nur mit Retourmarke. Statuten und Zeitschriften gegen S 2- in Marken

Werbet für unsere Kreispresse!

Geschäfts-Übernahme.
Dank. Ich gestatte mir die höfliche Mitteilung, daß ich die bisher von mir betriebene **Bäckerei in St. Pölten, Brunnengasse 17** (vormals Alois Leitner) wegen Übernahme des väterlichen Geschäftes in Schwachat an Herrn Fritz Kellner übergeben werde. Mit dem Danke für das mir stets bewiesene Wohlwollen verbinde ich die Bitte, dies auch meinem Nachfolger entgegen zu bringen.
Hochachtungsvoll **Franz Kager**
St. Pölten, im November 1930.

Anempfehlung. Ich erlaube mir hiemit ergebenst mitzuteilen, daß ich die bisher von Herrn F. Kager betriebene **Bäckerei in St. Pölten, Brunnengasse 17** übernehmen werde. Gestützt auf reiche Fachkenntnisse werde ich mich bemühen, meine geehrten Kunden durch nur vorzügliches Gebäck bestens zu bedienen und bitte ich um recht zahlreichen Zuspruch.
Hochachtungsvoll **Fritz Kellner**

Klaviere, Piano
(Einbau), Verkauf, Miete.
Ertklassige Marken zu Originalfabrikpreisen Übernahme sämtl. Reparaturen. Bequeme Teilzahlung ohne Anzahlung monat. von S 50- aufwärts. Freie Bestimmung Klavier-Stimmungen. Mieter werden Eigentümer
Klavierhaus Stroblhof, St. Pölten, Schießplatzprom. 9 u. Brunn. 18 Telefon 411

Da ich außerstande bin, für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Ablebens meines unvergesslichen Vaters, des Herrn **Franz Böhling** zu danken, spreche ich hiemit auf diesem Wege für die zahlreiche Beteiligung am Lebensbegängnisse allen Freunden und Bekannten meinen innigsten Dank aus. Ganz besonders fühle ich mich verpflichtet den Berufskollegen, dem republ. Schönbund, dem Gewerkschafts- und Rechtschutzverein des Bitt. Eisenbahnpersonales, sowie für die Franz- und Blumenpenden meinen herzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen.
St. Pölten, im November 1930.
Marie Böhling als Gattin

Für **DAUERBRANDÖFEN**
bestes u. billigstes Brennmaterial ist die echte **ANTHRAZIT** stets lagernd bei **ANTON FAHRFELLNER** St. Pölten
Linzerstr. 24, Tel. 287, Herzogenburgerstr. 46
Kohle, Koks, Brennholz, Schnittholz en gros en detail

Zentralbobbis
Nähmaschine, versenkbar, fast neu, um Spottpreis. Singer S 40- zu verkaufen. Wien, XVI., Thaliastraße 64, I. Stock, Tür 7

Wollen Sie zum **Film?**
Schreiben Sie sofort an **S. Fischer, Abt. O. 7** Berlin-Friedenau 1 Rückporto erbeten.

Prima
Oberstl. Salontafel u. Hüttenhoks Brennholz hart und weich liefert zu den billigsten Tagespreisen
Johann Zeilinger Nachfolger
Oswald Bergmann
Baumaterialien, Holz- u. Kohlenhandlg.
St. Pölten, Mariazellerstraße Nr. 7
Telephon 42
Jedes Quantum wird kostenlos ins Haus gestellt.

Einmalige Ausgabe fürs ganze Leben!
Bettfedern
Für verlässliche bewährte Qualitäten: 1 Kilo schwere graue S 1-70, ge-schiffene S 3- und S 4-., weiße S 5-., weiße, welche S 7- und S 10-., feine S 13-., Schleißbaum S 16- und 20-., blendend weiß S 24-., Daunen, grau, S 6-., federfrei S 11-., halbweiß, federfrei S 15-., weiß S 18-80 und 25-., prima S 32-., Luxusdaune (herri. Parität) S 41-., Gefüllte Tuchenten mit geschliffener Füllung 180/120 cm, 4 kg schwer, S 16-., 20-., 25-., mit bestem weiserem Gäuleb, 4 kg schwer, S 29-., 34-., 43-., 52-., Pöster mit geschliffener Füllung, 60/80 cm, 1,30 kg schwer, S 4,20, 5,50, 6,50-., mit bestem weiserem Gäuleb, 1,30 kg schwer, S 8,50, 10,50, 13,50, 16,50. Daunentuchenten mit garantiert daunenbildiger Inlet, 180/120 cm, mit 2 kg federfreien grauen Daunen S 34,50, dasselbe mit 2 kg halbweißen Daunen S 42,50, mit 1 1/2 kg weißen Daunen S 50-., Versand per Nachnahme. Federn über 20 S portofrei. Muster umsonst. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld retour! Nachbestellungen und Anerkennungen täglich, jeder zufrieden.
Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse 105/108.

Verwenden Sie **BENKER SEIFE**
Sie schon die Wäsche und ist sparsam im Gebrauch!
JOSEF BENKER, Seifen- und Kerzenfabrik, St. Pölten

Hypotheken-Ablöse mit zinsenlosem Darlehen
Kostenlos und unverbindliche Auskunft erteilt die Geschäftsstelle
Bauhilfe der I. Oesterreichischen und Zwecksparvereinigung Oe. B. Z.
Kufstein
Aelteste Oesterreichische Baupargenossenschaft
Geschäftsstelle in Wien, I., Wallnerstraße 8/30
Statuten und Fachblatt gegen S 1-20 erhältlich.

Genossen kauft bei unseren Inserenten!